m

Zeugnisse
der
Lutherischen Kirche
über
Vernunftreligion
und wider
die Anmaßung der Vernunft in Sachen des Glaubens Richterin zu seyn.

Mit einem Vorbericht für Unstudirte wie für Studirte von der ehmaligen Vernunftreligion der Heiden und von der jeztmaligen unter den Christen.

Von
C. F. W. Catenhusen,
Diakonus zu Lauenburg.

Angehängt einige von dem Herrn Conrector Arndt in Ratzeburg gesammelte schöne Zeugnisse aus Luthers Kirchenpostill insonderheit.

Kiel,
in der akademischen Buchhandlung.
1820.

»Die ware Christliche Religion wird wiederumb von
»uns genommen werden durch die Weltweise Klugheit,
»so die Kirche nach ihrem Kopfe regieren, das Creutz vom
»Evangelio scheiden, mit Sünden viel Nutzens schaffen,
»und wider Gott Friede und Einigkeit erhalten will."

Luther.

Vorbericht.

Mit der Herausgabe dieser Schrift verbindet der Herausgeber derselben einen dreyfachen Zweck. Der erste und Hauptzweck soll freylich immer der seyn und bleiben, daß sie ein allgemein anzuerkennendes, vollgültiges Urtheil der Lutherischen Kirche ausspreche über die in unsrer Zeit am häufigsten besprochnen und am eifrigsten bestrittenen theologischen Gegenstände, nämlich über die Vernunftreligion, ob es etwas mit derselben sey oder nicht; imgleichen über die Befugniß oder Nichtbefugniß der Vernunft in Sachen des Glaubens als prüfende und entscheidende Richterin aufzutreten. Außerdem aber soll sie noch bemerkbar machen die Einseitigkeit, Flachheit, Verkehrtheit, und ich darf hinzusetzen, die Unzuverlässigkeit und Unredlichkeit, mit welcher das gerühmte Zeitalter der Aufklärung und Gewissenhaftigkeit in den theologischen Wissenschaften und ihrer Behandlung verfährt und zu Werke geht. Endlich soll sie auch den Lutherischen Predigern in Erinnerung bringen, was die meisten unter ihnen vergessen zu haben scheinen: daß nämlich vor Semler, Töllner und Teller auch große berühmte und gelehrte Theologen in der Lutherischen Kirche gelebt und gewirkt haben, die auch Vernunft und Gewissen gehabt, und noch etwas, das

man bey den Theologen dieser Zeit umsonst sucht, Erfahrung in Sachen des Glaubens, daß diese Männer in der That so dumm und unwissend nicht gewesen sind, als man sie gern verschreyen möchte; und daß es in unsern Tagen für Lutherische Prediger unerläßliche Pflicht sey, und sich der Mühe wohl lohne, sich mit ihnen bekannt zu machen, und ihren Werken ein sorgfältiges Studium zu widmen.

Es wird mir vergönnt seyn, mich über den angegebnen dreyfachen Zweck dieser Schrift hier weiter auszusprechen.

Erster und Hauptzweck derselben soll seyn, durch eine nach der Zeitfolge geordnete und zusammenhängende Reihe von Zeugnissen aus der Lutherischen Kirche das Urtheil derselben auszusprechen über die Vernunftreligion, ob es mit derselben etwas sey oder nicht; und über die vorgegebenen und bestrittenen Rechte der Vernunft in Sachen des Glaubens als entscheidende Richterin aufzutreten. Es schien mir gerade itzt an der Zeit zu seyn, mit einem solchen Urtheile der Lutherischen Kirche öffentlich hervorzutreten, indem es meines Erachtens dazu beytragen könnte und dürfte, in der fortwährenden Glaubensfehde über Vernunftreligion und Vernunftrechte Manches aufzuklären, was Vielen noch dunkel seyn möchte, manchen irrigen Wahn, der, die Unwissenheit unsrer Zeit schlau benutzend, sich auf historische Zeugnisse beruft, die nirgends zu finden sind, in seiner Nacktheit und Blöße aufzudecken, und manche verkannte und deshalb verschmähete Wahrheit als unwiderleglich begründet darzustellen. Der ganze Streit nämlich drehet sich hauptsächlich um die Frage: ob die Tendenz des Lutherischen Protestantismus dahin gehe, die menschliche Vernunft über die göttliche Offenbarung zu

erheben, damit jene diese prüfe, über ihre Wahrheit entscheide, und ihre Glaubwürdigkeit nach Vernunftprincipien begründe; oder ob er die menschliche Vernunft als eine Schülerin, die lernen, als eine Magd, die schweigen müsse, unter das Evangelium stelle. Seit einem halben Jahrhundert hat die erste dieser Ansichten und Meinungen sich fast allgemein unter den Theologen geltend gemacht. Man hat es als historisch begründet, und unwiderlegbar ausgemacht angenommen, daß das Wesen und die Hauptaufgabe des Protestantismus darin bestehe, die geoffenbarte Religion, die sich durch ihre positiven Lehren in das Gebiet des Uebersinnlichen und Unerforschlichen erhebt, vermittelst der Vernunftkritik in die Sphäre und Schranken des menschlichen Erkenntnißvermögens zurückzuführen; und dann erst, glaubt man, würde die Lutherische Kirche auf den höchsten Gipfel ihrer möglichsten Vervollkommnung gehoben worden seyn, wenn sie die göttliche Offenbarung nach den materialen Principien der Vernunft in eine völlige Vernunftreligion verarbeitet und verwandelt haben würde. In dieser Voraussetzung scheut man die Behauptung nicht, daß es ächt Lutherisch, ächt protestantisch, ja dem Geiste des Christenthums wahrhaft gemäß sey, gegen Alles, was außer dem Gebiete der Vernunft liegt, zu protestiren, es als unwesentlich und nicht praktisch aus den Wahrheiten der geoffenbarten Religion heraus zu scheiden, und es wie eine leere Schaale, aus welcher der genießbare Kern genommen, wegzuwerfen *). Eine solche

*) Man vergl. Kant in den vermischten Schriften, Halle 1799. 8. Th. 3. S. 505. Eben so behauptet de Wette in seiner Dogmatik (Berlin 1813. 8.

Läuterung und Reinigung der göttlichen Offenbarung durch das Fegfeuer der kritischen Vernunft hat man als das Ziel sich eingebildet, zu welchem Luther selbst durch seine Reformation die Bahn gebrochen; die Reformation, glaubt man, sey nichts Anderes gewesen, als das erste Erwachen der Vernunft zu ihrer Freyheit, das dunkle Ringen und Streben derselben nach der Widererlangung ihrer verlorenen und unterdrückten Rechte in Sachen des Glaubens. Von diesem Standpunkte aus sey Luther und sein großes Werk zu betrachten und zu beurtheilen; das sey sein größter Ruhm, wie auch sein größtes Verdienst, für die Rechte der Vernunft den schweren Kampf gewagt zu haben, und der erste Verfechter der Vernunft und Gewissensfreyheit geworden zu seyn; und nur als der schändlichste Undank gegen ihn und seine Reformation könne es ausgelegt werden, wenn man diese so theuer errungenen Rechte kränken, unterdrücken, ja zerfahren lassen wolle; nur Finsterlinge und Obskuranten könnten die Vernunft, dieses göttliche Licht im Menschen, dem Evangelio unterordnen wollen; sie sey eben so gut eine Quelle der Erkenntniß, wie die Schrift, und müsse nothwendig neben derselben bestehen, um ihr durch ihre Argumentation und Demonstration die ganze Autorität und Glaubwürdigkeit zu verschaffen, die zu einer festen und inneren Ueberzeugung unumgänglich nothwendig seyen; schweigen soll-

---

Vorrede S. 7), daß nur das, was nach philosophischen Begriffen zur Religion gehöre, auch in der geschichtlichen oder dogmatischen Aufstellung der Lehren einer gegebenen Religion als Bestandtheile derselben anerkannt werden müsse.

ten daher die guten Leute, die aus Einseitigkeit oder Unwissenheit diese Rechte der Vernunft verkennten; das könne nur Zeugniß und Beweis seyn, wie wenig solche Männer mit dem Geiste und der Bildung unserer Zeit fortgeschritten seyen, und wie wenig sie den Sinn und Geist Luthers und seines großen Reformationswerks gefaßt und verstanden hätten, und darum ermangle ihnen auch die Fähigkeit, ein Urtheil in dieser Sache abzugeben *).

Ich hoffe, durch die gesammleten Zeugnisse der Lutherischen Kirche jeden Unbefangenen in den Stand zu setzen, zu beurtheilen, ob diese allgemein verbreitete Ansicht vom Wesen des Lutherischen Protestantismus die richtige sey, oder nicht; ob Luther durch seine Reformation die Bahn zu einem solchen Ziele gebrochen; und ob die Lutherische Kirche in der Richtung, die ihr durch die Reformation gegeben ist, eine nothwendige oder überhaupt nur irgend eine Tendenz zur Vernunftreligion in sich schließe. Ich glaube ferner durch diese Zeugnisse gerechtfertigt zu seyn, wenn ich behaupte, daß nur eine crasse Unwissenheit, oder eine muthwillige Verblendung gegen die historische Wahrheit, eine solche Ansicht vom Lutherischen Protestantismus aufstellen, annehmen und bejahen könne. Es wird einleuchten, daß ein solcher Protestantismus, der nichts

*) Gurlitt in seiner bekannten Philippica gegen Harms: Tacere debebat bonus homo, quippe literarum omnino rudis; etenim facilius est, apud concionem stupentem γλώσσῃ λαλεῖν, quam coram eruditis et rerum intelligentibus de rebus doctrinae probabiliter judicare.

mehr und nichts minder, als eine egoistische Negation alles Positiven in der göttlichen Offenbarung ist, in der Lutherischen Kirche und überhaupt auf Lutherischem Boden nicht gewachsen sey; sondern daß er sich von außen in dieselbe hineingeschlichen habe, während keine Wacht in unsrer Kirche war. Denn Luther, und die Lutherische Kirche, — so geht es aus den Zeugnissen hervor, — kennen keine Vernunftreligion, die vermögend wäre, den Menschen zu erleuchten, zu heiligen, zu trösten und selig zu machen; eben so wenig als sie Rechte der Vernunft in Sachen des Glaubens kennen. Zwar giebt die Lutherische Kirche zu, daß dem Menschen von Natur irgend ein Bewußtseyn von Gott einwohne, die letzte Reminiscenz gleichsam seines früheren seligen Zustandes; aber sie behauptet dabey, daß dieses Bewußtseyn so schwach und dürftig sey, daß es den Menschen nicht mit einer lebendigen Erkenntniß Gottes und seines Willens, sondern nur mit dunklen schwankenden Ahnungen erfülle, mit Ahnungen, durch welche der Mensch eben so leicht zum Unglauben als zum Aberglauben geführt werde, weil die menschliche Vernunft ihnen keinen festen Haltpunkt zu geben vermag. Ingens confusio dubitationum de Deo haeret in hac humanae naturae corruptione, sagt Melanchthon. Und Martin Chemnitz nennt die ganze Vernunftreligion eine scintilla tantum notitiae. Und Hollaz bezeuget: Non assequitur notitia Dei eum perfectionis apicem, ut homini ad obtinendam salutem aeternam sufficiat, sed manca, mutila et ad salutem nulla est. Und anders ist es in der That nicht. Betrachtet man das ganze Menschengeschlecht, und

insbesondere die Weisen desselben, und ihre Lehre vor der Erscheinung des seligmachenden Evangeliums, fassen wir namentlich die Philosophen Roms und Griechenlands ein wenig schärfer und genauer ins Auge, als es gewöhnlich geschieht, so ist ihre ganze Weisheit, die man heut zu Tage so hoch rühmt, als wären in ihr schon die Hauptlehren von Gott, Tugend und Unsterblichkeit enthalten, dennoch nichts Anderes, als schwankende dunkle Ahnung, die sich allemal auf Irrwege verliert und nichts Gewisses zu sagen vermag. Vor Christo hat es keine Vernunftreligion auf Erden gegeben! Mögen dann die Vernunfttheologen es erklären, warum die Vernunftreligion so spät zur Welt gekommen; mögen sie es beweisen, daß ihre Vernunftreligion nicht ein Planet sey, der erst sein Licht von der Sonne des Evangeliums empfangen habe, und ohne dasselbe dunkel sey und bleibe. Zum Zweck meines Beweises wollen wir itzt die Lehren der griechischen und römischen Philosophen näher ins Auge fassen, und zusehen, ob sie mehr als schwache, dunkle, unvollständige Ahnungen sind, die auf Irrwege geführt haben, und führen; ob sie auf den Namen einer Vernunftreligion Anspruch machen dürfen, oder nicht. Wir wollen vom Sokrates anfangen.

Sokrates erkannte und glaubte Einen Gott, sagt man. Gut; aber hatte dieser Glaube auch die Kraft der Ueberzeugung in ihm, daß er diesen Einen Gott verehrte? Sehet doch, dieser Sokrates ist und bleibt ein Götzendiener; der mit allen übrigen Griechen drey Classen von Göttern anbetet; sogar die Gestirne, wenn man dem Platon in seiner Apologie trauen darf; er opfert diesen Göt-

tern bald in seinem Hause, bald in den Tempeln und auf den Altären der Stadt! und zwar nicht, um den Argwohn des Unglaubens und der Neuerungssucht von sich zu entfernen, sondern aus wirklich innerer Ueberzeugung. Führte er doch stets den Spruch des delphischen Apolls in seinem Munde: Man müsse die Götter nach der Weise und den Satzungen der Väter verehren *). Ja er selbst gesteht mit edler Offenheit das Schwanken, die Schwachheit und Unvollkommenheit seiner Gotteserkenntniß, und sehnet sich nach einer Offenbarung Gottes. Wenn Gott selbst dem Menschen nicht saget, wie er verehrt seyn will, so kann er nimmer zur Gewißheit kommen, behauptet er bey dem Plato **). — Betrachten wir den Gott Platons, so finden wir ihn ohne Allmacht, denn er war ja nicht im Stande, die Materie zum Gehorsam gegen ihn zu zwingen, als er die Seelen mit ihr verband. Gott ruhe zuweilen von der Regierung der Welt aus, und alsdann breche sogleich die vernunftlose, nicht ganz bezähmte Seele der Materie in ihre alte Wuth aus, und suche alles in Unordnung zu bringen ***). Aristoteles glaubte auch einen Gott, aber er hielt dafür, daß seine Vorsehung sich nur bis an den Mond erstrecke; trostlos genug wähnte er: Gott sorge wohl für die himmlischen, nicht aber für die irdischen Dinge ****). Galenus läugnet die

*) Vergl. Xenoph. Memorab. I, 1. 3. IV, 3.

**) Plato in Alcibiad. II. p. 150. 151.

***) Plato in Polit. p. 122. Edit. Basil.

****) Vergl. Diogen. Laert. V, 32. Plutarch de placitis Philosoph. II, 3. Luthers Urtheil über den Gott des Aristoteles bey Seckendorf in historia Lutheranismi III. §. 81. N. 17.

Allmacht Gottes mit den bestimmtesten Worten de usu partium II, 74. Wie man in Rom über Gott und Vorsehung Gottes dachte, zeigt uns Ciceros Schrift von der Natur der Götter, besonders das dritte Buch aufs deutlichste. Allgemein bekannt sind ja die Verse Ovids auf den Tod Tibulls:

Cum rapiant mala fata bonos, ignoscite fasso,
Sollicitor *nullos esse putare Deos!*

Und derselbe in einer anderen Elegie:

Esse Deos credamne? Fidem jurata fefellit
Et manet insolito, qui fuit, ore decor!

Poetischer Scherz! wird man sagen. Nun so stehe hier auch ein poetischer Ernst. Claudianus in Rufinum I, 1—29.

Saepe mihi dubium traxit sententia mentem
Curarent Superi terras, an nullus inesset
Rector, et incerto fluerent mortalia cursu.
Nam cum dispositi quaesissem foedera mundi
Praescriptosque mari fines, amnisque meatus
Et lucis noctisque vices: tunc omnia rebar
Consilio firmata Dei, qui lege moveri
Sidera, qui fruges diverso tempore nasci,
Qui variam Phoeben alieno jusserit igni
Compleri, Solemque suo: porrexerit undis
Littora; tellurem medio libraverit axe.
Sed cum res hominum tanta caligine volvi
Adspicerem, laetosque diu florere nocentes
Vexarique pios, rursus labefacta cadebat
Relligio, causaeque viam non sponte sequebar
Alterius, vacuo quae currere semina motu

Affirmat, magnumque novas per inane figuras
Fortuna non arte regi; quae Numina sensu
Ambiguo vel nulla putat, vel nescia nostri*)

Plinius, der Naturforscher, der doch im Buche der Natur die göttliche Vorsehung hätte entziffern und lesen müssen, wenn das menschliche Auge nur im Stande wäre, darin zu lesen, — Plinius verlacht die Vorsehung Gottes als den thörichtsten Wahn, und fragt: ob der Glaube an eine Vorsehung, die sich um menschliche Dinge bekümmere, nicht eine Entweihung und Entwürdigung des höchsten Wesens sey? **) — Mögen die Stoiker, und unter ihnen Seneka, auch noch so erhabne Gedanken an Gott zur Schau ausstellen: so ist und bleibt es doch gewiß, daß sie Gott und die Natur für Eins ansehen; und hat man gleich in neueren Zeiten sie von dem Vorwurf zu befreien gesucht, daß ihr Gott ein körperliches Wesen sey: so erhellt doch aus ihren Schriften klar und deutlich, daß sie die Gottheit für den reinsten Aether, und das feinste, alles umgebende und alles durchdringende Feuer ansahen ***), und dieselbe so genau mit der Natur verbanden, daß er mit ihr nur Ein Ganzes ausmachte, und daraus der ungeheure Satz entstand: Gott ist Alles, und Alles ist

*) Das Glück der Bösen konnten sich die Alten durchaus nicht mit der Gerechtigkeit Gottes reimen. Man lese darüber Cicero de natura Deorum III, 34.

**) Plinius in Histor. natural. II, 5. Irridendum vero, agere curam rerum humanarum, quidquid est summum. Anne tam tristi ac multiplici ministerio non pollui credamus, dubitemusve?

***) Vergl. Diogenes Laert. VII, Sect. 188. Seneca in Epist. 89. Origenes contr. Cels. I, 17.

Gott *). Was ist die Natur anders, als Gott, sagt Seneka, und der göttliche Sinn, der der ganzen Welt und allen ihren Theilen einverleibt ist? **) — Epikur, der nach seinen Schriften so andächtig spricht, daß man fast die beiden Pontifices Scävola und Coruncanius zu hören glaubt ***), macht seinen Gott zu dem allerungeschäftigsten Wesen, von welchem weder Gutes zu erwarten, noch Böses zu fürchten sey ****), und wenn er auf die Verehrung Gottes dringt, so hat er nur die Volksreligion im Auge, und Furcht und Politik werden ihm Triebfedern dazu. — Man überblicke nun diese Lehren und Meinungen der berühmtesten griechischen und römischen Weltweisen, und entscheide dann, ob sie den Namen einer Vernunftreligion verdienen, ob sie mehr sind, als dunkle schwankende Ahnungen, welche den Menschen weder erleuchten noch stärken mögen, im Gegentheil ihn nur auf Abwege und in Labyrinthe führen, aus denen er ohne höhere Offenbarung nicht herauszufinden vermag?

Und mehr werden wir auch in der Tugendlehre der weisesten Griechen und Römer nicht finden, wohl eine Ahndung der Tugend, aber darin auch nur schwankende, dürftige, unreine, ja sich häufig widersprechende Begriffe. Als den Grund aller Tugenden stellte Sokrates die Mäßigkeit und die Gerechtigkeit auf, jene betrachtete er als die

*) Cudworth. System. intellect. pag. 355. Brucker Histor. philos. I, p. 928 sqq.

**) Senec. de Beneficiis IV, 7.

***) Cicero de natur. Deor. I, 41.

****) Seneca de Benef. IV, 19.

Schutzgöttin des persönlichen Glückes, diese als die Quelle des öffentlichen Wohls *). Aber er ahnete, durch spätere Erfahrungen belehrt, die schwere tief eingewurzelte Krankheit der Sünde, an der die Menschheit darniederliegt, und gestand es offen, daß der Mensch nur durch einen übernatürlichen Beystand Gottes fromm und tugendhaft werden könne **). Ein trauriges niederschlagendes Geständniß, wenn die Menschheit keine ausdrückliche Versicherung Gottes hat, daß sein Beystand jedem zu Theil werden soll, der ihn begehrt. — Erhabener ist Platon in seiner Tugendlehre. Ihm ist die höchste Tugend eine Verähnlichung des Menschen mit Gott; doch behauptet auch er in seinem Meno, daß diese Tugend ein Geschenk Gottes sey, dazu weder Natur noch Uebung beytragen. Um zu dieser Tugend zu gelangen, war nach Platon kein anderer Weg, als der philosophische Tod, durch welchen sich das Gemüth immer mehr und mehr vom Leibe und den körperlichen Dingen losreiße, und ganz außer sich selbst gesetzt, Gott betrachte. Mag immerhin etwas Wahres in dieser Behauptung liegen, so übertrieb

*) Xenophont. Memorab. IV, 4 et 5.

**) Aeschines in Dialog, Socrat. I. Num virtus doceri possit? Ed. Clerici. p. 20. Πῶς ἂν ἄν, ὦ Σώκρατες, σοὶ δοκοῦσι γίγνεσθαι, εἰ μήτε φύσει, μήτε μαθήσει γίγνονται; τίν' ἄλλον τρόπον γίγνοιντ' ἂν οἱ ἀγαθοί; S. Οἶμαι μὲν οὐκ ἂν ῥᾳδίως αὐτὸ δηλωθῆναι. Τοπάζω μὲν δὴ θεῖόν τι μάλιστα εἶναι τὸ κτῆμα, καὶ γίγνεσθαι τοὺς ἀγαθοὺς, ὥσπερ οἱ θεῖοι τῶν μάντεων καὶ χρησμολόγοι· οὗτοι γὰρ οὔτε φύσει, τοιοῦτοι γίγνονται, οὔτε τέχνῃ, ἀλλ' ἐπιπνοίᾳ ἐκ τῶν θεῶν γιγνόμενοι τοιοῦτοι εἰσίν.

Platon doch, nach dem Zeugnisse des Apulejus, dabey so außerordentlich, daß er vorgab, ein wahrer Weiser müsse nicht wissen, was in der Stadt geschehe, oder geschehen sey, er müsse kaum den Weg auf den Markt oder das Rathhaus kennen, vielmehr sein Leib dürfe nur allein in der Stadt umherwandern, sein Geist sich aber allein mit der Betrachtung der Natur aller Dinge beschäftigen *). Wie erhaben aber auch die Moral des Platon seyn mag, so ist sie doch nicht rein; vielmehr in ihren einzelnen Bestimmungen höchst unvollkommen und mangelhaft. Er gestattet unter andern in seiner Republik, daß man die Weiber Andern zum gemeinen Gebrauch überlassen könne **); und an einem andern Orte hält er die Lüge in gewissen Verhältnissen des Lebens nicht nur für erlaubt, ja sogar für Pflicht. Ein Beweis, was Vernunft und Gewissen sind, wenn sie keinen höheren Lehrmeister haben. — Die Moral des Aristoteles ist nichts mehr und minder, als eine Anweisung zu einem anstän-

*) Vergl. Lipsius in manuductione ad Stoic. philosoph. II, diss. 2. p. 686.

**) Ueber die Weibergemeinschaft des Plato redet Heumann in actis philos. Part. 5. p. 809 sqq. weitläuftig. — Vergl. Plato selbst. Ed. Basil. — In Timaeo p. 473. de Rep. II. p. 324. — Ueber die Lüge de Republ. III. τοῖς ἄρχουσι τῆς πόλεως, εἴπερ τισὶν ἄλλοις, προσήκει ψεύδεσθαι, ἢ πολεμίων, ἢ πολιτῶν ἕνεκα, ἐπ' ὠφελείᾳ τῆς πόλεως· τοῖς δὲ ἄλλοις πᾶσιν ὀυχ' ἁπτέον τοῦ τοιούτου· θεοῖς μὲν ἄχρηστον ψεῦδος, ἀνθρώποις δὲ χρήσιμον, ὡς ἐν φαρμάκου εἴδει, δῆλον, ὅτι τόγε τοιοῦτον ἰατροῖς δοτέον, ἰδιώταις δὲ οὐχ' ἁπτέον.

digen und erhabenen bürgerlichen Leben. Die Tugend ist nach ihm eine Geschicklichkeit und Fertigkeit des Gemüths, in allen Dingen das rechte Maaß zu treffen, und weder im Ueberfluß, noch im Mangel zu vergehen *). Ehre ist ihm das höchste Gut **). — Indeß ist doch bey den Griechen ein gewisser Ernst und eine Demuth unverkennbar, die manchen tiefen Blick in die Natur des Menschen thut, und gegen welche die Vermessenheit der Stoiker, und der Leichtsinn mancher römischen Weisen höchst widrig absticht. Fast alle Griechen lehren, daß der Mensch die Tugend von Gott erflehen müsse, und beschämen so mit ihrer Demuth den Stolz des Königsberger Weisen, der die Hülfe und den Beystand Gottes zur Heiligung der Menschen keck verwirft ***). Schon Callimachus betet um Tugend (Hymn. in Jovem 94). Und von den Pythagoräern sind uns ausdrückliche Zeugnisse aufbewahrt, daß sie die Kräfte zur Tugend von der Gottheit zu erflehen lehrten ****). Lauter Beweise für das Bedürfniß der Erlösung. — Die Tugend der Stoiker ist nichts Anders, als der höchste und überspannteste moralische Rigorismus, der den Menschen nicht über die Schwachheit seiner Natur zu erheben, sondern ihm seine Natur, wenns anginge, gänzlich auszuziehen strebt, und ihn, während er ihn durch Gleichmuth adeln will, durch die unmenschlichste

---

*) Aristotel. Eth. ad Nicomach. II, 6.

**) L. l. IV, 3. 4.

***) Kant in der Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft, 2te Aufl. S. 48 ff.

****) Cf. Jamblich. in vitis Pythagor. §. 87.

Fühllosigkeit schändet. Denn Zeno und seine Anhänger sprechen das ὁμολογȣμένως τῇ Φύσει ζῆν in keinem andern Sinne aus, als daß man bey allem, was nach dem starren Gesetz der Nothwendigkeit den Menschen träfe, durchaus unempfindlich bleiben müsse *). Ein Weiser nach stoischen Begriffen soll frey von allen Leidenschaften, sich immer gleich seyn, und in der Tugend sein höchstes Glück findend, ein seliges Leben sich schaffen. Eine solche rigoröse Tugend erzeugte in denen, die sie zu üben vermeinten, den tollsten Stolz; und der weise Seneka wagt die wahnsinnige Behauptung: daß ein Weiser sich mehr zu danken habe, als Gott; Gott gäbe ihm nur das Leben, der Weise aber schaffe sich erst selbst das selige Leben **). Anderswo schilt eben dieser Seneka den einen Narren, der die Kräfte zur Tugend von Gott erflehe ***); und behauptet doch, sich widersprechend, in einer dritten Stelle: man solle erst um Tugend und rechte Gesundheit des Gemüthes, dann aber um die Gesundheit des Leibes bitten ****). Eben so stolz als Seneka läßt M. Antonin sich hören: »Daß in meinem Gemüthe keine Bosheit, keine Begierde nach Unruhe zu finden ist, steht bey mir!" *****) An einer andern Stelle: Daß du fromm und gerecht bist, steht in deiner Gewalt ******). Wem

*) Vergl. Diogenes Laert. VII, 86. und Menago in seinen Anmerkungen.

**) Seneca Epist. 90. in initio.

***) Ibid. 41. Vergl. 107.

****) Ibid. Ep. 10.

*****) M. Anton de se ipso ad se ipsum VIII, 25.

******) Ibid. VII, 30.

wird nicht grauen vor solcher Vermessenheit? Und doch findet sie itzt in unseren Zeiten auf christlichen Kanzeln ihre Vertheidiger. — Was soll man sagen von dem strengen und gerühmten Cato? Er ruft das macte virtute! einem jungen Manne zu, der aus dem Hurenhause kommt *), und preiset die Hurerey als ein Gegengift wider den Ehebruch an. — Cicero ist in seiner Moral ein Eklektiker; namentlich sind seine drey Bücher von den Pflichten ein Stoicismus innerhalb der Gränzen der Ciceronianischen Vernunft, wenn gleich nicht zu läugnen steht, daß er je zuweilen auch dem Plato und Aristoteles folgt. Seine ganze Unterredung drehet sich um das honestum und utile, jedoch mit einiger Verwirrung, so daß man sieht, wie wenig klar sein Begriff davon gewesen. In seinem dritten Buche redet er dem politischen Meuchelmorde das Wort **). — Horaz wird leicht genug mit der Tugend fertig, wenn die Götter ihm nur das Leben

---

*) Hor. Satir. I, 2. 31. Einige Stoiker waren der Meinung, daß man unzüchtige Worte und Redensarten weder zu vermeiden, noch an anderen zu bestrafen habe. Chrysipp vertheidigte das abscheuliche Laster der Blutschande. Und von der Schamlosigkeit der Cyniker braucht wohl nicht weiter gesprochen zu werden.

**) Ed. Hal. p. 99. Quod ad Phalarim attinet perfacile judicium est. Nulla enim nobis societas cum tyrannis, sed potius summa distractio est: neque est contra naturam eum spoliare, quem honestum est necare; atque hoc omne genus pestiferum atque impium ex hominum communitate exterminandum est.

erhalten, und Geld dazu bescheeren wollen. Denn so spricht er in den Episteln I, 18. 111. 112:

> Sed satis est orare Jovem, quae donat et aufert,
> Det vitam, det opes. Aequum mihi animum ipse parabo.

Aus diesem kurzen Ueberblicke mag ein jeglicher sehen, was die sich selbst gelaßne Vernunft in der Tugendlehre vermag, und zugleich sich überzeugen, was Vernunft und Gewissen sind, wenn sie ohne den höheren Lehrmeister, ohne das Wort Gottes, bleiben.

Nun wollen wir noch kürzlich die Meinungen der griechischen und römischen Weisen von der Unsterblichkeit der Seele hören, und auch da die menschliche Vernunft in ihrer Schwäche sehen. — Sokrates behauptet die Unsterblichkeit der Seele, und sucht sie zu demonstriren; doch in den entscheidendsten Augenblicken seines Lebens schwankt er, und waget es nicht, etwas Gewisses zu bestimmen. Niemand kennt die wahre Natur des Todes, sagt er beym Platon *), und keiner weiß, ob er nicht vielleicht dem Menschen das höchste Gut sey, obgleich ihn Viele als das größte Uebel fürchten. Und in derselben Apologie behauptet er: »Sterben ist Eins von Beyden, entweder eine gänzliche Vernichtung, oder auch nur eine Versetzung der Seele aus einer Wohnung in die an=

*) Plato in Apolog. Socr. §. XVII. οἶδε μὲν οὐδεὶς τὸν θάνατον, οὐδ' εἰ τυγχάνει τῷ ἀνθρώπῳ πάντων μέγιστον ὂν τῶν ἀγαθῶν· δεδίασι δ' ὡς εὖ εἰδότες, ὅτι μέγιστον τῶν κακῶν ἐστι.

dere *). Zu merkwürdig ist eine dritte Stelle im Phädon, als daß ich mich enthalten könnte, sie hierher zu setzen. Es sey unmöglich, heißt es da, wenigstens sehr schwer, etwas über die Fortdauer der Seele in diesem Leben schon zu wissen. Man thue am besten, sich eine von den menschlichen Meinungen, die man für die angemessenste halte, auszuwählen, und darauf, wie auf einem Flosse, den Versuch zu wagen, durch's Leben zu schiffen, wenn nicht jemand wüßte auf einem festerem Fuhrwerke sicherer und gefahrloser, oder auf irgend einem Worte Gottes hindurchzureisen. Die Stelle steht in der Heindorfschen Ausgabe S. 127, und lautet also: τὸ μὲν σαφὲς εἰδέναι ἐν τῷ νῦν βίῳ ἢ ἀδύνατον μοὶ δοκεῖ εἶναι, ἢ παγχάλεπον τι. τὸ μέντοι αὖ τὰ λεγόμενα περὶ αὐτῶν μὴ οὐχὶ παντὶ τρόπῳ ἐλέγχειν καὶ μὴ προαφίςαθαι πρὶν ἂν πανταχῇ σκοπῶν ἀπείπῃ τὶς, πάνυ μαλθακοῦ εἶναι ἀνθρώπου· δεῖν γὰρ περὶ αὐτὰ ἕν γέ τι τούτων διαπράξαθαι, ἢ μαθεῖν ὅπῃ ἔχει ἢ εὑρεῖν, ἤ, εἰ ταῦτα ἀδύνατον, τὸν γοῦν βέλτιςον τῶν ἀνθρωπίνων λόγων λαβόντα καὶ δυσεξελεγκτότατον ἐπὶ τούτου ὀχούμενον ὥσπερ ἐπὶ σχεδίας κινδυνεύοντα διαπλεῦσαι, τὸν βίον, εἰ μή τις δύναιτο ἀσφαλέςερον καὶ ἀκινδυνότερον ἐπὶ βεβαιοτέρου ὀχήματος, ἢ λόγου θείου τινὸς διαπορευθῆναι. —

*) Ibid. XXXII. δυοῖν γὰρ θάτερον ἐστὶ τὸ τεθνάναι ἢ γὰρ οἷον μήδεν εἶναι, μηδ' αἴσθησι μηδεμίαν μηδενὸς ἔχειν τὸν τεθνεῶτα, ἢ κατὰ τὰ λεγόμενα, μεταβολὴ τὶς τυγχάνει οὖσα, καὶ μετοίκησις τῆς ψυχῆς τοῦ τόπου τοῦ ἐνθεύδε εἰς ἄλλον τόπον.

In einer anderen Stelle, die mir gerade jetzt nicht zur Hand ist, erinnere ich mich, ohngefähr also den Sokrates gehört zu haben: Ich bin itzt meinem Ende nahe, ihr aber, — die umstehenden Freunde nämlich, — lebt noch vielleicht eine geraume Zeit auf Erden. Allein keiner weiß, was das Beste sey; die Götter wissen es. Ich hoffe zwar bald in die Gemeinschaft der Frommen zu kommen; doch getraue ich es mir nicht, das bestimmt zu behaupten. — Darauf lege auf dies Kissen, wer's kann, sein sterbendes Haupt nieder, und preise mit Mendelssohn den Mann, der solchen Trost den Menschen gegeben hat!

Plato lehrt zwar die Unsterblichkeit der Seele und sucht sie aus Gründen zu beweisen, jedoch ist die Unsterblichkeit, die er behauptet, eine solche, bey welcher die menschliche Seele ihre eigne Substanz verliert, denn er läßt sie in die Weltseele zurückkehren. Eine Unsterblichkeit, mit welcher dem gefühlvollen Herzen, das seine Liebe gern mit hinübernimmt in die andere Welt, wenig gedient seyn möchte. Ueber den Aristoteles ist man lange in Ungewißheit gewesen, ob er eine Fortdauer der Seele nach dem Tode geglaubt, oder nicht; einige haben das Erstere, andere das Letztere behauptet, und für ihre Behauptung mit mancherley Gründen gestritten. Doch bedarf es keines Streites darüber; wir haben seine eignen Worte zum Zeugniß, daß er die Unsterblichkeit der Seele geläugnet hat. Der Tod ist das Schrecklichste von Allem, sagt er *). Denn er ist das Ende des Lebens, und wenn ein Mensch gestorben ist, scheint weder Gutes noch Böses übrig zu

*) Ad Nicomach. III, 6.

seyn. — Auch die Stoiker läugneten die Unsterblichkeit der Seele. Mögen gleich einige wenige unter ihnen gefunden werden, die eine Rückkehr der menschlichen Seele in die Weltseele statuirten *): so wissen wir doch aus dem Zeugnisse Diogenes Laertius, daß die eigentlichen Anhänger des Zeno glaubten: »die Seele habe zwar eine längere Dauer, als der Körper, doch sterbe sie auch zuletzt **).« Von Seneka's trostlosem Schwanken überzeuge man sich aus seinem hundert und zweyten Briefe. »Gleichwie dem, welchen sanfte Träume einwiegen, derjenige verdrießlich ist, der ihn daraus wecket, weil er ihn einer Lust beraubt, die, wenn gleich falsch, doch Ergötzung ist, so hat auch Dein Brief mir großes Mißvergnügen verursacht. Denn er rief mich von gewissen Gedanken zurück, die mich ergötzten, und denen ich freyen Lauf ließ, und welchen ich, wenn es vergönnt gewesen wäre, noch gerne den Zügel hätte weiter schießen lassen. Ich fand ein großes Vergnügen darin, die Ewigkeit und Unsterblichkeit der Seele zu glauben, und weiter darüber nachzudenken. Schon gab ich völlig den Meinungen der größten Männer Beyfall und Gehör, welche von dieser Sache mehr versprechen und größere Hoffnung machen, als daß sie selbige beweisen. Ich überließ mich der schönen Hoffnung, es ekelte mir dieses Leben mit seinen Er-

---

*) Arrian. Diss. Epict. XIII. lib. 3. Senec. in consol. ad Marc. c. ult.

**) Im Leben des Zeno wenigstens läßt Diogenes Laertius VII. segm. 156. die Stoiker glauben: τὴν ψυχὴν μετὰ θάνατον ἐπιμένειν, φθαρτὴν δὲ εἶναι.

wartungen an; ich verachtete Alles in der Hoffnung, in jene Ewigkeit und unermeßliche Besitzung aller Zeit hindurchzudringen, da weckte mich Dein Brief aus meinem Traume." — Man betrachte ferner die Trostgründe, die Seneka gegen den Tod vorbringt. Da ist kein Wort, das ins Jenseits weiset, keine freundliche Hoffnung hinter dem Grabe, die dem Sterbenden ein höheres Leben, dem Scheidenden den Trost der Wiedervereinigung verkündiget, sondern nur die starre Nothwendigkeit, das furchtbare Gesetz der Natur: »Du mußt sterben!" — »Ein eben so großer Narr," sagt Seneka, »ist der, welcher den Tod fürchtet, als wer das Alter scheuet! Denn wie das Alter auf die Jugend, so folgt der Tod auf's Alter *)." Anderswo **): Niemand ist so unerfahren, daß er nicht wissen sollte, er müsse einst sterben? Dennoch, wenn es dahin kommt, schaudert er zurück, zittert und weint!

*) Epist. 30. Tam stultus est, qui mortem timet, quam qui senectutem. Nam quemadmodum senectus adolescentiam, sic mors sequitur senectutem.

**) Nemo tam imperitus est, ut nesciat, sibi quandoquidem moriendum esse. Tamen cum prope accesserit, tergiversatur, tremit et plorat. Quid fles, miser? Quid trepidas? Omnes hac necessitate ducimur, eo ibis, quo omnia eunt; ad hanc legem natus es. Hoc patri tuo accidit, hoc matri, hoc majoribus, hoc omnibus ante te, hoc omnibus post te. Quantus te populus moriturum sequetur? Quantus concomitabitur? Fortior, opinor, esses, si multi tibi commorerentur; multa millia hominum hoc ipso momento, quo tu mori dubitas, animum variis generibus emittunt.

Was weinest Du, Armer? Was zitterst Du? Siehe, wir alle werden ja durch diese Nothwendigkeit geführt; Du wirst ja nur dahingehen, wohin alles gehet, zum Sterben bist Du ja geboren. Das widerfuhr Deinem Vater und Deiner Mutter, Deinen Voräktern und Allen, die vor Dir lebten; es wird auch Allen nach Dir widerfahren! Welch eine Schaar wird Dir, dem Sterbenden, folgen? Welch eine Schaar Dich begleiten? O stärker, gefaßter, glaube ich, würdest Du seyn, wenn viele zugleich mit Dir stürben; wisse denn, viele Tausende geben in diesem Augenblick, da Du zu sterben zagest, auf tausendfache Weise ihren Geist auf." — O danke Gott, jedwedes Christenherz, das Du einst im Tode brechen wirst, daß Deine Freunde Dir einen andern Trost an Deinem Sterbebett sprechen können, daß sie die ringende Seele ermuntern können mit dem Worte: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und derselbige wird mich einst auferwecken aus der Erde! Danke Gott, jedwede Christenseele, die Du gesehen hast oder noch sehen wirst die Deinen im Sarg und auf der Bahre, daß Du die Verheißung Deines Heilandes hörst: Niemand soll sie aus meiner Hand reißen! Danke Gott, daß Du auf Gräbern jubeln kannst: Lacht, ihr Gläubigen, der Gruft! Lacht des Todes und der Höllen! Denn ihr sollt Euch durch die Luft Eurem Heiland zugesellen! Ja, ich danke dir, Gott, für den hellen Strahl des ewigen Lebens, der durch die Offenbarung deines Sohnes von drüben her ins Grab und in das Dunkel dieses vergänglichen Lebens fällt. Habe ich doch selbst zwey Gräber graben lassen in diesem Jahre, und einen Säugling in seinem Anfange, und ein heiß geliebtes

Weib in diesen letzten Tagen vor mir hinscheiden sehen; aber dein Wort, mein gekreuzigter Heiland, stillet meine Seele; du hast es mir verheißen, so bin ich deß auch gewiß, daß sie droben bey dir sind in deiner Herrlichkeit, und in dem Glauben trockne ich die Thräne meines Schmerzes mir vom Auge, und harre des Heils, das du auch mir aus Gnaden einst geben willst dort oben in deinem seligen Himmel! — — Vergieb es, Leser, wenn hier mitten in den Steppen eitler Menschenweisheit mein tiefverwundetes Herz dem Vater alles Trostes einen Dankaltar bauet für den himmlischen Balsam, den er in meine Wunden geußt. Thut doch Abraham also, und bauete dem Herrn einen Altar mitten im Lande der Cananiter zwischen Bethel und Ai, und predigte daselbst vom Namen des Herrn: so darf ich es ja wohl, ein schwaches Kind des Glaubens, dem Vater der Gläubigen nachthun! — Epikur behauptet, der Tod gehe uns nichts an. Denn was aufgelöset sey, das habe auch keine Empfindung, was aber keine Empfindung habe, könne uns gleichgültig seyn *). Sonst ist es bekannt, daß die Epikuräer, wie unter andern Lukretius im dritten Buche, nicht nur die Sterblichkeit der Seele behaupteten, sondern sie auch aus ihren Principien bewiesen. Und eben so wissen wir vom Cicero, daß er nur so lange die Unsterblichkeit der Seele glaubte, als er den Platon in Händen hielt, legte er den weg, so war auch gleich der Zweifel und der Unglaube wieder da.

---

*) Diog. Laert. X. segm. 124 sqq.

In gedrängter Uebersicht habe ich hier die Hauptlehren der vorzüglichsten und gepriesensten Weisen Griechenlands und Roms zusammengestellt, und habe die Quellen nachgewiesen, aus denen ich geschöpft. Man prüfe nun unbefangen, und urtheile unpartheyisch, ob diese Lehren mehr sind, als dunkle schwankende Ahnung? mehr, als Verirrung? und ob diese Meinungen den Namen einer Vernunftreligion, in dem Sinne des Worts, den man heutzutage damit verbindet, verdienen? Ich meines Theils glaube, auf historischem Wege den Beweis geführt zu haben, daß es vor Christo keine Vernunftreligion gegeben! Wenn man denn nun nicht umhin kann, dies einzuräumen: so dürfte es doch wohl erlaubt seyn, den Zweifel zu äußern, ob auch wohl die menschliche Vernunft im Stande gewesen wäre, ohne nähere Offenbarung Gottes die Wahrheiten zu entdecken und aufzufinden, mit deren Besitz sie heutiges Tages so groß prahlet, und ihn ihrer Erfindungskraft allein zuschreibt; oder ob nicht vielleicht die ganze gerühmte Vernunftreligion ein dem Evangelio entborgtes Licht sey, zu dem die Vernunft ohne nähere göttliche Offenbarung gar nicht hätte kommen können? Wenigstens müßte, um diesen Zweifel zu heben, doch erst der Beweis geführt werden, daß die Vernunftreligion sich unabhängig vom Evangelio ausgebildet habe; ein Beweis, der freylich wie eine alte verjährte Schuld noch auf den Vernunfttheologen lastet, an die sie vielfältig gemahnt worden, zu deren endlicher Abtragung sie sich aber bis itzt noch nicht haben verstehen wollen, vielleicht, weil es nicht in ihrem Vermögen steht. Indeß, da die Rationalisten sich doch stets auf ihre Gelehrsamkeit berufen, und so viele

Gelehrte für sich in Beschlag genommen haben; so sollte man freylich glauben, daß es ihnen doch nicht schwer fallen müßte, den geforderten Beweis zu führen.

Sollten jedoch die Rationalisten, wie es fast den Anschein hat, diesen Beweis zu führen nicht im Stande seyn; sollte wohl gar die Vernunft mit ihrer Erkenntniß von übersinnlichen Dingen nur in dem Gebiet einer dunklen schwankenden und so leicht auf Irrwege leitenden Ahnung bleiben müssen, wie wir mit der Lutherischen Kirche zuversichtlich behaupten, so erscheinen doch wohl die angeblichen Rechte der Vernunft, in Sachen des Glaubens entscheidende Richterin zu seyn, vollkommen unbegründet; und die Forderung des Rationalismus, daß die Vernunft das Kriterium für die Wahrheit der Offenbarung in sich enthalten müsse, ist doch alsdann wohl nichts weiter, als eine leere dünkelvolle Anmaßung. Denn es ist doch ja höchst thöricht und unvernünftig, die Vernunft über Dinge aburtheilen und entscheiden lassen zu wollen, an welche ihr Erkenntnißvermögen nicht reicht; und nicht minder thöricht und unvernünftig dürfte es seyn, eine Offenbarung deswegen als etwas Unmögliches anzusehen, und geoffenbarte Lehren deshalb als unpraktisch und unbrauchbar zu verwerfen, weil sie die Gränzen unsers so sehr beschränkten Erkenntnißvermögens überschreiten. Ja ein solches Verfahren erscheint als unverantwortlich und sehr sträflich, wenn die geoffenbarten Lehren uns angekündiget werden als ein göttliches Licht, mit dem die Barmherzigkeit Gottes unsre Finsterniß erleuchten, unsre Ahnungen vergewissern und berichtigen, und unsre Erkenntniß, oder unsre Wissenschaft über die Gränzen unsers Erkenntniß-

vermögens hinausführen will. Wie aber dann zur Gewißheit kommen, ob eine Offenbarung das auch wirklich sey, was sie zu seyn vorgiebt? fragt man. Durch die Erfahrung, heißt die Antwort auf diese Frage. Es ist bey den übersinnlichen Dingen, in denen die Vernunft nicht entscheiden kann, kein anderer Rath und keine andere Hülfe, als sie zuerst auf Treue und Glauben anzunehmen, und dann fernerweit sich durch die Erfahrung von ihrer Wahrheit oder Unwahrheit zu überzeugen. »Non intelligendum est nobis, ut credamus, sed credendum, ut intelligamus." So hat es von jeher in der Lutherischen, und auch in der früheren christlichen Kirche geheißen. Die Werke Gottes, sagt Luther in seiner Erklärung des funfzehnten Kapitels im ersten Briefe an die Corinthier, sind von der Art, daß wir sie nicht erkennen, noch verstehen können, wenn sie noch nicht geschehen sind, es mag uns noch so viel davon vorgesaget werden, und wir uns noch so sehr Mühe geben, sie zu erkennen; wenn sie aber geschehen sind, so verstehet man sie. So ists in allen Gottessachen, man siehet Gott nicht von vorne, man blicket ihm nur von hinten nach. Darum muß man das Wort Gottes erst annehmen, und dann zusehen, ob es sich in der darauf folgenden Erfahrung so verhalte und bestätige, als es lehret und verheißt; und je nachdem diese Erfahrung für oder wider die geoffenbarten Lehren zeugt, je nachdem ist man erst befugt, oder berechtiget, sie als Wahrheit anzuerkennen, oder als Unwahrheit zu verwerfen. Auf eine solche Erfahrung beruft sich Jesus auch, wenn er spricht: So jemand will deß Willen thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von

Gott sey, oder ob ich von mir selber rede. (Es ist bekannt, wie dieser Spruch von dem heutigen Rationalismus eben so unverschämt als unredlich gemißbraucht und verdreht wird.) *) In einer solchen Zumuthung, die Wahrheit des Evangeliums auf innere Erfahrung ankommen zu lassen, liegt weder etwas Unvernünftiges, noch etwas Unbilliges. Traut man ja doch Menschen häufig auf ihr bloßes Wort, wenn sie nicht schon als Lügner bekannt sind, und läßt es hinterher die Erfahrung entscheiden, ob sie Leute von Wort sind, oder nicht; wie sollte man es denn da nicht thun, wo von dem Worte des allerheiligsten und wahrhaftigsten Gottes die Rede ist **). Läuft man doch im entgegengesetzten Falle Gefahr, Gott zum Lügner zu

*) Storr's Dogmatik, von Flatt. 1813. p. 247. Diejenigen, welche die Wahrheit der Lehre Jesu aus ihrer Uebereinstimmung mit der Vernunft ableiten, und ihr nur in sofern einen göttlichen Ursprung beylegen, als jede Wahrheit von Gott stammt, berufen sich fälschlich auf die eignen Aussprüche Jesu, die die Göttlichkeit seiner Lehre in einem ganz andern Sinne behaupten. Joh. 7, 17.

**) Storr in seiner Dogmatik, herausgegeben von Flatt. Stuttgard 1813. »Es ist nicht nothwendig, daß jede Lehre durch Vernunftgesetze, oder durch Gründe, die aus der Natur der Sache selbst hergenommen sind, bestätigt werde. Denn auch bey dem Mangel solcher Gründe handeln wir doch vernünftig, wenn wir diese oder jene Lehre bloß auf die Auctorität der Schrift annehmen, und zwar eben so vernünftig, als jeder, der auf die Aussage glaubwürdiger Zeugen das annimmt, was er aus andern Gründen nicht erweisen kann." Vergl. Annotationes ad philosophicam Kantii de religione doctrinam, §. I. II. VIII. XV.

machen, und diese Gefahr ist doch wohl zu groß und zu erschrecklich, als daß man muthwillig und unbedachtsam in sie hineinrennen, und sich nicht vielmehr vor übereiltem leichtsinnigen Absprechen, und vor übermüthigem Entscheiden in so hohen Dingen hüten sollte. Wie aber, wird diese innere Erfahrung denn nicht auch Täuschung seyn können? Bey dieser Frage vermag ich nichts weiter, als jede Seele, der es Ernst in dieser, das ewige Heil betreffenden, wichtigen Sache ist, zu bitten: „Versuch es!" Und wenn die klare deutliche und besonnene Einsicht, welche diese innere Erfahrung uns in die Lehren des Glaubens und ihren ganzen Zusammenhang gewährt, wenn die feste unerschütterliche Ueberzeugung, die sie im Herzen wirkt, wenn der Drang und Antrieb zur willigsten und uneigennützigsten Tugend, mit dem sie erfüllt; wenn die Kraft und der Trost, mit dem sie uns stark macht, Alles zur Ehre Gottes zu leiden und zu tragen, und nie an Gott zu zweifeln; — wenn das Alles Täuschung ist, oder auch nur eine Täuschung seyn kann; wenn die freudige Zuversicht, mit der sie uns schauen läßt auf die Unsichtbarkeit, und gewiß auf die zukünftige Herrlichkeit hoffen läßt; wenn das nichts mehr ist als Wahn und Phantasie: ja denn freylich ist unser Glaube eitel, und Gottes Wort hat keine Bürgschaft, hat keine Gewähr für sich. Aber es wird einem jeden im Voraus dafür gebürgt, daß, wofern er Gottes Wort nur erst will auf Glauben annehmen, er gewiß durch die nachfolgende Erfahrung allmälig zur festesten Ueberzeugung kommen, und freudig bekennen wird: Ich weiß, an wen ich glaube. Sequamur eos, sagt der heil. Augustinus, qui nos primum invitant cre-

dere, quod nondnm valemus intueri, ut fide valentiores facti, quod credimus, intelligere mereamur, non jam hominibus, sed ipso Deo intrinsecus mentem nostram firmante et illuminante. Und das ist es auch, was Paulus will, wenn er spricht: »Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Worten menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, auf daß euer Glaube nicht bestehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft." 1 Cor. 2, 4. 5.

Dieser Weg zur Ueberzeugung ist auch der einzige vernünftige, denn man hütet sich auf ihm vor übereiltem Absprechen, und vor blindem Glauben. Denn den Glauben wird man doch wohl nicht blind zu nennen wagen, der sich in der nachfolgenden Erfahrung bewährt, und auf Erfahrung beruht!

So lange also die Rationalisten den Beweis nicht führen werden, den sie seit 50 Jahren schuldig geblieben sind, daß nämlich die Vernunft nicht im Stande sey, Uebersinnliches aus eigner Kraft zu erkennen, und für sich selbst eine gewisse unumstößliche Lehre von Gott, von seiner Gnade bey unsern Sünden, von Tugend und Unsterblichkeit aufzustellen und zu begründen: so lange bleibt es ausgemacht, daß die vorgeblichen Rechte der Vernunft in Sachen des Glaubens durchaus unerwiesen und unbegründet, und nichts mehr als leere Prätensionen sind, die nur von einem Zeitalter, das unwissend oder verblendet, wie das unsre ist, angenommen und eingeräumt werden konnten. Damit wird jedoch keinesweges der Gebrauch der formalen oder logischen Vernunft verworfen; nur so

viel wird behauptet, daß die Vernunft nicht Richterin über die Offenbarung seyn kann, weil sie durch den Mangel des Kriteriums, nach dem sie entscheiden könnte, außer Stande dazu ist. Denn es wäre doch wohl der höchste Grad von Unvernunft, da die Vernunft entscheiden lassen zu wollen, wo sie nicht entscheiden kann, und sie in Dingen zur Richterin erheben zu wollen, bey denen sie keine Stimme hat. Aber das ist gerade der sündliche Hang unsrer Vernunft, oder vielmehr ihr geheimer Connex mit dem übermüthigen verderbten Willen der sündlichen Menschennatur, daß sie immer klüger seyn will, als sie ist, und mit ihren Spaziergedanken, wie Luther spricht, höher hinausfährt, als sie kann. Davon giebt uns wohl der Rationalismus unsrer Zeit ein merkwürdiges Beyspiel. Denn dieser Rationalismus ist nicht sowohl ein Werk der menschlichen Vernunft; sein Baumeister ist vielmehr der stolze menschliche Wille, der sich in die Vernunft, wie ein falscher Prophet ins Schaafskleid verkriecht, und überall in seiner Verkleidung als Vernunft vor der Welt auftritt, und harangirt. Wenn es nur nicht so schwer wäre, gegen sich selbst aufrichtig zu seyn, so müßten die Rationalisten sich das selbst gestehen, zumal bey den mannichfaltigen Verdrehungen und Verfälschungen, welche sie sich in der Schrift und in allen theologischen Wissenschaften unter dem Mantel der Accommodation zu Gunsten ihres vorgefaßten Systemes erlauben *); und an denen nothwendig nicht die Ver-

*) Es wird weiter unten, bey den Zeugnissen aus Martin Chemnitz, eine Stelle aus dem Hermannischen Viger vorkommen, in welcher die Verdrehun-

nunft, sondern der Wille den größten Antheil hat. Gegen diesen Rationalismus, der sich fälschlich nur so nennt, weil er nichts Anderes als Irrationalismus ist, und der den Glauben aus der Kirche, eben wie die Redlichkeit und Treue aus den Wissenschaften vertreiben will, muß jeder gewappnet stehen, der seine Hand aufs Evangelium gelegt und dasselbe beschworen hat: so wahr Gott helfe und sein heiliges Wort. Denn er ist ein gefräßiger Wolf im Schaafstall, der unter der Heerde Christi wüthet; ein Miethling aber, der kein Hirte ist, lässet den Wolf ein, und entfleucht. Joh. 10, 12.

Hiemit wäre es denn wohl zur Gnüge dargethan, daß und warum die Lutherische Kirche keine Vernunftreligion anerkennt, und der Vernunft keine Rechte in Sachen des Glaubens einräumt. Es bliebe nun noch das zu erweisen übrig, daß die gesammleten Zeugnisse wirklich für ein Urtheil, für eine Stimme der Lutherischen Kirche anzunehmen seyen. Allein dieser Beweis kann mit wenigen Worten geführt werden. Die Lutherische Kirche hat kein anderes Organ, mittelst dessen sie ihre Urtheile und ihre Meinungen aussprechen kann, als eine solche Kettenreihe von Zeugnissen aus den Schriften der Männer, die sie selbst als rechtgläubig anerkannt. Sie selbst hat auch nie ein anderes Organ in der früheren christlichen Kirche anerkannt. Denn wenn sie z. B. die Uebereinstimmung ihrer symbolischen Bücher mit den Lehren der

gen und Verfälschungen bitter gerügt werden, welche man sich in der heil. Philologie erlaubt hat. Andere werden noch in dieser Vorrede bemerklich gemacht werden.

älteren katholischen Kirche erweisen wollte, so zog sie stets die Zeugnisse der rechtgläubigen Kirchenväter an, und fügte eine solche Kettenreihe von Zeugnissen ihren symbolischen Büchern in mehreren Ausgaben bey. So trat 1579 in Dresden eine Ausgabe des Concordienbuches mit einem Appendix solcher Zeugnisse unter öffentlicher Auctorität ins Licht. Und die Walchische Ausgabe enthält ebenfalls einen solchen Anhang aus den Schriften der alten Kirchenlehrer. Die Lutherische Kirche erkennt also auch eine solche Sammlung von Zeugnissen aus den Schriften ihrer rechtgläubigen Kirchenlehrer für ihr Urtheil, für ihre Stimme an, und man kann also mit Fug und Recht sich hier auf die Lutherische Kirche berufen. Es hätten freylich der Zeugnisse mehrere gegeben werden können, doch zu welchem Zwecke, sehe ich nicht ein, da gegen die angeführten Männer keiner etwas zu sagen haben wird, so wenig in Rücksicht ihrer Rechtgläubigkeit, als ihrer Gelehrsamkeit.

Damit wäre denn wohl genug gesagt über den ersten und Hauptzweck dieser Schrift. Bin ich etwas weitläufiger geworden, als man es in einem Vorworte erwarten sollte, so entschuldige mich die große und hohe Wichtigkeit der hier zur Sprache gebrachten Sache. Ich kann jedoch hier nicht abbrechen, ohne eine herrliche beherzigenswerthe Stelle aus dem Bako noch hieher zu setzen. De dign. et augment. lib. IX. *) Praerogativa Dei totum

*) Das Majestätsrecht Gottes umfaßt den ganzen Menschen, und erstreckt sich ebensowohl über die menschliche Vernunft, als über den Willen des Menschen, daß nämlich der Mensch sich ganz und

hominem complectitur, nec minus ad rationem, quam ad voluntatem humanam extenditur, ut homo scilicet in universum se abneget et accedat Deo. Quare sicut Legi Divinae obedire tenemur, licet reluctetur voluntas, ita et

---

gar absage, und sich Gott übergebe. Darum wie wir verpflichtet sind, dem Willen Gottes zu gehorchen, mag gleich unser Wille widerstreben, so sind wir auch verpflichtet, dem Worte Gottes zu glauben, wenn gleich unsere Vernunft widerstrebt. Denn wenn wir nur das glauben wollen, was innerhalb der Gränzen unserer Vernunft liegt, so pflichten wir den Dingen, nicht aber dem Schöpfer derselben bey; was wir auch verdächtigen Zeugen zu erweisen pflegen. Aber jener Glaube, der dem Abraham zugerechnet ward zur Gerechtigkeit, bezog sich auf etwas, das der Sarah zum Spotte war, die hier ein Bild unserer natürlichen Vernunft seyn sollte. Je unwahrscheinlicher und unglaublicher uns also ein göttliches Geheimniß dünkt, desto mehr Ehre erweisen wir Gott im Glauben desselben, desto herrlicher ist des Glaubens Sieg. Eben so ehren auch die Sünder Gott um so mehr, je mehr sie von ihrem Gewissen verdammt, dennoch die Hoffnung ihres Heils in die grundlose Barmherzigkeit Gottes setzen; jede Verzweifelung ist eine Schandthat gegen Gott. Ja, wenn wir es recht erwägen, so ist Glauben etwas weit Würdigeres, als das Wissen, wie wir itzt nämlich wissen. Denn bey dem Wissen bietet der Menschenverstand Eindrücke von körperlichen Gegenständen durch die Sinne; bey dem Glauben aber empfängt der Geist Eindrücke vom Geiste, der doch unstreitig ein würdigeres Agens ist. Wir schließen daher, daß die heil. Theologie aus dem Worte und der Weißagung Gottes, nicht aber aus dem Lichte der Natur, oder dem Diktatorspruch der Vernunft geschöpft werden müsse.

verbo Dei fidem habere, licet reluctetur ratio. Etenim si ea dundaxat credamus, quae sunt rationi nostrae consentanea, *rebus* assentimur, non *auctori*, quod etiam suspectae fidei testibus praestare solemus. At fides illa, quae Abrahamo imputabatur ad justitiam, de hujusmodi re extitit, quam irrisui habebat Sarah: quae in hac parte imago quaedam erat rationis naturalis. Quanto igitur Mysterium fidei aliquod Divinum fuerit, magis absonum et incredibile, tanto plus *in credendo* exhibetur honoris Deo, et fit victoria fidei nobilior. Etiam et peccatores, quo magis conscientia sua gravantur, et nihilominus fidem de salute sua in misericordia Dei collocant, eo Deum majore afficiunt honore: omnis autem Desperatio Deo pro contumelia est. Quin etiam si attente rem perpendamus, *dignius quiddam est credere, quam scire, qualiter nunc scimus.* In scientia enim mens humana patitur a sensu, qui a rebus materiatis resilit; in fide autem animus patitur ab Anima, quae est Agens dignius. — Concludamus igitur theologiam sacram ex Verbo et Oraculo Dei, non ex lumine naturae, aut rationis dictamine hauriri debere.

Ich gehe jetzt zum andern Zwecke dieser Schrift über. Der bestand darin, daß sie nebenbey bemerkbar machen sollte die Einseitigkeit, Flachheit, Verkehrtheit, ja die Unzuverlässigkeit und Unredlichkeit, mit der das gerühmte Zeitalter der Aufklärung und Gewissenhaftigkeit in den

theologischen Wissenschaften und ihrer Behandlung verfährt und zu Werke geht. Ich denke nämlich, durch die gesammleten Zeugnisse soll es jedem Unbefangenen klar werden, daß dasjenige, was man heutzutage für das Ziel der Reformation auszugeben beliebt, im direktesten Widerspruch mit dem Wesen und Zweck der Reformation und des Protestantismus steht; und eben so soll es durch diese Sammlung sich offenkundig an den Tag legen, daß dasjenige, was man itzt als Lutherische und protestantische Lehre *), als Lutherischen und protestantischen Geist anpreiset, wahrhaft antilutherisch und antiprotestantisch ist. Man wird es sehen, wie trefflich die Prediger in das Werk der Reformation eingeweihet, und in den Sinn dieses Werks eingedrungen sind, die sich nicht erblödet haben, am Reformations-Jubelfeste auf Lutherischen Kanzeln die menschliche Vernunft als ein Licht neben der Offenbarung zu preisen, und entweder unwissend, oder gegen besseres Wissen von Rechten der Vernunft zu reden. Man wird es sehen, ob es sich nach Recht und Gewissen

*) Man soll itzt freylich nicht mehr von Lutherischer Kirche und Lutherischer Lehr sprechen. Aber wie soll man denn die Kirche und die Lehre nennen, als deren Norm die Lutherische Confession besteht? Und sind das keine Lutherische Prediger, die sich auf die Lutherische Confession verflichten? Das Lutherthum soll ja keinen Gegensatz gegen das Christenthum, sondern nur gegen den Papismus und Calvinismus bilden. Die Schaam vor dem »Lutherischen" ist weiter nichts, als eine Gewissensschaam der Rationalisten, die sichs freylich wohl gestehen müssen, daß sie nicht Lutherisch, sondern rationalistisch sind.

vereinigen läßt, die Hand zum theuren Eide auf das Symbolum der Lutherischen Kirche zu legen, und der Vernunft in Sachen des Glaubens das Wort zu reden. Sehen wird man, daß man damit umgehet, die Lutherische Kirche, wenn es möglich wäre, auf den Kopf zu stellen, und uns dennoch vorzugaukeln, sie sey nun erst auf den rechten Grund gestellt. Ja, was kann und was thut der Rationalismus nicht? Er weiß alles, was seiner Natur nach im contradiktorischen Widerspruche steht, als im schönsten Einklange darzustellen, Unmöglichkeiten macht er möglich, und beweiset, was nicht zu beweisen steht. Hat er sich doch nicht erblödet, den orthodoxen und supernaturalistischen Luther vor der Welt als einen Rationalisten und Naturalisten abzumalen. Hat er doch Worte gefunden, die Uebereinstimmung der Altonaer Bibel mit der Augsburgischen Confession zu beweisen; zu beweisen, daß eine Bibel, welche keinen heiligen Geist als dritte Person der Gottheit kennt, dennoch mit dem Buche übereinstimmt, das da lehret glauben an Gott den Vater, Gott den Sohn und Gott den heil. Geist? Hat ers doch aus Luthers eignen Worten bewiesen, und dargethan, daß Luther, der Vernunfthasser *), ein Vernunftverehrer in Sachen des Glaubens gewesen sey. Aber er höre hier dafür Luthers strafendes Wort: »Es werden nach meinem Tode viel Bücher anziehen, und daraus mancherlei Irrthumb, und

---

*) So nennt man in Rostock diejenigen, die der Vernunft keine Rechte in Glaubenssachen einräumen. Man sehe den Bericht über die Jubelfeier in Rostock, im Hamb. unpartheiischen Correspondenten vom Nov. 1817.

ihre eigne Phantasei bewehren und bestettigen wollen." *). — Nicht wahr, auf diese Weise läßt sich Alles aufklären, Alles erweisen; was sonst seiner Natur nach nicht aufzuklären, nicht zu erweisen steht? Bey einem solchen Verfahren müssen die Wissenschaften überhaupt, insbesondere aber die theologischen, nothwendig sehr gewinnen? Ja wenn Fiktionen, wenn einseitige unerwiesene Behauptungen, wenn Verdrehungen und Verletzungen der Wahrheit für Gewinn in den Wissenschaften zu achten sind, dann freylich hat die Theologie außerordentlich durch den Rationalismus gewonnen. So aber hat er die Theologie nur auf Abwege geführt, auf welchen sie vor sich selbst und anderen Wissenschaften zu Spott und Schanden wird; und muß sich in jeder einzelnen theologischen Wissenschaft seine Einseitigkeit und Flachheit, seine Unzuverlässigkeit und Unredlichkeit aufdecken, nachweisen, und zu seiner Beschämung vorhalten lassen. Längst schon haben die Philologen des Rationalismus gespottet und seine beliebte Interpretationsmanier verlacht, und neulich noch hat sich eine achtbare Stimme gegen sie erhoben, die ganze Interpretation der Rationalisten für eine Blasphemie erklärt; vor welcher junge Theologen gewarnt werden müßten; und ihnen Verfälschungen der griechischen Sprache Schuld gegeben. Man lese die schon erwähnte Hermannische Note unten bey den Zeugnissen; die letzten

*) Luther ad Genes. Cap. 26. — Ed. Viteberg. T. XI. fol. 61. b. — Ein passendes Motto für die Schrift des Herrn Oberpredigers Märtens in Halberstadt: Luther wider Claus Harms, daß es mit der Vernunftreligion nichts sey. Halberstadt 1819. 8.

Worte dieser Note: sublatis miraculis, in eorum locum portenta suffecta sunt, zeigen an, daß die dort so bezeichneten nonnulli theologorum keine andern als die wunderscheuen Rationalisten seyn sollen. — Schon längst haben die gewissenhaftesten und gelehrtesten Theologen den Rationalismus angeklagt, daß er in der Dogmatik sich fälschlich auf Aussprüche Jesu berufe, denen er einen andern Sinn unterschiebe, als sie haben, und den Standpunkt der ganzen Untersuchung verrücke; daß er in der Hermeneutik durch die sogenannte freyere Auslegung, mit der er als etwas Verdienstlichem sich brüstet, willkührliche Voraussezungen wage, und allgemein gültige Auslegungsgeseze verleze und umstoße; daß er in seinen historischen Beweisen gegen die historische Treue und Gewissenhaftigkeit verstoße, und z. B. aus den Schriften eines späteren Jahrhunderts die Ideen einer früheren Zeit ableite und beweise; daß er durch die beliebte Akkommodation den allerheiligsten Charakter Jesu antaste, die historische Treue über den Haufen werfe, und nach Willkühr, ohne alles Kriterium, die Lehren des Evangeliums verwerfe. Man überzeuge sich von dieser Anklage, und lese Storr in seiner Dogmatik, herausgegeben von Flatt. Stuttgart 1813. 8. S. 247 *): »Diejenigen, welche die Wahrheit der Lehre Jesu aus ihrer Uebereinstimmung mit der Vernunft ableiten, und

*) Ich nehme hier Gelegenheit, die Storrsche Dogmatik, herausgegeben von Flatt, allen angehenden Theologen als eines der vernünftigsten, gewissenhaftesten und gelehrtesten dogmatischen Lehrbücher zu empfehlen.

ihr nur in sofern einen göttlichen Ursprung beylegen, als jede Wahrheit von Gott stammt, berufen sich nicht nur fälschlich auf die Aussprüche Jesu, der die Göttlichkeit seiner Lehre in einem ganz anderen Sinne behauptet (Joh. 7, 17.), sondern sie verrücken auch den Standpunkt der ganzen Untersuchung." S. 202: »Diejenigen, welche eine Akkommodation annehmen, setzen nicht nur etwas sehr Willkührliches voraus, sondern verletzen auch allgemein geltende Gesetze der Auslegung." S. 205: »Die rabbinischen Schriften, auf welche man sich bei der Akkommodation beruft, sind jünger als das Zeitalter Jesu und seiner Apostel." S. 204: »Hauptgründe gegen die Akkommodation. 1) Der moralische Charakter Jesu, und seiner Apostel gestattet sie nicht. 2) Das durch Wunder beglaubigte Ansehn Jesu und seiner Apostel verträgt sich eben so wenig mit der Annahme, daß sie falsche Meinungen unter dem Scheine der Wahrheit vorgetragen haben. Es giebt gar kein sicheres Kriterium, wodurch man die Lehren, welche sie mit eigner Ueberzeugung vorgetragen haben, von denen unterscheiden könnte, bey welchen sie sich nach jüdischen Irrthümern bequemt haben sollen; die Schrift unterscheidet nirgends das Lokale und Temporelle vom Allgemeingültigen; der Gebrauch der ganzen christlichen Offenbarung würde also durch die Akkommodationstheorie unsicher. 4) Die Uebereinstimmung der positiven Lehren Jesu und seiner Apostel, die man gewöhnlich auf Akkommodation zurückführt, mit jüdischen Ideen, welche zu Jesu und der Apostel Zeit allgemein geherrscht haben sollen, ist in vie-

len Fällen nicht einmal historisch erweislich. 5) Die Nothwendigkeit und das Bedürfniß einer solchen Akkommodation läßt sich nicht erweisen." — Und nun höre man nach Storr den Rationalismus als einen Schleicher anklagen. S. 248: »Man muß entweder eine unmittelbare und übernatürliche Offenbarung behaupten, oder sie geradezu läugnen. Denn sie wird nur versteckt geläugnet, wenn man zwar den Namen Offenbarung beybehält, aber nur eine mittelbare und natürliche Offenbarung, die auch von den Naturalisten nicht geläugnet wird, einräumt." Wer bemerkt den Wolf im Schaafskleide nicht? Man sehe, wie er unter den Schaafen Jesu wüthet. Storr's Vorrede S. XI: »Diese willkührliche Scheidung — die der Rationalismus sich in der Akkommodation erlaubt — setzt dem Schwanken der Ueberzeugung keine Gränzen, sondern sie ist im Gegentheil eine ergiebige Quelle jener unbegränzten Zweifelsucht, welche sich, wie ein schleichendes Gift, unter einem über alle Erwartung großen Theil der Lehrer und Zuhörer verbreitet hat, und ihre Kraft zur christlichen Gottseligkeit verzehrt, während sie sich im gesundesten Zustande zu befinden glauben." — Nun suche noch jemand seinen Ruhm darin, ein Rationalist zu seyn! Nun preise noch jemand die Vernunft und das Gewissen des Rationalismus! Ja kommt, kommt und rettet, Ihr Rationalisten, seht, der ganze Ruhm Eurer gepriesenen Vernunft, der Ruhm Eurer Aufklärung fällt über den Haufen. Eine Blendlaterne der Unwahrheit tragt Ihr statt der Wahrheitsfackel in Euren Händen. Kommt, versucht, ob Ihr

hinlänglich mit Eurer Vernunft beharnischt seyd; versucht's, ob, was es bey Euch heißt, das Gewissen als Panzer diene; versucht und erfahret es, ob die Akkommodation ein fester oder ein wankender Boden unter Euren Füßen sey. Zeiget, daß der Rationalismus vernünftig und gewissenhaft sey, und daß die Anschuldigungen, die Euch hier gemacht, die Anklage, die hier gegen Euch erhoben wird, nur in leeren Worten und Tiraden bestehen. Ihr seyd das der Ehre Eures Systemes schuldig. Oder wollet Ihr scherzen? Freylich, wenn Ihr Euer Verfahren einmal vernünftig betrachtet, so muß es Euch am Ende selbst wundern, wie es hat gelingen können, ein ganzes Zeitalter fast, das sich noch dazu mit Gelehrsamkeit und Aufklärung brüstet, hinters Licht zu führen, und ihm Eure einseitigen falschen und unerwiesenen Behauptungen als Wahrheit einzureden. Euer Rationalismus, und der Beyfall, den er bey den Menschen gefunden, stehet nur als ein allzugewisses Zeugniß von der Unwissenheit und von der Verblendung unsers Geschlechts da. Wirklich, man muß es Euch lassen, Ihr habt die Menschen recht gutmüthig und gläubig gemacht, seitdem Ihr sie vom Worte Gottes entfernt habt, oder sie durch die Brille Eures Systemes nur in dasselbige hineinblicken lasset; man kann ihnen jetzt Alles vorpredigen, und sie glauben Alles, wie die offenkundigsten Beyspiele das an den Tag legen. Hat doch noch im vorigen Jahre ein nunmehriger Doctor der Theologie es von seiner Kanzel zu sagen gewagt, daß Luther in der Abendmahlslehre die katholische Transsubstantiation angenommen und gelehrt habe!!! und eine der gebildetesten Christengemeinen hat von dersel-

den Kanzel sich vorpredigen lassen *), (welche Worte man früher als »Glockentöne" nicht ungern gehört hatte): daß Christen aus Wasser Wein machen müßten!!! Welcherley Andacht denn bey solchen Predigten Stich und Stand hält? Wahrlich, das kann nur eine

---

*) Dräseke in Bremen in seiner Predigt über den Confessionsunterricht, Lüneburg 1817. S. 12: »Die Worte unsers Herrn: »das ist mein Leib, das ist mein Blut," wollte Luther buchstäblich verstanden wissen. Er behauptet daher; Brod und Wein würden durch Einsegnung wirklich und wesentlich in den Leib und das Blut Christi verwandelt, und obgleich er es misbilligte, daß die katholische Kirche den Laien den Kelch entzogen, so glaubte er doch, wie sie, daß unter jeder dieser beyden Gestalten der ganze leibhaftige Christus gegessen und getrunken werde." — Ist hier Unwissenheit anzunehmen? Nicht wohl, denn der es behauptet, daß Luther die Verwandlung gelehrt hat, ist ein Doctor. Und doch will die christliche Liebe den Leser bey dieser Annahme gern fest halten, und ihn nicht zu schlimmeren Annahmen kommen lassen. Man sehe denn in der Augsb. Confession, Art. X. an, und sehe in den Schmalkaldischen Artikeln, die Luther aufgesetzt hat, VI. diese Worte: Von der Transsubstantiation achten wir der spitzigen Sophisterey gar nichts, da sie lehren, daß Brod und Wein verlassen oder verlieren ihr natürlich Wesen, und bleibe allein Gestalt und Farbe des Brods, und nicht recht Brod. Denn es erinnert sich aufs beste, daß Brod da sey und bleibe 2c. Und in dem großen Katechismus Lutheri, an s. O.: Das Sacrament ist der wahre Leib und Blut des Herrn Christi, in und unter dem Brod und Wein. Schwer fällt es wirklich, daß man sich nicht über die Dräsekische Aufbürdung äußert, wie Luther sich über solche in seiner Vorrede zu den Schmalkald. Artikeln ausgelassen hat.

Andacht des Rationalismus seyn, und nicht des Glaubens; vor hundert Jahren hätten solche Predigten die Gemeine aus der Kirche getrieben, und itzt mögte sie eine Lockspeise in die Kirche hinein abgeben. Rationalismus, siehest Du denn nicht, was Du aus dem Bethause Gottes machst? wohin die Frau Hulda — den Titel hat die Vernunft vom Doctor Martin Luther — Dich mit ihren Spaziergedanken führt? Deine Weisheit schlägt um in Witz und Dein Witz schnappt über in Aberwitz.

Doch genug von der Einseitigkeit, Verkehrtheit und Unredlichkeit des Rationalismus! Wer sehen will, der wird schon aus den nachstehenden Zeugnissen der Lutherischen Kirche zur Genüge gewahr werden, wie einseitig und falsch die Ansichten des Rationalismus, wie grundlos seine Behauptungen, wie unzuverlässig sein ganzes Verfahren in den theologischen Wissenschaften sey; und es einsehen, wie schlau er uns über Wesen und Zweck des Lutherischen Protestantismus die Augen hat blenden, und unter dem blendenden Scheine von außerordentlichen Fortschritten uns zu wahren Rückschritten auf dem Gebiete der Vernunft, des Gewissens und der Wahrheit überhaupt hat bereden wollen.

Ich komme nun auf den dritten und auf den letzten Zweck dieser Schrift. Sie soll endlich den Lutherischen Predigern in Erinnerung bringen, was die meisten unter ihnen vergessen zu haben scheinen, daß nämlich vor Semler und Teller auch große und berühmte Theologen in der Lutherischen Kirche gelebt und gewirkt haben, die auch Vernunft und Gewissen gehabt, und noch Etwas, das man bey den Theologen unsrer Zeit vergebens sucht, Er=

fahrung in Sachen des Glaubens, daß diese Männer wirklich so dumm nicht gewesen sind, als man sie zu verschreyen gesucht, und daß es sich der Mühe wohl lohne, ja für Lutherische Prediger, besonders in dem rationalistischen Wirrwarr unsrer Zeit, unerläßliche Pflicht sey, ihren Werken ein sorgfältiges Studium zu widmen. Diese Erinnerung thut in der That itzt hoch nöthig, denn kein Studium liegt wohl mehr darnieder, als das Studium der Patristik und der früheren Lutherischen Kirchenlehrer. Wie viele unter den Lutherischen Predigern glauben es noch, daß es der Mühe werth sey, Luthers, Melanchthons, Chemnitzens und anderer Lutherischen Kirchenlehrer Schriften zu lesen *)? Man glaubt darüber weit hinweg zu seyn, und von diesen alten Rechtgläubigen nichts mehr lernen zu können. Höchstens begnügt man sich damit, eine Vorlesung der Dogmengeschichte auf der Universität gehört zu haben, wo man denn, da der Rationalismus fast alle theologischen Lehrstühle Deutschlands in Beschlag genommen hat, natürlich nicht ermangelt, die ganze Dogmengeschichte vom rationalistischen Standpunkt aus erscheinen zu lassen, und sie dem rationalistischen Spie=

*) Man lese Lomler's Klage über die Verachtung und Vernachlässigung der Lutherischen Schriften in seiner Ausgabe der Schriften Luthers, Th. 1. Vorrede: Jetzt mag die Zahl der protestantischen Geistlichen, welche eine mehr als oberflächliche und allgemeine Bekanntschaft mit Luthers Schriften besitzt, nicht groß seyn. Auch scheint die öffentliche Meinung einen so geringen Werth auf ihre Kenntniß zu legen, daß der gänzliche Mangel derselben mit keinem Nachtheil oder Vorwurf begleitet zu werden pflegt.

gel gegenüber zu stellen, in welchem, wie sich leicht erachten läßt, jede dogmatische Untersuchung als unnütze Subtilitätenkrämerey und Spitzfindigkeit, jeder dogmatische Eifer als intolerante Hartnäckigkeit und als Eigensinn, jedes Beharren auf einem Dogma als bemitleidenswerthe Blindheit und Unverstand sich abspiegelt! So wird den angehenden Theologen ein Abscheu gegen das Studium älteren Kirchenlehrer, und die Meinung beygebracht, als habe vor Semler und Teller kein vernünftiger und gelehrter Theologe in der Lutherischen Kirche gelebt. Und doch ist es so außerordentlich wichtig für jeden Theologen, auch für den, der sich der Kirche des Herrn weiht, mit den Hauptschriftstellen der christlichen Kirche aus einem jeden Jahrhundert näher bekannt zu seyn, weil er nur alsdann die mannichfachen inneren Kämpfe und Siege der christlichen Kirche, die Einwürfe, die dem Glauben gemacht werden, und die Widerlegungen, die der Glaube dagegen vorgebracht, überschauen, und sich gehörige Rechenschaft von dem Standpunkte geben kann, auf welchem er selbst steht. Freylich, der Rationalismus steht sich gut bey einer solchen Vernachlässigung der früheren Kirchenlehrer, und ihm muß daran gelegen seyn, diese Vernachlässigung zu fördern; denn hätten unsere Prediger nur Luthers, Melanchthons, Chemnitzens, Gerhards und Anderer Schriften studirt, so würden die einseitigen und unwahren Ansichten des Rationalismus lange so weit nicht haben durchdringen, lange so tief nicht haben eindringen können, als sie durchgedrungen und eingedrungen sind. Man würde es wenigstens bemerkt und verdächtig gefunden haben, daß die Principien des Rationalismus im

contradiktorischen Gegensatze zu der Fundamentallehre der Lutherischen Kirche, zu ihrem principio cognoscendi stehe, indem der Rationalismus die Vernunft erhebt und lobpreiset, die in den symbolischen Büchern, und in den Schriften früherer Lutherischer Kirchenlehrer getadelt und zum Schweigen verwiesen wird! Man würde die Frage aufgeworfen haben, und von der Frage zur Untersuchung gekommen seyn: was denn in aller Welt auf einmal für eine Veränderung und Verwandlung mit dem Wesen der Vernunft vorgegangen seyn möchte, durch welche man itzt berechtigt sey, sie als Richterin über die Offenbarung zu erhöhen, da man sie sonst als Schülerin unter das Evangelium gestellt habe! Man würde die Unwissenden zurückgewiesen, und sie nicht zum Sprechen haben kommen lassen, die uns den rechtgläubigen Luther als einen ungläubigen Rationalisten vorbilden wollen; und hätten sie es dennoch gewagt hervorzutreten, würde man ihnen ihre Unwissenheit oder Falschheit unter die Augen gestellt haben. Man würde deß inne geworden seyn, daß der Rationalismus, wie er vor unsern Augen leibt und lebt, nicht etwa eine Erfindung, ein wissenschaftlicher Fortschritt des achtzehnten Jahrhunderts sey, vielmehr, daß er schon von Anfang an in den Arianern, Sabellianern, Pelagianern, Socinianern neben der Kirche Christi einher geschritten, von ihr aber stets als ein Feind des Glaubens, als ein falscher Irrlehrer zurückgewiesen und zurückgeschlagen sey, bis endlich der tolerante Indifferentismus des achtzehnten Jahrhunderts Thor und Thür in der Kirche geöffnet, und durch ihn die Christengemeinen weggescheucht habe von Kanzel und Altar. Man würde es endlich wissen, daß

diese neue Lehre der Rationalisten, die sich mit ihren neuen Kenntnissen brüstet, und uns daneben Jesu Blut, den heiligen Geist und die Seligkeit aus Gnaden aus der Schrift wegdemonstriren will; daß diese neue Lehre der Rationalisten in der That eine alte Irrlehre sey, die schon längst widerlegt, schon längst in ihrer Blöße und Falschheit aufgedeckt, schon von unsern Vätern unter den Fuß getreten, wie das sich in den gesammleten Zeugnissen der Lutherischen Kirche unläugbar an den Tag legt. So eben, da man es nicht der Mühe werth achtet, die frühe-ren Schriften unserer Kirche zu lesen, und die Lutheri-schen Prediger nicht einmal die Lutherischen Symbola, geschweige denn andere Schriften aus der Lutherischen Kirche in ihrer Bibliothek besitzen; so freylich muß man es sich von den Universitäten oder den hohen Schulen vor-sagen und dekretiren lassen, was Luther und seine Mit-kämpfer gedacht, geglaubt und geschrieben haben, was sein Zweck und was nicht sein Zweck gewesen, was Grund und Wesen der Lutherischen Kirche, und was nicht Grund und Wesen derselben sey, und es bleibt nichts übrig, als in verba magistri zu schwören. Ein solcher Schwur in verba magistri ist denn auch Alles, was die ratio-nalistischen Prediger vorbringen, und womit sie sich ver-theidigen können, wenn man ihre Ansichten in Zweifel zieht und ihre Behauptungen angreift. Hat's nicht der und jener gesagt? »Der verdienstvolle Doctor? Der um die Exegese so verdiente Professor? Der allgemein ge-rühmte treffliche Orientalist?" Das ist das αὐτὸς ἔφα, welches in den Gegenschriften gegen Harms sich so oft hören läßt, und ein hinlängliches Zeugniß abgiebt, wie

die rationalistischen Prediger, während sie mündig geworden zu seyn wähnen, größtentheils als Unmündige unter der Vormundschaft theologischer Professoren stehen, und ihnen auf's Wort nachsprechen! Freylich reden sie gewöhnlich viel von freyer Forschung und Selbstprüfung, doch wer von ihnen hat geforschet? hat geprüft? Erklären sie die Schrift nicht aus Rosenmüller's Scholien? Predigen sie nicht aus Paulus und Kuinoel's Commentarien? Nach de Wette's, oder die Besseren, nach Reinhardt's Dogmatik? Nach ihren academischen Heften? Sieht man es nicht auf den ersten Blick ihren Predigten an, bey welchem Professor sie Exegese, Dogmatik und Moral gehört haben? Ja, lieben Amtsbrüder, die Ihr bisher noch nicht das Wort Gottes, sondern Kant's Vernunftreligion, oder etwas der Art Euren Gemeinen geprediget habt, sehet hier, in welches neue und überaus künstliche Pabstthum Euch der Rationalismus gejocht. Ihr verschmähet »das sanfte Joch, die leichte Last" des Sohnes Gottes, um Menschenfesseln zu tragen! Haltet Ihr es denn für rühmlicher, Menschen nachzubeten, als Christi Anbeter zu seyn? Nicht aus Gottes Wort, wie es Euer Beruf, nicht nach den symbolischen Büchern, wie es Eure Kirche von Euch fordert, lehret und prediget Ihr; nein, es sind die Dekretalen einer stolzen Menschenvernunft, die Aussprüche einer Universitätsfakultät, die Ihr auf Eure Kanzel bringt! Und Ihr nennet Euch Diener des göttlichen Wortes? Ihr nennet Euch Lutheraner? Ihr habt von der Glaubensfreyheit predigen können am Jubelfeste, Ihr, die Ihr, mit der Kette der Menschensatzung am Arme, auf eine freye Lutherische Kanzel getre-

ten, und vom Lichte und Rechte der Vernunft gesprochen habt, wo das Fest selbst vom Licht und Recht des Glaubens sprach? Seyd Ihr denn nicht roth geworden vor Euren Schulkindern, die auf die Frage: »Was heißt das, ich glaube an den heiligen Geist?" Euch aus ihrem Catechismo antworten: »Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Vernunft und Kraft an Jesum meinen Herrn glauben kann." Sehet doch, wohin seyd Ihr gekommen! Ihr seyd Alles sonst, nur keine Lutherischen Prediger! Ueberzeuget Euch davon selbst aus dieser Sammlung von Zeugnissen aus der Lutherischen Kirche! Grund und Boden der Lutherischen Kirche ist Gottes Wort, und auf diesem Grunde bauet der Glaube seine Kanzel, nicht die Vernunft die ihrige! Man hat Euch hintergangen und getäuscht, wenn man Euch Rechte der Vernunft vorgepredigt hat, die sie nicht haben kann, und Ihr habt, unwissend jedoch, wieder hintergegangen, wenn Ihr diese Rechte nachgepredigt habt. Daß man Euch so hintergehen, so täuschen konnte! Man würde es nicht gekonnt haben, hättet Ihr auf die früheren Stimmen der Lutherischen Kirche gehört; hättet Ihr die früheren Lehrer in der Lutherischen Kirche werth gehalten, und sie nicht verachtet. O sehet es denn nun ein, daß es sich der Mühe wohl lohnet, ja daß es besonders in unsern Tagen für Lutherische Prediger Pflicht ist, sich mit den früheren Werken der Lutherischen Kirche bekannt zu machen und ihnen ein sorgfältiges Studium zu widmen. Sehet es ein, daß die früheren Lehren unsrer Kirche in der That so dumm nicht sind, als man sie hat verschreyen wollen, daß sie klüger, weit gewissenhafter, als die sind, welche

sie verschreyen. Erinnert Euch, daß vor Semler auch große und berühmte Gelehrte in der Lutherischen Kirche gelebt und gewirkt haben, die auch Vernunft und Gewissen gehabt, und in Sachen des Glaubens weit mehr Vertrauen verdienen, als unsre zeitgeistlichen Theologen, weil sie mehr Erfahrung, als diese haben.

Ich lege hier die Feder nieder. Ich weiß wohl, was ich mit dieser Schrift für einen Dank mir verdiene, — Spott und Feindschaft der Welt! Nun das ist ja Ehre und Freundschaft bey Gott! Darauf kann ich's immer wagen! Für diejenigen aber, die sich durch das strenge Wort dieser Vorrede vielleicht zurückgeschreckt fühlen, setze ich eine Vertheidigung aus Luthers Schriften hieher, und will sie gehalten wissen, als wäre sie aus meiner Feder geflossen. (Ed. Viteberg. Tom. I. fol. 56. a) »Das könnten wir durch Gottes Gnade wohl noch leiden, wenn's die Noth erfordert, daß sie uns unsre zeitlichen Güter, Ehre und Leben, und was wir sonst haben, hinraubten; aber das liebe tröstliche Evangelium, den Glauben und Christum selbst uns rauben zu lassen, das wäre allzuviel; und das können, noch sollen, noch wollen wir nicht leiden: und muß nun in den Abgrund der Höllen ewiglich verflucht seyn die verdammte schädliche und gotteslästerliche Demuth, so in dieser Sache sich dünken lassen, und weichen will! Sondern jedermann, so er anders Christum nicht verläugnen will, sey hierinnen nur stolz, muthig, steif und trotzig. Darum soll auch hierin, ob Gott will, mein Kopf härter seyn, denn meiner Feinde allesampt, wenn ihrer auch noch so viel wären. Und will auch in

dieser Sache nicht seyn, noch anders gehalten werden, denn eigensinnig, hart, stolz und steif. Und soll dies mein Reim seyn: Cedo nulli. Das ist: Beseits aus, was im Wege ist, hie fähret er daher, der niemand weicht. Und thut mir nun im Herzen sanft und wohl, daß man mich in dieser Sache nun immerdar halsstarrig, trotzig und eigensinnig nennt. Denn ich bekenne es hie öffentlich, daß ich in dieser Sache steif, trotzig und eigensinnig bin, und solchen meinen eignen Sinn und harten Kopf, ob Gott will, auch behalten will, und um ein Haarbreit nicht weichen. Die Liebe, die Alles duldet, Alles glaubet, Alles hoffet, die weichet wohl, und soll weichen. Der Glaube soll es aber nicht thun. Denn derselbige kann und mag gar nichts leiden, wie man im gemeinen Sprichwort zu sagen pflegt: Non patitur jocum fama, fides, oculus, d. i. mit gutem Gerücht, Augen und Glauben ist schlecht schimpfen. Darum soll auch ein Christ, wenn es ihm seinen Glauben betrifft, nur stolz, steif, muthig und eigensinnig seyn, gar nichts leiden, und niemals auch um ein Haarbreit weichen. Denn durch den Glauben wird der Mensch zum Gott, 2 Petr. 1. Gott aber leidet nichts, weicht niemals, denn er ist unwandelbar! Eben so muß der Glaube auch seyn, und darum soll er nichts leiden, und niemand weichen, durch Liebe aber soll ein Christ niemanden weichen, und alles leiden, denn da ist er nichts anders, denn ein lauter Mensch."

Sollten vielleicht hie und da, besonders in den Citaten, einige Fehler wahrgenommen werden: so bitte ich

um Nachsicht, da ich größtentheils, bey schwerer Berufsarbeit, nur die Nacht zur Ausarbeitung dieser Schrift benutzen konnte, und sie außerdem unter höchst schmerzlichen Ereignissen zu Ende bringen mußte.

Dem dreyeinigen Gott danke ich für die Kraft und den Beystand, den er mir zu der Arbeit treulich verliehen hat. Sein Segen sey mit dieser Schrift, daß sie überall, wohin sie komme, zu seines Namens Ehre wirke! Um Jesu willen!

Zu berichtigen.

XIV, 2, v. u. anst. gesesst l. gesetzt. XIX, 5, v. o. anst. mihi l. mii. 3, v. u. anst. ὅν l. ἔν. XX, 13, v. o. anst. ἤ l. ἦ. 16, anst. ἀπείπῃ l. ἀπείπῃ. 17, anst. τὶς l. τις. 17, anst. ἀνθρώπου l. ἀνδρός. 20, anst. ἀνδρωπίνων l. ἀνθρωπίνων. 5, v. u. anst. οἶον l. οἷον. 1, anst. ενθεύδε l. ενθένδε. XXI, 9, v. o. nach »lege" ein Comma. 12, v. u. zu streichen »nicht." XXXIII, 12, v. u. anst. quandoquidem l. quandoque. XXXVI, 2, v. o. anst. dundaxat l. duntaxat. 14, v. o. anst. ignoraotes l. ignorantes. XLVII, 8, v. o. anst. älteren l. älterer. 13, v. o. anst. Hauptschriftstellen l. Hauptschriftstellern. 64, 10, v. u. anst. daß l. deß. — Minder bedeutende Fehler, namentlich in den griechischen Stellen noch einige in der Accentuation vorkommende, wolle der geneigte Leser übersehen.

I. Zeugnisse der symbolischen Bücher.

1) Die Augsburgische Confession.

Articul. XVIII.

Ausgabe von Professor Twesten und Pastor Harms. Kiel, Schulbuchhandlung, 1819.

Vom freyen Willen wird also gelehret: daß der Mensch etlichermaße ein freyen Willen hat, äußerlich ehrbar zu leben und zu wählen unter den Dingen, so die Vernunft begreift; aber ohne Gnad, Hülf und Wirkung des heil. Geists vermag der Mensch nicht, Gott gefällig zu werden, Gott herzlich zu fürchten oder zu glauben, oder die angeborn böse Lust aus dem Herzen zu werfen, sondern solchs geschicht durch den heil. Geist, welcher durch Gottes Wort gegeben wird. Denn Paulus spricht: 1 Cor. 2. der natürliche Mensch vernimpt nichts vom Geist Gottes.

2) Apologie der Augsb. Confession.

Walchs Concordienbuch p. 81.

Die zehn Gebote erfordern nicht allein ein äußerlich ehrbar Leben, oder gute Werke, welche die Vernunft etlichermaßen zu thun vermag, sondern erfordern etwas viel Höheres, welches über alle menschlichen Kräfte, über alles Vermögen der menschlichen Vernunft ist, nämlich: daß wir Gott sollen von ganzem Herzensgrund und mit Ernst fürchten und lieben. — Hie haben die Scholastici den Philosophen gefolgt, und wenn sie wollen sagen, wie man für Gott fromm

wird, erdichten sie den Traum, daß die menschliche Vernunft ohne den heiligen Geist vermöge Gott zu lieben. — Pag. 82. Darum so wir der Widersacher Lehre annehmen, daß wir Vergebung der Sünden verdienen mögen aus Vermögen natürlicher Vernunft, so sind wir schon aristotelisch, und nicht christlich; und ist kein Unterschied zwischen pharisäischem und christlichem Leben, zwischen der Philosophie und dem Evangelio. — Pag. 85. Auch ist es Ungrund, und nicht wahr, daß die menschliche Vernunft vermögend sey, aus ihren Kräften Gott zu lieben über alles, sein Gebot zu halten, ihn zu fürchten, gewiß darauf zu stehen, daß Gott das Gebet anhöre *), Gott zu danken, und gehorsam zu seyn in Trübsal, und Anderen, was Gottes Gesetz gebeut, als nicht fremden Guts begehren rc. Denn das Alles vermag die Vernunft nicht, wiewohl sie äußerlich ehrbar Leben, und guter Werke etlichermaßen vermag. — Pag. 213. Darum ob wir gleich nachgeben, daß in unserm Vermögen sey, äußerliches Werk zu

---

*) Von diesem Unvermögen der menschlichen Vernunft an die Erhörnng des Gebets zu glauben, giebt Kant (Der ist doch bis auf den heutigen Tag der Gewährsmann aller Vernunftgläubigen, sie mögen es wollen an sich kommen lassen oder nicht.) einen deutlichen Beweis, in seiner Religion innerhalb der bloßen Vernunft, p. 302–307. Der Königsberger Weise erklärt da das Gebet, insofern es als Gnadenmittel gedacht wird, für einen Wahn, für Aberglauben, und ein Fetischmachen. Ein Beweis, daß er den Geist des Gebets, den er am angeführten Orte glossirt, nicht gekannt, und selbst wohl nie gebetet hat.

thun, so sagen wir doch, daß der freye Wille und die Vernunft nichts vermag in geistlichen Dingen. Ein Mensch, der nicht erleuchtet ist durch Gottes Geist, vernimmt gar nichts aus natürlicher Vernunft von Gottes Worten und göttlichen Sachen.

3) Articuli Smalcaldici.
Walch a. a. O. p. 316.

Die Erbsünde ist sogar eine tiefe böse Verderbung der Natur, daß sie keine Vernunft mehr kennet, sondern muß aus der Schrift Offenbarung geglaubet werden. Psalm 51. Röm. 5. Exod. 33. Darum sind das eitel Irrthum und Blindheit, daß die Schultheologen gelehrt haben, nämlich: daß nach dem Erbfall Adä des Menschen natürliche Kraft sey ganz und unverderbt geblieben, und der Mensch habe von Natur eine rechte Vernunft und einen guten Willen, wie die Philosophi solches lehren. Item, daß der Mensch habe einen freyen Willen, Gutes zu thun und Böses zu lassen, und wiederum Gutes zu lassen und Böses zu thun. Item, daß der Mensch möge aus natürlichen Kräften Gottes Gebot halten. Item, wenn ein Mensch thut so viel an ihm ist, so giebt Gott ihm seine Gnade *).

---

*) Hier verwirft also die lutherische Kirche den Irrthum ausdrücklich, den Kant in seiner Religion innerhalb der Gränzen der blossen Vernunft lehrt. p. 262. »Die Vernunft läßt uns in Ansehung des Mangels »eigner Gerechtigkeit nicht ganz ohne Trost. Sie sagt, »daß wer in einer wahrhaft pflichtergebenen Gesinnung,

4) **Catechismus Lutheri minor.**
Walch p. 369.

Ich glaube an den heil. Geist! Was ist das? Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Vernunft an Jesum Christum glauben, noch zu ihm kommen kann.

5) Formula Concordiae.
Walch p. 549.

Es ist unsre Lehre, Glaube und Bekenntniß, daß des Menschen Verstand und Vernunft in geistlichen Sachen blind, nichts verstehe aus eignen Kräften, wie geschrieben stehet 1 Cor. 2.

II. Zeugnisse aus den Schriften Luthers.

1) Ed. Lips. Tom. XI. p. 162. ad. Gal. 3, 6.

Alle Artikel unsers christlichen Glaubens, so uns Gott durch sein Wort eröffnet hat, sind der Vernunft stracks unmöglich, ungereimt und erlogen. Was dünket die kluge Närrin ungereimter, unmöglicher zu seyn, denn aber das, daß Christus uns seinen Leib und sein Blut im Abendmal zu essen und zu trinken geben will? Item, daß die Taufe soll ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heil. Geistes seyn? Daß die Todten am jüngsten Tage sollen auferstehen,

---

»so viel als in seinem Vermögen steht, thut, hoffen »dürfe, was nicht in seinem Vermögen steht, das »werde auf irgend eine Weise von der höchsten Weis»heit ergänzt werden.«

daß Christus Gottes Sohn im Leibe der Jungfrauen Marien empfangen, getragen, Mensch werden, leiden, eines schändlichen Todes am Kreuze sterben, wieder auferstehen, und zur Rechten des Vaters sitzen, und alle Gewalt im Himmel und auf Erden haben soll?

Der Glaube aber ist also geschickt, daß er der Vernunft den Hals umdrehet, und erwürget die Bestie, welche sonst die ganze Welt sammt allen Creaturen nicht erwürgen können! Wie aber? Er hält sich an Gottes Wort, lässet es recht und wahr seyn, wenn es auch noch so närrisch lautet. Also hat Abraham seine Vernunft gefangen genommen, und getödtet, da er Gottes Wort glaubte, darinnen ihm Verheißung ward, daß ihm Gott von seinem unfruchtbaren erstorbnen Weibe der Sara einen Sohn geben wollte. Denn solchem Wort der Verheißung that gewiß die Vernunft des Abrahams nicht zu gefallen, sondern sie hat sich wider den Glauben gesträubet, und das für ein närrisch ungereimt Ding gehalten, daß Sara sollte einen Sohn gebähren, die nun nicht allein Altershalber, als eine neunzigjährige zum Gebähren untüchtige, sondern auch von Natur ihr Lebenlang unfruchtbar gewesen. Denn nun ist kein Zweifel, es habe sich Glaube und Vernunft über diese Sache in Abrahams Herzen weidlich überworfen, und wohl auf einander zusammen gerannt, doch hat endlich der Glaube obgelegen und den Sieg behalten, und diesen allergrausamsten Feind Gottes, die Vernunft, überwunden und erwürget.

Also thun auch alle andere gläubige Menschen, so mit dem Abraham in das Dunkel und in die verborgene Finsterniß des Glaubens eingehen, erwürgen die Vernunft und sagen: hörest Du wohl, Vernunft? Eine tolle blinde Närrin bist Du, verstehst von Gottes Sachen kein Maitlein nicht; darum mache nur nicht viel Possen mit Deinem Widerbellen, sondern halte das Maul und schweige, unterstehe Dich nicht, über Gottes Wort Richterin zu seyn, sondern setze Dich, höre, was Dir dasselbige saget, und glaube ihm. Also würgen die Gläubigen diese Bestie, welche sonst die ganze Welt nicht erwürgen kann, und thun damit unserm Herr Gott des allerangenehmste Opfer und Gottesdienst, so ihm nur geschehen mag.

2) Tom. XIII. pag. 161. ad Joann. 1, 14.

Es ist ein hoher Artikel, daß allein das Wort ist Fleisch worden, und nicht der Vater, so sie doch beyde ein voller einiger wahrer Gott sind. Aber der Glaube begreift es alles, und ist billig, daß es die Vernunft nicht begreift, denn es ist darum geschehen und geschrieben, daß sie es soll nicht begreifen, sondern ganz blind finster und irre werden, und aus ihrem falschen Lichte treten in ein neues Licht. Doch strebt dieser Artikel nicht wider das Licht der Vernunft, das da sagt, man soll Gott dienen, glauben und fromm seyn; das bleibet mit diesem Artikel! Aber wenn sie treffen soll, und sagen, wer derselbe Gott sey, da springt sie zurück, und sagt, das ist

nicht Gott, und will das Gott heißen, das sie dünket. Siehe also thut die Vernunft in allen Gottes Werken und Worten, schreyet immer, Gottes Werk und Wort sey zu ehren, doch daß es in ihrem Gefallen und Urtheil stehe, welches Gottes Werk und Wort seyn soll. Sie will Gott richten in allen seinen Werken und Worten, und will von ihm ungerichtet seyn. Es soll in ihrer Willkühr stehen, was Gott sey, und was er nicht sey.

Siehe, so muß die Vernunft Abgötter machen, und kann nicht anders thun *), denn sie weiß wohl von Gottes Ehre zu sagen, aber sie gehet allezeit hin und thut dieselbige Ehre dem, den sie dünket Gott zu seyn. Das ist denn gewißlich nicht Gott, sondern ihr eigen Dünkel und Irrthum, wie das in den Propheten mannigfaltig wird beklaget.

3) Tom. XIII. p. 594.

So gar nichts weiß der freye Wille und die menschliche Vernunft in den Dingen, die der Seelen Seligkeit gehören. Was hierunter ist, das kann der freye Wille wohl vernehmen und wissen: als des Hahnes Krähen höret die Vernunft wohl, und verstehet es auch, aber was Gottes Werk und Wort betrifft, da

*) Auch davon giebt der weise Königsberger den deutlichsten Beweis. Kant's Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft, p. 257. » Es klingt zwar bedenklich, ist aber keinesweges verwerflich zu sagen: daß ein jeder Mensch sich einen Gott mache, ja nach moralischen Begriffen sich einen Gott machen müsse, um an ihm den, der ihn gemacht hat, zu verehren."

muß sie sich gefangen geben, und weiß sich weder darin zu schicken noch zu schauen, wiewohl sie sich dünken lässet, sie verstehe viel davon; aber dieser Gang ist ihr zu helle, der macht sie je länger, je blinder.

4) Tom. IX. p. 626. ad. Joann. 6, 64.

Es gehet meiner Vernunft nicht ein, daß meiner Seelen Heil und Seligkeit darauf ruhen soll, daß das Fleisch Christi für mich gekreuziget ist, und für mich gelitten habe *). Da spricht die Vernunft: Wie kann das Fleisch, das an ihm selbst gekreuziget ist, mir helfen und mich vom Tode erretten? Aber sprich Du: Jungfer Vernunft, halte Du das Maul! Du hörest wohl, daß Christus saget, man solle es also lehren, und den Worten Ehr und Raum geben, und glauben, es sey wahr. Dann werde ich auch Christ, und schwinge mich höher, denn meine Vernunft, mein Fleisch und meine Natur vermag.

5) Tom. IV. p. 212.

Welchen Schaden aber thut der Unglaube, da die menschliche Vernunft und Weisheit sich nicht will von Gottes Wort leiten und führen lassen, sondern auf

*) Deswegen gesteht auch Kant der Vernunft wohl die Befugniß zu, eine übernatürliche Ergänzung der mangelhaften menschlichen Gerechtigkeit anzunehmen. Aber wissen zu wollen, w o r i n das Mittel dieses Ersatzes bestehe, sey Vermessenheit. Vgl. Kants vermischte Schriften. Halle 1799. Th. 3, p. 519. Auch sey am Wissen dieses Geheimnisses nicht viel gelegen. Kants Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft. p. 263.

ihren Zaun gehen, will alles ausrechnen, ob es möglich oder unmöglich sey, steckt darnach mitten in der Furcht, und trifft es doch nicht, sondern zäumt das Pferd am unrechten Orte. Denn menschliche Vernunft und Weisheit müssen fehlen, wenn sie Gott wollen in sein Regiment greifen.

6) Tom. IV. p. 235. ad. Deuteron. 5, 7.

Moses ist sehr fleißig, daß er uns bey dem einigen Gott erhalte, welcher saget: Ich bin der Herr Dein Gott! Ich habe aber oft gesagt, wiederhole es auch noch immer wieder, und nicht ohne wichtige Ursachen, daß in geistlichen und Glaubenssachen niemand sich unterwinde, mit Gott zu handeln durch seine eigene Vernunft. Die Vernunft muß wider ihren Willen bekennen, daß es ihr zu hoch sey. Weil es ihr nun zu hoch ist, denn trachtet sie darnach aus allen Kräften, und wird zur Närrin darüber. Sie wird es wohl unerlangt und bey dem Worte bleiben lassen müssen, darum muß sie sagen, daß es in ihren Augen und Sinne Thorheit sey, was sie auch denket. Es ist ihr gleich, als wenn ich wollte mit dem Finger an den Himmel reichen, oder die Sonne mit der Hand verdunkeln, und verfinstern, das wäre doch unmöglich und ein närrisch Vornehmen. Darum lasset uns Gott nicht gleich seyn, oder ihn überklügeln, sondern uns weit ihm unterwerfen.

Am Worte soll man hangen, und darein sich wickeln, wie ein Kind in seine Windeln eingewickelt wird. Es hat Mühe und Arbeit genug, wenn man

gleich rein bey dem Worte bleibet, daß man bestehe; was will denn werden, wenn einer irre fladdert mit seinen Gedanken und seiner Vernunft?

Gott hat sonst kein Mittel gegeben, ohne sein göttlich Wort, darin man allein Christus hören solle. Und niemand weiß, daß der Teufel so ein künstlicher Meister und Geist, der sich pfleget zu verstellen in die göttliche Majestät, und also geschicklich der Vernunft sich pfleget vorzubilden, auf daß er sie betrüge! Und wann wir ihm folgen, so geschiehet der Vernunft, daß sie meinet, es sey eitel Gold, was da gleiße, und alles eitel göttliche Weisheit; aber darnach ist nichts dahinter, und niemand bestehet damit. So nimm denn die Vernunft gefangen, und sprich: Ich will nichts sehen, noch hören, denn was Gottes Wort ist, dabey bleibe ich.

17) Tom. V. p. 163. ad Psalm 18, 29.

Siehe hier, wie gar nichts dem Ausspruche der gesunden Vernunft und aller Weisheit des Fleisches zugeschrieben wird, als welche der Prophet mit klaren Worten seine Finsterniß nennet, d. i. Alles, was in uns ohne das Wort Gottes ist. Er bittet, daß diese Finsterniß erleuchtet werden möge durch das Licht des göttlichen Wortes.

8) Tom. IX. p. 434. ad Evang. Joann. 1, 8.

Es mag die Vernunft ihr Licht hoch rühmen, und klug damit seyn in etlichen Sachen, aber sie klettre bey weitem nicht damit zum Himmel hinauf, oder

man nehme sie nicht zu Rathe in Sachen, so die Seligkeit belanget. Denn da ist Vernunft und Welt gar sternblind, und bleibet auch in Finsterniß, scheinet und leuchtet in Ewigkeit nicht. Aber das einige Licht ist Christus allein, er kann und will erleuchten.

9) Tom. IX. p. 392. ed. 1 Cor. 15, 35.

Nichts von Gott wissen, heißt der Apostel, daß man Gottes Wort nicht weiß, noch achtet, sintemal wer Gott erkennen will, der muß ihn durch's Wort kennen lernen! Das thun diese — Läugner der Auferstehung — aber nicht, sondern lassen dasselbige anstehen und fahren mit der Vernunft und ihren eignen Gedanken in die Artikel des Glaubens, vergessen sich, von Gott und allen Sachen selbst zu urtheilen, und treffen ihn nimmermehr. Denn es ist ja in ihrem Kopfe nicht gerathen, was man von Christo und dem zukünftigen Leben prediget. Also richten sie auch nach ihrem Kopf, wenn sie von der Auferstehung hören, daß es nichts Anders sey, denn von Sünden aufstehen und fromm werden*), da

*) Zur Vergleichung eine Stelle aus Kants vermischten Schriften. Halle 1799, Th. 3. p. 512. Ob wir künftig bloß der Seele nach leben, oder ob dieselbe Materie, daraus unser Körper hier bestand, zur Identität unserer Person in der anderen Welt erforderlich, die Seele also keine besondere Substanz sey, und unser Körper müsse auferwecket werden, das kann uns in praktischer Hinsicht einerley seyn; denn wem wäre wohl sein Körper so lieb, daß er ihn in die Ewigkeit mit sich schleppen möchte, wenn er seiner entübrigt seyn kann.

weiß Gottes Wort nichts von, wenn es von diesem Artikel redet.

10) Tom. XIV. p. 69. 70. ad 1 Petri 5, 8.

Es verbeut hier der heilige Apostel auch der Seele Trunkenheit, über leibliche Völlerey, da der Mensch doch eingehet in fleischlicher Sicherheit, ohne alle Gedanken und Sorgen, wie er Gottes Wort hatte und habe, nichts fraget, weder nach Gottes Zorn noch Gnade, sondern sich lässet vollschütten des süßen Gifts der falschen Lehre, damit der Teufel durch seine Rotten die Leute vollstecket, daß sie gar steuern den Glauben und rechten reinen Sinn und Verstand verlieren, dennoch von solcher Völlerey übergehen, und in die anderen kockern und speyen. Das gehet also zu, so man anführt in geistlichen Sachen klug und weise zu werden durch menschliche Vernunft, welches Petrus mit seinen Worten nennet doctas fabulas, da er spricht: Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir Euch verkündet haben die Kraft und Zukunft Jesu Christi. Das sind die schönen Wort und Predigten, so da haben einen großen Schein der Weisheit und Heiligkeit, und den Menschen natürlich nicht gefallen. Also daß man daher aus der Philosophie oder Gesetzlehre, so die Vernunft verstehet, groß und herrlich aufmutzet, welch ein fein Ding es sey, daß ein Mensch fein ehrbarlich und züchtiglich lebet, und sich übet in guten Werken und Tugenden, und mit solchen Werken und Tugenden dahin leitet, daß wir durch solches, — und

nicht allein durch den Glauben — vor Gott gerecht, das ist, von Sünden und Tod erlöset werden!

Wo nun der Teufel solche Leute findet, so die Ohren kehren zu solchen Fabeln, die treibet er hernach fort, und schüttet sie derselben so voll, daß sie nichts dafür sehen noch hören, und muß ihr Ding allein gar nahe seyn, lassen sich nicht riechen, was man ihnen von Gottes Wort saget, daß sie also gar beraubt werden ihres rechten Verstandes im Glauben und in allen Stücken der reinen Lehre, und dahin gehen in ihrem verdüsterten Sinne auf ihrem erträumten Lügentand, ohne Buße und Besserung, und haben nicht die Gnade, etwas Gutes zu lehren und zu thun, wie solches aller Rotten Exempel genugsam beweiset. Darum ermahnet uns St. Petrus, daß wir sollen hie nüchtern und wacker seyn, sonderlich durch den Geist, und hüten uns vor solchem heißen Gift und schön geschmückten Lügen und Fabeln des Teufels, und lehret uns, wie wir uns sollen dagegen rüsten und wappnen.

„Dem widerstehet fest im Glauben." — Das ist die rechte Wehr und Widerstand, daß wir sollen wach und nüchtern seyn, daß man wohlgegründet sey in Gottes Wort, und fest daran halte, wo der Teufel suchte unsern Glauben umzustoßen durch seine klugen Fabeln aus menschlichem Verstande und menschlicher Vernunft hervorgebracht, welche ist des Teufels Braut, und will allezeit klug und weise seyn in göttlichen Sachen, und meinet, was sie für recht und gut ansiehet, das müsse auch

vor Gott gelten. Aber der Glaube hält sich allein an Gottes Wort, und weiß, daß vor Gott nicht gilt menschliche Weisheit, hohe Kunst und Gewalt, und was der Mensch Tugend und Gaben haben mag, sondern allein seine Gnade und Vergebung der Sünde im Geiste. Darum kann er alles solch Vorgeben und Fabeln zurückstoßen und niederschlagen.

Also ist hier kein anderer Rath, dem Teufel zu widerstehen um von ihm unverschlungen zu bleiben, denn durch festen Glauben, spricht St. Petrus; das ist das Herz, so fest an Gott hanget und an sein Wort, dasselbe ganz und gar fasset, und für wahr hält, denn Glauben kann nicht seyn und stehen ohne das Wort, und kann auch nichts Anders hören und fassen, darum muß man dasselbe weit scheiden und setzen über alle Vernunft und Weisheit, als daß sie schlecht, nichts, ja todt sey in den Sachen, die Gottes Regiment betreffen, wie man soll der Sünde und dem ewigen Tode entlaufen, und muß stille schweigen und allein dem Worte Gottes die Ehre geben, wie St. Petrus 2 Cor. 10, 5. sagt von dem Predigtamt des Evangeliums: Wir nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi.

Denn wo mich sollte die Vernunft von diesen Sachen lehren, was bedarf man denn des Glaubens? Und warum werfe ich nicht bald weg das Buch des Evangeliums und die ganze Schrift? Wir Christen (St. Paulus 1 Cor. 1.) predigen etwas Anderes und Höheres, denn die Vernunft versteht, da der

Welt Weisheit lauter Thorheit ist. Euer Glaube, spricht abermals St. Paulus 1 Cor. 2, 5. soll bestehen nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft. Ja das sind eben die rechten Ränke und Schliche des Teufels, damit er dich suchet zu verschlingen, das er aus der Vernunft vorgiebt wider Gottes Wort.

11) Tom. IX. p. 581. ad Evang. Joann. 6, 41. 42.

Es will nicht in die Vernunft, daß Christus vom Himmel kommen sey, Gottes Sohn, und daß er das wahrhaftige Himmelsbrod sey, und doch auch auf Erden Vater und Mutter habe. Aber es heißt: Glaube es, thue Deinen Dünkel hinweg, klügle nicht, forsche auch nicht, und thue Deine Augen zu, thue die Kandel aus der Hand, und laß Dein Murren anstehen *), glaube aber dem Wort, das Dir Christum vorstellt.

12) Tom. XIII. p. 144. ad Joann. 1, 10.

Das Evangelium verkündet den Menschen nur Christum, und macht, daß die Finsterniß es begreifen möge, doch nicht durch Vernunft und Empfindung, sondern durch den Glauben. — Also fordert das

*) Das ist doch leibhaftig der blinde Glaube, über den man heutzutage so viel Geschrey macht; so blind wie er nur seyn kann! Und doch heißt Luther in dem Munde der Nationalisten ein Erringer und Verfechter der Vernunftrechte! Wie blind doch die Leute sind!

Evangelium auch nicht vernünftigen Beschluß und Zufall, sondern einen übervernünftigen Glauben *); sonst mag das Licht nicht erkannt werden.

„Er war nicht das Licht, sondern daß er Zeugniß gebe von dem Licht.“ — Es mag das Evangelium keine andere Lehre neben sich leiden, es will nur Christi Zeuge seyn, und die Leute führen zu diesem Lichte Christo. Darum, o Herre Gott, diese Worte: Er war nicht das Licht! — wären wohl würdig mit großen Buchstaben zu schreiben, und fleißig zu merken, wider die Menschen, die sich dargeben, und wollen den Leuten Lehren und Gesetze geben aus ihren eignen Köpfen, und geben vor sie zu erleuchten, und führen sie in den Abgrund der Höllen hin mit ihnen. Denn sie lehren den Glauben nicht, und mögen ihn nicht lehren, welchen niemand denn der Gesandte von Gott, Johannes, durch das heilige Evangelium lehret. Ach, denen wäre viel zu sagen! Kürzlich, wer Dir nicht das Evangelium predigt, den verwirf nur frey, und höre ihn nicht! Der predigt aber das Evangelium, der Dich lehret Christo glauben, und auf keine Deiner Werke bauen!

---

*) supraratíonalem. Hier ist die Recension Luthers über des Oberpredigers Mårtens Schrift: Martin Luther gegen Claus Harms Behauptung, daß es mit der Vernunftreligion nichts sey. Mag Herr Mårtens zusehen, wie er mit seinem Luther fertig wird, hier spricht ein anderer Luther.

13) Tom. XII. p. 4. Aus der Vorrede über das Alte Testament.

Aufs dritte ist das die Meinung Mose, daß er durchs Gesetz die Sünde offenbare, und alle Vermessenheit menschliches Vermögens zu Schanden mache. Daher nennt ihn St. Paulus Galat. 2, 19. einen Amtmann der Sünde und sein Amt ein Amt des Todes, 2 Cor. 3, 6. und Röm. 3, 20. und Cap. 7, 7. spricht er: Durch Gesetzes Wort wird niemand fromm vor Gott. Denn Mose kann durch Gesetz nicht mehr thun, weder anzeigen, was man thun und lassen soll. Aber Kraft und Vermögen, solches zu thun und zu lassen, giebt er nicht, und läßt uns also in der Sünde stecken. Wenn wir denn in der Sünde stecken, so dringt der Tod alsobald auf uns, als eine Rache und Strafe über die Sünde. Daher nennet St. Paulus die Sünde des Todes Stachel 1 Corinth. 15, 56. daß der Tod durch die Sünde alle sein Recht und seine Macht habe. Aber wo das Gesetz nicht wäre, da wäre auch keine Sünde, Röm. 4, 14. Darum ist alles Mosis Amts Schuld, der reget und rüget die Sünde durchs Gesetz, so folget der Tod auf die Sünde mit Gewalt, daß Moses Amt billig und recht ein Amt der Sünde und des Todes von St. Paulus genannt wird 2 Corinth. 3, 6. Denn er bringet nichts auf uns durch sein Gesetzgeben denn Sünde und Tod.

Aber doch ist solch Sündenamt und Todesamt gut und fast vonnöthen. Denn wo Gottes

Gesetz nicht ist, da ist alle Vernunft blind, so blind, daß sie die Sünde nicht mag erkennen *), Röm. 3, 20. 7, 7. 8. Denn keine menschliche Vernunft weiß, daß Unglaube und an Gott verzweifeln Sünde sey, ja, sie weiß nichts davon, daß man Gott glauben und trauen soll. Gehet also dahin in ihrer Blindheit verstockt, und fühlet solche Sünde nimmermehr. Thut dieweil sonst etwa gute Werke, und führet ein äußerlich ehrbar Leben. Da meinet sie denn, sie stehe wohl, und sey der Sachen genug geschehen. Wie wir sehen an den Heiden und Heuchlern, wenn sie auf ihr Bestes leben. Denn so weiß sie auch nicht, daß diese Neigung des Fleisches und Haß wider die Feinde Sünde sey; sondern weil sie siehet und fühlet, daß alle Menschen so geschickt sind, achtet sie solches für natürlich und recht gut Ding, und meinet, es sey genug, wenn man nur äußerlich denen Werken wehret. Also gehet sie dahin, und achtet ihre Krankheit für Stärke, ihre Sünden für Recht, ihr Böses für gut, und kann nicht weiter. Siehe diese Blindheit und versteckte Vermessenheit zu vertreiben ist Mose Amt noth.

---

*) Harms Thesen 10. Das Gewissen kann kein Gesetz geben, sondern nur vorhalten und einschärfen die Gesetze, welche Gott gegeben hat; es kann nichts loben, als was Gott gelobet hat; nicht strafen, als mit Vorhaltung der Strafen Gottes — nach Gottes Wort, welches der Text des Gewissens ist. Vgl. These 17.

14) Tom. VII. p. 93.

Die Vernunft ist eine sehr große und unschätzbare Gabe Gottes, und was selbige in menschlichen Dingen weislich ordnet und erfindet, ist nicht zu verachten. Wenn alles nach Wunsch und Willen von Statten ginge, wenn ihre Anschläge so glücklich und gut ausfielen, als sie ausgedacht sind klüglich und weislich, so würde sie fürwahr etwas Großes Vortreffliches zu Stande bringen. Sie kann Reiche und Republiken stiften, dieselben mit nützlichen Gesetzen vermehren, und bevestigen, durch gute Rathschläge und heilsame Gebote in Ordnung erhalten und regieren, vieles vorschreiben, was zur Erhaltung der Republiken und zum großen Nutzen der menschlichen Gesellschaft dienet.

Ob es aber gleich in seiner Art ein Licht ist, so wird doch dieses Licht allhier von dem Propheten Finsterniß genennet. Und die Vernunft, wenn sie gegen das Himmlische gehalten wird, ist in der That nichts Anderes, als lauter Finsterniß und hohe Tücke. Dunkelheit, das ist, sie verstehet für sich nichts von der geistlichen Weisheit, Gerechtigkeit und Frieden. Sie kann nichts Gewisses bestimmen, was der Wille Gottes gegen uns sey. In dieser Finsterniß wandeln sowohl die Juden als die Heiden, wie die Schrift zeuget Röm. 3, 18. Sie sind allesammt abgewichen und untüchtig worden, da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht Einer. Jngleichen: Gott hat Alles beschlossen unter den Unglauben Röm. 11, 32.

und allhie in unsere Stelle: Sie sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes.

15) Tom. VII. p. 91. ad Jesaiam 9, 2.

Die Juden werden sehr unwillig darüber, daß alle ihre Werke in Finsterniß seyn sollen. Auch die Heiden werden toll darüber, wenn sie hören, daß die Apostel, welche eine dem Scheine nach geringe Art von Leuten waren, und die kein äußerliches Ansehn hatten, dieses Licht predigten, daß es das wahre Licht, die wahre und einige Wahrheit sey, wenn man erkennet, daß der gekreuzigte Christus Davids Sohn und der einige König der ewigen Gerechtigkeit sey, daß man an diesen allein glauben und halten müsse. Die dieses lehrten, wurden mit allen ersinnlichen Schmachreden belegt. Da schrie man: Sie stritten mit aller Vernunft, und wären rasend, sie würfen alle Reiche über einen Haufen, sie machten den ganzen Erdkreis irre. Wie? solltest Du unsere Väter und Vorfahren verdammen? Fürwahr, diese haben in ausnehmender Weisheit und Gerechtigkeit gewandelt, sie sind weise und gerechte Männer gewesen, Wie kannst Du so unverschämt seyn, und Dich unterstehen, diese allerschönsten Tugenden Finsterniß zu nennen? Aber Jesaias kehrte sich an diese ihre Anstöße nichts.

Es redet aber der Prophet nicht von denjenigen, die bereits verstorben sind. Denn diese gehen uns nichts an. Sondern Finsterniß und Schatten des Todes nennet er selbst das Reich dieser Welt, das

von der Sonne aufs schönste erleuchtet wird, und von der Vernunft, welche auch siebenmal schöner und vortrefflicher ist als die Sonne. Also nennet er Finsterniß die allerschönsten und allerweisesten Anschläge und Gesetze der Vernunft, oder deren weisesten Menschen.

16) Tom. IX. p. 150. ad Matth. 16, 17.

Hier stehet der Ausspruch, daß die Lehre des Glaubens keine Philosophie, noch Weisheit menschlicher Vernunft sey, von welcher, wie sie nicht kann erfunden, also auch nicht behalten, noch beurtheilet werden kann, sondern sie ist eine himmlische Lehre, die von Gott dem Vater selbst ist offenbaret worden. Also ist der Glaube ein ganz anderes Licht, von welchem das Licht der Vernunft verdunkelt und ausgelöscht wird.

17) Tom. VIII. p. 568. ad Zachar. V, 9.

Die zwey Weiber bedeuten das Predigtamt oder Lehramt, oder alle Lehrer und Prediger. Eine jegliche Lehre muß also gethan seyn, daß sie das Gewissen schrecke und tröste damit, daß sie vorgiebt, dies oder das gebiete Gott, und wolle es haben, und verheiße Gottes Gnade und Lohn zu Trost denen, die darnach thun.

Nun im rechten Lehramt und über dem Boden sind zween Cherubim als Mannsbilder; aber hier in dem falschen Lehramte sind zwey Weibsbilder in dem Scheffel. Denn die Vernunft ist ein schön

Weib, aber sie soll nicht lehren und predigen. Sie gleißt wohl fein, sie taugt aber nicht zu predigen. Mannesbild aber ist Gottes Bild und lehret billig, d. i. Gottes Wort soll lehren. So ist nun in dem falschen Lehramt eitel Vernunft und was der Vernunft eben ist; die ist Meisterin und Doctorin, und zeugt auch Gottes Wort nach ihrem Dünkel und Gefallen. Das sind die zwey Weiber, die eitel Vernunft oder fleischlich Gesetz und Evangelium lehren, und nicht geistlich, oder Gottes Gesetz und das rechte Evangelium.

18) Tom. XI. p. 509. ad Petr. 2, 9.

Ihr aber seyd das auserwählte Volk, daß ihr verkündigen sollt die Tugend deß, der Euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. — Hier siehest Du, daß St. Peter klärlich saget, daß nur ein einig Licht sey, und schleust, daß alle unsre Vernunft; wie klug sie sey, eitel Finsterniß ist. Denn ob die Vernunft schon kann zählen eins, zwey, drey, und auch sehen, was schwarz oder weiß, groß oder klein ist, und von andern äußerlichen Dingen richten, so kann sie doch nicht sehen, was Glaube ist. Da ist sie sternblind, und wenn alle Menschen ihre Klugheit zusammenthäten, könnten sie nicht einen Buchstaben der göttlichen Weisheit verstehen. Darum ist es alles Finsterniß, was nicht Gottes Wort und Glaube ist. Denn da tappet die Vernunft wie im Blinden, fällt immer von Einem aufs Andere, und weiß nicht, was sie thut. Aber wenn man solches

den Gelehrten und Weisen der Welt sagt, so wollen sie es nicht hören, sondern fangen an, dawider zu schreyen und zu toben. Darum ist St. Peter wahrlich ein kühner Apostel, daß er das darf Finsterniß schelten, was alle Welt ein Licht heißet.

19) Tom. X. p. 343. 344. ad 1 Cor. 15, 2.

Siehe also will uns der Apostel anfänglich führen von allem Disputiren und Meistern der Vernunft allein auf das Wort, so er von Christo empfangen, und ihnen geprediget hatte, und damit uns zeigen, wie wir in allen Artikeln des Glaubens fahren und thun sollen. Davon ich allezeit sage, daß der Glaube schlecht nichts denn das Wort für sich haben soll, und nur kein Klügeln noch Gedanken leiden, sonst ist es nicht möglich, daß er bleibe und erhalten werde. Denn Menschenweisheit und Vernunft kann nicht höher noch weiter kommen, denn richten und schließen, wie sie vor Augen siehet und fühlet, oder mit Sinnen begreifet; aber der Glaube muß sich wenden und über solch Fühlen und Verstehen schließen und haften an dem, das ihm vorgetragen wird durchs Wort, das kann er aus Vernunft und menschlichem Vermögen nicht thun, sondern ist des heil. Geistes Werk im Herzen; sonst dürfte er des Glaubens noch heil. Geistes nirgend zu, wenn ers könnte mit Vernunft fassen, oder sollte darnach sehen und schließen, was sich mit ihm reimet oder nicht.

Als in dem Artikel, daß ich soll glauben die Auferstehung des Fleisches, daß alle Menschen auf einen

Tag sollen wieder lebendig werden, und auch an Leib und Seele zusammen kommen, wie sie itzt bey einander sind. Das ist wahrlich nicht Menschenkunst noch Vermögen; denn die Vernunft ist da, und thut nicht mehr, denn siehet schlecht in das Werk, wie es vor Augen ist, daß die Welt so lange gestanden ist, und stirbet immer, Einer nach dem Andern, und bleibet alles todt, verwesen, und gar zupulvert im Grabe, und ist noch nie keiner wiedergekommen. Und weil sie siehet, daß sogar wider ihren Verstand und alle Sinnen und Fühlen ist, und wider die Erfahrung dazu: so fällt sie davon und läugnets gar. Oder wenn sie nicht vorüber kann, drehet und fiddert Gottes Wort mit Glossen, daß sichs doch muß auf ihren Verstand reimen, und der Glaube nicht Raum habe, sondern der Vernunft weichen und untergehen müsse.

20) Tom. IX. p. 581. ad. Joann. 6, 41.

„Da murrten die Juden darüber, daß er sagte: Ich bin das Brot, das vom Himmel kommen ist, — und sprachen: Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, des Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht er denn: Ich bin vom Himmel kommen?“ — Johannes zeiget uns allhier das zum ersten an, daß er alle, so die Lehre von Christo hören, warne, daß wir in Gottes Wort und Sachen nicht viel fragen und forschen, wie sichs reime. Denn wer da will ein Christ seyn und die Artikel des christlichen Glaubens fassen, der soll seine Vernunft oder Kopf nicht darum fragen, wie es laute, sich reime oder klinge, sondern stracks

sprechen: Ich frage nicht darnach, wie es sich reime, ich muß aber das allein wissen, ob auch Gottes Wort da sey, oder nicht; darnach frage ich, was Gott gesagt habe, daran hange ich denn. Denn ihr höret oft, daß ich euch vermahnet habe, daß man nicht disputiren noch mit der Vernunft nachgedenken soll in hohen geistlichen Sachen, die Artikel des christlichen Glaubens betreffend. Denn sobald ein Mensch anhebt, daß mans reimen, klügeln und zusammentragen will, daß es sich mit der Vernunft schicke, so ist es schon aus, und wir fallen daher.

21) Tom. IX. p. 568 ad. Joann. 4, 37

„Alles was mir mein Vater giebt, kömmt zu mir." Und wird allhier von Christo nicht gesagt: Alles, was mir die Vernunft und die klugen weisen Leute der Welt zuführen, das kömmt zu mir. O nein, sondern das bleibet außen! Die Vernunft thut es nicht; Reichthum und menschliche Weisheit, und alles, was nicht Gott ist, das hindert, und ist keine Förderung zu der Kunst zu diesem Brote und geistlicher Mahlzeit, da wir die Speise und das Brot des Lebens essen; Gott allein muß es thun. Was die Leute thun, wie leicht es auch scheinet, ist alles eine große Hinderung. Und kommt ein hoch gelehrter, erfahrner kluger Mensch dazu, so fallet er mit seiner Vernunft flugs darein, will es meistern, stößt und ärgert sich am Evangelio. Denn das sind nicht solche Leute, die Gott lehren kann; aber Christus will solche Schüler haben, die da einfältig sind, so sich demüthigen,

und dem Worte Gottes anhangen, und zufallen, und sich lehren lassen. Wenn sie es hören, so urtheilen und meistern sie die Lehre nicht, sondern lassen sich vom göttlichen Wort meistern und lehren, und fallen dazu.

22) Tom. IX. p. 621. 622. ad Joann. 6, 63. Der Geist ists, der da lebendig macht, das Fleisch ists kein Nutze. Er hält hier gegen einander den Geist und das Fleisch; und spricht: der Geist muß es thun; aber das Fleisch ist kein Nutze. In der heiligen Schrift wird Geist genannt, was vom heil. Geist ist, und Fleisch heißt, was vom Fleische ist. Darum so heißet Christus alles Fleisch, was vom Fleische geboren ist, nämlich alle weisen und klugen Leute in der Welt, die Könige und Fürsten auf Erden. Item, Vater und Mutter ist auch Fleisch, und was von ihnen besamet, geschaffen und gebohren wird, und wächset, gleich wie ein großer Baum aus einem Korn wächset. Daß also in dem Worte Fleisch begriffen werden alle Gewaltigen, Mächtigsten, Reichsten und Klügsten der Welt, klein und groß, hoch und niedriges Standes, von denen man sagen kann, dieser ist von einem Weibe gebohren, ist eines Weibes Sohn, er heiße Fürst oder Doctor, hat er den Titel, daß er Vater und Mutter hat, so heißet er Fleisch, lasset ihn gleich so klug, gelehrt und heilig seyn als er immer könne, wenn er nicht ist zur anderen Geburt kommen durch die Taufe, so heiße ihn nur Fleisch. Willst Du nun das Leben

auch bey Dir haben, so mußt Du ein neuer geistlicher Mensch werden, der nicht nach der Vernunft urtheile, als ein Mensch von der Mutter gebohren, sondern anfahen zu glauben diesen Worten, sonst wirst Du nicht dazu kommen; also wird es Dein Leben seyn.

Das ist der Weg, geistlich und ein neuer Mensch zu werden, wie denn die Worte auch Geist und Leben sind, wenn Du diese Worte mit Glauben Dir zueignest; sonst außerdem können diese Worte Dich nicht lebendig oder geistlich machen, denn das Fleisch lieget Dir im Wege. Da lernet, wie ihr zum Geist und Leben kommet, und was Geist und Fleisch heiße. Und wenn die Worte recht verstanden werden, so ist es klar, es gilt hier nicht Euer Deuten, ihr dürfet eines andern Meisters zu dem Worte denn Euren Kopf. Wenn alle Vernunft zusammen käme, so mag sie die Worte nicht verstehen, noch leiden; und je heiliger oder scharfsinniger geübter und klüger die Vernunft ist, je weniger sie es vernimmt. Sollen aber die Worte verstanden werden, und ins Herz gehen, so muß ein Höherer kommen, denn aller Menschen Weisheit ist und vermag. Man muß in eine andere Schule gehen, und der Vernunft Urlaub geben, sie nicht zu Rathe nehmen, sondern schweigen lassen und heißen todt seyn, ihr die Augen ausstechen, und die Federn ausrupfen, wer anders dies verstehen will.

23) Tom. XV. p. 131. ad. Luc. 18, 31.

Alle Werke Gottes haben die Art, wenn man davon redet, ehe sie geschehen, so sind sie nicht zu begreifen;

aber wenn sie geschehen sind, alsdann versteht man sie und siehets. Also meldet Johannes etlichemal, daß die Jünger Christi erst hernach verstanden haben, was er mit ihnen geredet. Darum gehören Gottes Wort und Glaube zusammen. Denn wenn Gott redet, so kann er nicht anders reden, denn von Sachen, die weit über die Vernunft und wir natürlich nicht verstehen noch fassen können; darum soll man es glauben. Wenn mans nun geglaubet hat, alsdann soll mans auch erfahren, daß es wahr sey, und recht verstehen *).

Es will der Vernunft nicht eingehen, daß sie glauben soll, allein durch die Taufe und den Glauben an Christum solle uns Alles geschenkt seyn, was zur Seligkeit gehöret, denn sie siehet, daß das Wort ein gering Ding ist; der es führet, ist auch ein gebrechlicher Mensch und Sünder. Daß nun ein Mensch Leib und Leben in Ewigkeit soll auf solch Wort setzen, ist ihr lächerlich. Darum ob man gleich Gottes Wort den Leuten so klar und deutlich vormacht, noch gehts der Vernunft nicht ein, sie glaubet es doch nicht. Und muß derohalben das liebe Evangelium den Namen vor der Welt haben und behalten, es sey Ketzerey und eine Teufelslehre, da man die Leute mit verführet, und lehret sie, daß sie

*) Augustin. Epist. Fund. cap. 5. Sequamur eos, qui nos primum invitant credere quod nondum valemus intueri, ut fide valentiores facti, quod credimus intelligere mereamus, non jam hominibus, sed ipso Deo intrinsecus mentem nostram firmante et illuminante.

nichts Gutes thun sollen. Anders kann Vernunft nicht urtheilen.

Darum sinds über die Maßen verdrießliche Narren, die unserm Herr Gott sein Werk und Wort nach ihrer Vernunft messen wollen. Darum hüte sich ein jeder dafür, daß er Gottes Wort und Vermögen nicht nach seinem Sinn und Vermögen rechne. Denn wo es unsre Vernunft alles fassen und begreifen könnte, so hätte unser Herr Gott wohl seinen Mund können zuhalten. Aber weil er redet, so ists ein Zeichen, daß unsre Vernunft nicht Alles wisse noch verstehe, und daß Gottes Wort über und wider alle Vernunft sey, wie man in der Erfahrung siehet.

24) Luthers Schriften von Lomler. T. 1. p. 6.

Erstlich sollt Du wissen, daß die heil. Schrift ein solch Buch ist, das aller anderen Bücher Weisheit zur Narrheit macht; weil keins vom ewigen Leben lehrt, denn dies allein. Darum sollst Du an Deinem Sinn und Verstand stracks verzagen, denn damit wirst Du es nicht erlangen, sondern mit solcher Vermessenheit Dich selbst und Andere mit Dir stürzen vom Himmel, — wie Lucifer geschah, — in Abgrund der Höllen. Sondern knie nieder in Deinem Kämmerlein und bitte mit rechtem Ernst und Demuth zu Gott, daß er Dir seinen h. Geist gebe durch seinen lieben Sohn, der Dich erleuchte, leite und Verstand gebe. Wie du siehest, daß David im obbenannten Psalm immer bittet: Lehre mich, Herr, unterweise mich, führe mich, zeige mir, und der Worte

mehr, so er doch den Text Mosis und andere Bücher wohl kannte, auch täglich hörte und lase; noch will er den rechten Meister der Schrift selbst dazu haben, auf daß er ja nicht mit der Vernunft darin falle, und sein selbst Meister werde. Denn da werden Rottenpriester daraus, die sich lassen dünken, die Schrift sey ihnen unterworfen, und leichtlich mit ihrer Vernunft zu erlangen, als wäre es Markelfüs oder Esopus Fabeln, da sie keines h. Geistes noch Betens zu bedürften.

25) Ibid. Tom. I. p. 420.

Man soll göttliche Werke oder Ordnung mit der Schrift, und nicht mit zeitlichen Gleichnissen und der Vernunft bewähren! Wäre das nicht ein großer Narr, der im Streit seinen Harnisch und sein Schwert wollte schützen mit bloßer Hand oder Kopf? So ists auch, wenn wir Gottes Gesetze, das unsre Waffen sind, mit unsrer Vernunft schützen wollen.

III. Zeugnisse aus Melanchthons Schriften.

Corp. Doctr. Chr. a Melanchthone. Lips. 1572. in praef.

—— doctr. Lutheri non aliam ob caussam, *nisi quia veram esse judicabant*, — amplexi sunt.

1) Ejusd. loci theologg. — Ed. Basil. per Joann. Oporin. 1558. In praef. p. 7. 8.

Doctrina ecclesiae non ex demonstrationibus sumitur, sed ex dictis, quae Deus certis et illustri-

bus testimoniis tradidit generi humano, per quae immensa bonitate se et suam voluntatem patefecit.

Ac, ut in philosophia quaeruntur certa, et discernuntur ab incertis, et causae certitudinis sunt Experientia universalis, Principia et Demonstrationes: ita in doctrina Ecclesiae certitudinis causa est Revelatio Dei, et considerandum est, quae sententiae a Deo traditae sint. Ut certa est cuilibet sano haec sententia: Bis quatuor sunt octo; est enim naturalis notitia, ut principiorum; ita sint certi nobis et immoti articuli fidei, comminationes et promissiones divinae, ita certum sit, agenti poenitentiam remitti peccata propter filium Dei, exaudiri se, et fieri haeredem aeternae vitae. Sed causae certitudinis sunt diversae. Sententiam de numeris mens *suo judicio* videt. At articuli fidei sunt certi propter revelationem, quae certis et illustribus testimoniis Dei est confirmata, ut resuscitationibus mortuorum et multis aliis miraculis. Sed quia res sunt, *extra judicium humanae mentis positae*, languidior est assensio, quae fit, quia mens movetur illis testimoniis et miraculis, et juvatur a spiritu sancto ad assentiendum.

Etsi autem philosophia docet, dubitandum esse de his, quae non sunt sensu comperta, nec sunt principia, nec sunt demonstratione confirmata, ut hic licet dubitare, seu ἐπέχειν,

an sola nubis cavitas sit causa, cur iris sit arcus: tamen doctrinam ecclesiae a Deo traditam sciamus certam et immotam esse, etiamsi nec sensu deprehenditur, nec nobiscum nata est, ut principia, nec demonstrationibus invenitur: sed causa certitudinis est Revelatio Dei, qui est verax.

Quare illam dubitationem seu ἐποχὴν philosophicam nequaquam admittamus ad doctrinam ecclesiae a Deo traditam. Haeret alioqui in hac naturae humanae corruptione ingens confusio dubitationum de Deo, quibus repugnandum est, et opponendae sunt sententiae a Deo traditae. Non alenda est hic, aut laudanda dubitatio *), sed sit fides certa assensio, ἔλεγχος, id est, certitudo, qua mens convicta divinis testimoniis firmissime amplectitur vocem divinam de rebus non apparentibus, ut loquitur epistola ad Hebraeos.

2) Ibidem. p. 232.

Repugnandum est dubitationi et erigenda fides, quod vere velit Deus te propter filium

---

*) Die lutherische Kirche kennt keinen frommen Zweifel, auch keine frommen Zweifler, deren sich so viele in der Christenheit itzt sehen lassen, und mit ihrem Zweifel sich großthun. Jeder Zweifel, selbst der sogenannte philosophische, ist Sünde, darinnen ist Mangel an Vertrauen zu dem wahrhaftigen Gott, und macht Gott zum Lügner.

recipere et exaudire. Estque explodendus impius error adversariorum, qui ignari Evangelii, *et tantum rationis humanae judicium sequentes*, jubent dubitare *), et affingunt, dubitationem non esse peccatum. Hunc perniciosum errorem taxari necesse est, quia certe peccatum est, non accipere promissionem; item Deo promittenti non tribuere veritatis laudem, ut 1 Joann. 5, 20. dicitur: Qui non credit Deo, mendacem facit eum. Et summa blasphemia est contemnere vocem, quae de coelo sonuit: Hunc audite.

3) Ibid. p. 226.

Ratio humana intelligit justitiam operum, hanc miratur unam; at illa, quae de justitia fidei dicuntur, quia sunt aliena a politicis opinionibus, acerbe odit.

---

*) Das thut sogar auch der sonst so ehrwürdige Plank, und empfiehlt angehenden Theologen, sich dasjenige, was sie glauben, selbst zweifelhaft zu machen, und durch Zweifel zur festeren Ueberzeugung zu kommen. Vgl. Plank's Grundriß der theologischen Encyklopädie. Göttingen 1813. p. 285. §. 229. Aber auf die Weise kommt niemand zu dem Glauben, der eine feste Zuversicht ist; denn des Zweifelns ist kein Ende, wenn man aufs Zweifeln ausgeht. Humana ratio fingit sibi contradictiones, et hic est fons omnium haeresium! bemerkt Gerhard richtig in locis theolog. Tom. I. p. 154. Möchte doch von angehenden Theologen beherzigt werden, was Storr in der Vorrede zu seiner Dogmatik p. XI. XII. sagt.

4) Ibid. p. 178.

Ratio humana, cum non regitur verbo divino, facile aberrat. Rapitur enim pravis cupiditatibus, ut approbet vitiosa opera, ut apparet in ethnicis legibus. Ac manet immutabilis ordinatio divina, ut Deo obtemperemus.

5) Ibid. p. 331.

Necesse est hoc sciri, conscientiam regi oportere verbo Dei *).

6) Ibidem: p. 236.

Sunt multi profani homines, qui contumeliose exagitant Paulum et clamitant, eum aliena dicta ad suam causam vel per inscitiam, vel sophistice detorquere eamque ob causam nec scripta, nec auctoritatem Pauli magni faciunt. Sed haec impia judicia ex ipsorum inscitia oriuntur: cum non intelligant exercitia fidei in veris pavoribus, nihil mirum est non videre eos, quomodo congruant dicta quae hic citantur. Et solent homines, vel acerbe odisse vel superbe contemnere, quae non intelligunt.

---

*) Vgl. Harms Thesen 10 – 17.

IV. Zeugnisse aus Martin Chemnitzens Schriften *).

Loci theoll. — ed. Polycarp. Leyserus.
Frcf. et Viteb. 1653. fol.

1) Fol. 21. §. 6. Quis in ecclesia est verus et pius usus naturalis de Deo notitiae?

Hebr. 11, 3. scriptum est: Creationem mundi esse simulacrum invisibilium Dei. Sed additur: per fidem. Haec sententia ostendit, verum usum vestigiorum divinitatis in rerum natura. Affirmat enim, rationem non posse vere et utiliter ex effectibus opificem cognoscere, nisi accedat fides.

Non ergo initium faciendum est a naturali notitia sed 1) mens confirmanda est verbo Dei et illustribus testimoniis, in quibus se Deus generi humano patefecit peculiariter. Postea utiliter potest addi consideratio Philosophicarum demonstrationum. 2) Notitia naturalis debet subordinari divinae revelationi in verbo, ut sicubi dissentiat et pugnet, cedat naturalis divinae. Quae etiam in illis, in quibus consentiunt, robur et certitudinem addit naturali. Jucunda est consideratio, ex illa quasi scintilla tantum notitiae, quae reliqua

*) Superint. zu Braunschweig. † 1586. Die Papisten von ihm zu den Protestanten: Ihr habt zwey Martins gehabt; wäre der andre nicht gewesen; so wäre der erste nicht bestanden. Alter non mansisset, nisi alter venisset.

est in natura, quam illustris fuisset notitia Dei in integra natura, quam firmus assensus, quam obsequens obedientia conformis notitiae. Et in quantum labefactata, imo paene exstincta sint haec omnia in hac naturae depravatione, non potest melius considerari, quam in his vestigiis, quae etiam propter hanc causam Deus voluit esse reliqua.

§. VII. Ostende differentiam inter naturalem Dei notitiam at revelatam. — Paulus naturalem hanc universalem et generalem notitiam Dei, quae ex notitiis naturalibus et ex demonstrationibus colligitur, vocat *ignorantiam* Dei Gal. 4, 8. Tunc quidem ignoraotes serviebatis iis, qui natura non sunt Dii. Et 1 Cor. 2, 21. dicit: Mundus per suam sapientiam i. e. per notitias naturales et demonstrationes naturales non cognovit Deum in divina sua sapientia. Sed novisse Deum patrem, et quem misit, Filium suum Jesum Christum, solum vita aeterna est. Itaque *nemo hac notitia naturali salvatur.* Est erga alia notitia Dei salvans, per quam consequimur vitam aeternam, revelata scilicet per verbum.

Fundamentt. SS. Coenae. Cap. VII. p. 17. Non novum est, humanam rationem in illis locis, ubi dogmata traduntur, etiam, quando verba manifesta et plena sunt, sibi fingere ἀντινομίας, absurda, inconvenientia, pugnantiaque, propter quae existimat se recte disce-

dere posse a propria et nativa verborum sententia, et magnam eruditionem judicat esse, concinna aliqua interpretatione verborum proprietatem et claritatem posse eludere *). Et quidem ipsa scriptura talia aliquot exempla denotavit et refutationes adjecit, ut conscientiae recte informaret, quid in hujusmodi gravissimis controversiis, ubi de locis scripturae, in quibus dogmata traduntur, disceptatur, tuto faciendum et sequendum sit.

3) Ibid. p. 19.

Illa ratio, si neglecta seu rejecta nativa vi et proprietate verborum, tentetur et admittatur

---

*) So klagt noch heutzutage der neueste Herausgeber des Vigerus, der Philologe Hermann in Leipzig, über die muthwilligen Verdrehungen der Wörter sowohl als der Rede, welche sich die Theologen unsrer Zeit erlauben. G. Hermanni adnotatiores in Vigerum. Lipsiae 1813. p. 788. Tristissima profecto sors obtigit scriptoribus sacris, quorum si andiendi sunt interpretes, nihil inveniri tam absurdum sanaeque rationi contrarium poterit, quod non, si apud hos scriptores reperiatur, recte immo eleganter dictum sit. Quare diligenter caveant tirones, ne putent, viros spiritu sancto afflatos sprevisse sermonem mortalium, sed meminerint potius, illam interpretandi rationem, qua nonnulli theologorum utuntur, nihil esse nisi blasphemiam. Documento sint lexica Novi Testamenti, ex quibus ἀπὸ *ad*, ἐξ *in*, εἰς ex significare, denique omnium, quae fieri nequeunt, nihil non factum esse discas. Nempe quoniam religio miraculis carere non potest, sublatis miraculis, in eorum locum portenta suffecta sunt.

in illis etiam locis, in quibus tanquam in sua sede dogmata fundantur, nihil certi erit, nec in dogmatibus, nec in tota scriptura; sed omnia poterunt hac ratione eludi, labefactari et depravari. Illorum igitur locorum sententiam, unde dogmata seu articuli fidei sumuntur, oportet certam, propriam et nativam esse, quae constat in simplici et genuina vi et proprietate verborum, ita, ut illorum sensus inflecti nullo modo debeat ad alios locos, sicubi in speciem pugnare videntur, sed aliorum potius locorum interpretatio ita moderanda est, ut accommodetur ad analogiam eorum, in quibus dogmata propriam sedem habent.

4) De duabus naturis in Christo.
Cap. XIX. p. 91.

Neque hoc agamus, ut vel nostris sensibus illa — quae patefacta sunt revelatione — comprehendamus, vel ad rationis nostrae normam et examen illa inflectamus et accommodemus; sed spiritu Dei nos illuminante et gubernante rationem nostram captivabimus in obsequium fidei et simplici obedientia fidei illis, quae habent expressa scripturae testimonia, firmiter assentiemus, licetmodum non intelligamus. Recte enim veteres de hujusmodi mysteriis dixerunt: Non intelligendum esse, ut credamus, sed credendum esse, ut intelligamus.

V. Zeugnisse aus Joh. Gerhards Schriften*).

Jo. Gerhardi loci theol. Ed. Jenens. 1615. 4.

1) Tom. I. p. 154. 155. Cap. XI.

Propter absurdum rationis humanae non discedendum esse a regula fidei. — Diximus, regulam fidei acceptandam esse integram, neque ejus partes sibi invicem opponendas; siquidem articuli fidei in sensu proprio et literali accepti non repugnant sibi invicem, sed humana ratio figit sibi contradictiones et hic est fons omnium haeresium. — Nimirum judicium de vera contradictione in articulis fidei non est permittendum humanae rationi, alias Scripturae Magistra statueretur, cum tamen nec voluntatis, nec potestatis divinae pernoscendae regula sit idonea.

2) Ibid. p. 505. 506.

Neo-Samosateniani pro sua sententia afferunt: quod in Christo sit divina natura, rectae rationi adversum est. — At o miseros et miserabiles, vel potius si obstinate ita pergant, detestandos, qui fidem suam committunt humanis ratiocinationibus Ostendimus suo loco, non audiendum esse corruptae rationis nostrae judicium, si veritati divinorum pronuntiatorum expressis scripturae verbis expositorum audacter velit obloqui. Promtissima enim ac

*) Prof. zu Jena. † 1687. Seine Zeitgenossen nennen ihn den sanften.

paratissima ad ἀπιστίαν via, credere nolle, quod non possis ratione attingere. Quid Athenis et Hierosolymis? ait Tertullianus, quid Academiae et Ecclesiae? quid Haereticis et Christianis? Rationis qui sequuntur tenebras, relicta verbi et doctrinae caelestis luce, non possunt non vehementer impingere et aberrare. Si caecus ducit caecum, nonne ambo cadent in foveam?

3) Ibid. p. 274.

Regulam illam non negamus, quod ea, quae vere contradictoria sint, Deus non possit facere, vel rectius loquendo, non faciat; sed improbamus vitiosam regulae applicationem. Addimus enim, judicium de vera contradictione non permittendum esse humanae rationi; nec ex principiis rationis pronunciandum esse, quae vere sint contradictoria, et apud Deum impossibilia: sed unice ex Dei verbo. Opponimus ergo hoc theorema: Quicquid Deus promittit, praestare potest, etiamsi id nobis videatur impossibile et cum contradictione conjunctum. Rom. 4, 21.

4) Ibid. p. 381.

Si veritas alicujus dogmatis in propriis et perspicuis scripturarum locis confirmata exstat; non sunt audienda contra eam argumenta philosophica, quantumvis speciosa sint et plausibilia.

VI. Zeugnisse aus Joh. Quenstedts Schriften *).

Joannis Quenstedii Systema theologicum.
Lips. apud Fritschium. 1702. fol.

1) Part. I. fol. 38. 41. Cap. III. de theologiae principio.

Ratio humana seu naturalis theologia rerum supernaturalium principium non est. — Hoc probatur: 1) Ex natura mysteriorum fidei, quae ita sunt supra rationem posita, ut non tantum naturaliter non indagari, sed nequidem percipi aut comprehendi possint, et doctissimis Ethnicis παράδοξα stulta et impossibilia visa sint. 2) Ex natura rationis, quae in rebus supernaturalibus prorsus caeca est, et mysteria fidei ignorat. Quare homo, qui solius rationis praesidio nititur, naturali quodam fastidio respuit et aversatur ea, quae Dei spiritus in verbo revelat, non tantum ceu falsa, sed tanquam stulta i. e. absurda plane et impossibilia. 3) Ex scripturae silentio. Nusquam Christus Prophetae Apostoli hoc principio usi leguntur, nec unquam in rebus fidei definiendis ad rationis judicium scriptura nos remittit. 4) Ab exemplis piornm, qui in rebus fidei non sunt secuti rationis judicium sed, illa frustra contradicente, crediderunt; ut Abraham Rom. IV, 8. qui contra spem (rationis, orbitatem dictantis) credidit, se fore parentem multarum gentium.

*) Prof. der Theologie zu Wittenberg. † 1688.

5) Ab exemplis eorum, qui rationis judicium in rebus fidei secuti, vel errarunt gravissime, vel perierunt miserrime; ut incredulus Tribunus 2 Reg. VII, 12. Nicodemus Joann. III, 4.9. Thomas Joann. XX, 25. Sadducaei Matth. XXII, 23.

2) Ibid. fol. 43.

Ratio, ut instrumentum, non autem ut norma et judex admittetur. Principia rationis *formalia* nemo rejicit; *materialia*, quae sint mysteriorum norma, nemo sanus recipit. Nullum principium materiale rationis, ut sic, sed ut simul revelationis pars est, fidem probat Theologiae.

3) Ihid. fol. 261. 293.

Notitia Dei naturalis ad salutem procurandam sufficiens non est, nec ullus mortalium per eam solam vel ad salutem perductus fuit, vel perduci potuit. Urgent autem adversarii dictum Apostolicum Rom. I, 20. ubi de naturali notitia dicitur, quod Gentiles per eam redditi sint ἀναπολόγητοι inexcusabiles: At nisi sufficiens esset ad salutem non potuisset Gentiles reddere inexcusabiles. Respond.: Negatur Consequentia. Ex eo enim, quod notitia naturalis Gentiles reddit inexcusabiles, non debet, nec potest colligi, quod per se sit ad salutem sufficiens, sed quod Gentiles ea non recte fuerint usi! sicuti ipse Apostolus versu se-

quenti declarat: Deus hoc fine naturalem sui notitiam voluit esse in homine adhuc reliquam, ut ejus manuductione ad quaerendam ulteriorem Dei revelationem in ecclesia excitarentur, sed tantum abest, ut ad salutarem hunc finem notitia Dei naturali fuerint usi, ut eam potius gravissimis peccatis suffocaverint veritatem in injustitia detinendo, gloriam ejus in idola commutando et cet. propter quem abusum Apostolus recte pronuntiat, Gentiles per eam notitiam reddi ἀναπολογήτους.

VII. Zeugnisse aus Martin Geyers Schriften *).

M. Geyeri Commentarii in Psalmos David. Francofurti et Lipsiae, ap. J. J. Winklerum. 1597. fol.

1) Ad Psalm CXIX. 31.

Adhaerendum est verbo, quoad dogmata et vitae regulas, vel tam in theoreticis, quam practicis, adeo, ut nullae haereticorum technae nos illinc evocant: sed *captivata ratione* simpliciter insistamus literae.

2) Ad Psalm CXIX. 56. — fol. 2171.

Credendum est verbo divino, non quia consonat cum rationis principiis, sed solum, quia Deus dixit. Gal. 1, 18. 1 Cor. 10, 5.

---

*) Kirchenrath und Oberhofprediger zu Dresden. † 1680.

VIII Zeugnisse aus Johann Wilhelm Bayers Schriften *).

Joann. Guil. Bayeri Compendium theologiae positivae. Lips. apud Thom. Fritschium. 1726. 8vo.

1) Pag. 22.

Quanquam theologia naturalis non assequitur objecta, quae theologiae revelatae sunt propria, non tamen adeo quidquam eorum negat aut oppugnat, seu oppositum statuit sed judicium suum, tanquam de rebus extra sphaeram suam positis suspendit. Imo, si accesserit revelatio certum est, naturalis nostrae cognitionis defectum addita cognitione superiore suppleri.

2) Pag. 18. 19.

Nulli hominum sufficit theologia naturalis ad salutem. — Quanquam enim theologia naturalis homini peccatori poenitentiam praescribat qua doleat de peccatis, tamen haec poenitentia neque ad omnia peccata sese extendit, cum multa a nescientibus aut negligentibus committantur: Originale vero peccatum ab homine sibi relicto ac revelatione supernaturali destituto non recte agnoscatur. Sed neque dolor ille de peccatis, peccata, quatenus offensam Dei important, et hominem irae Dei ac reatui poenae aeternae subjiciunt, eluere potest, licet retractationem quandam eorum importet.

*) Superint. zu Weimar. † 1695.

IX. Zeugnisse aus Hollazens Schriften *).

David Hollazii Examen theol. Rost. et Lips. 1718. 4to.

1) Partis I. p. 210.

Estne notitia Dei naturalis adeo perfecta, ut ad obtinendam aeternam salutem sufficiat? Non assequitur notitia Dei naturalis eam perfectionis apicem, ut homini viatori ad obtinendam salutem aeternam sufficiat, sed manca mutata et ad salutem *nulla* est. Probatur 1) ex eo, quod notitia Dei naturali non Christus apprehenditur, extra quem nulla salus. 2) Non natura, sed scriptura est principium fidei salvificae. At qui non credit, damnatur. 3) Per legem Mosis nemini aeterna salus obtingit Gal. III, 10. Ergo multo minus per legem naturae, quae lege Mosaica est longe inferior et infirmior. 4) Gentiles supposita enim notitia Dei naturali dicuntur alienati a vita, quae est in Deo. Eph. IV, 18.

2) Ibid. p. 179.

Quando docemus, scripturam per scripturam esse explicandam, remotum imus rationem humanam. Quamvis enim haec sit subjectum recipiens et organon cognoscens sensum Scripturae, non tamen est principium fundamentale, ex quo velut e fonte haurienda solida expositio Scripturae, neque infallibilis regula,

*) Propst zu Jacobshagen. † 1713. Sein Examen ist bis 1763 neu aufgelegt worden.

ad quam interpretatio sacrarum literarum dirigenda examinanda et a ψευδερμηνεία discernenda sit. Fallunt et falluntur, qui ea, quae supra rationem sunt, rationi subjiciunt. Neque enim fides sub obsequium rationis, sed ratio sub obsequium fidei est captivanda.

3) Ibid. p. 78.

Quamvis mysteria fidei non contrarientur principiis rationis, non tamen ex his judicandum est de illis. Medicina et jurisprudentia sibi non contrariantur, neque tamen Medicus e processu juris ostendit methodum curandi febrem, neque JCtus ex Anatomia petit modum dirimendi lites forenses. Ars pictoria et sutoria non pugnant inter se, neque tamen sutor ultra crepidam. — Ratio est theologiae non dux, sed pedissequa. Serviat ancilla Hagar Dominae, non imperet: imperium affectans aede sacra eliminetur.

X. Zeugnisse aus Joh. Franz. Buddeus Schriften *).

Jo. Franc. Buddei Institutiones theologiae dogmaticae. Lips. ap. Fritschium. 1724. 4to.

1) Pag. 130. 131.

Nonnulli namque ipsi rationi hoc tribuunt, — quod principium sit interpretationis, — contendentes nihil verum esse, quod ratio capere

*) Prof. zu Jena. † 1729.

nequeat. Quantopere autem isti fallantur, vel inde patet, quod vera et legitima interpretandi ratio requiret, ut quaeramus, quid auctor dixerit, non autem quid ex nostra mente dicere debuerit. Idque eo rectius in scripturae sacrae interpretatione requirimus, quod religionem christianam, cujus dogmata continet, mysteriorum non esse expertem, immo expertem esse non posse jure meritoque credamus. Rationi praeterea supremum in rebus divinis judicium tribuendum non esse, deinceps demonstrabimus, cum de genuino cognoscendi principio in theologia disceptabimus.

9) Pag. 148. 149.

Atque haec cum ita se habeant, non possunt non maximopere falli, qui aliud cognoscendi principium in rebus theologicis, et aliam ad salutem viam quam scripturam sacram eligunt. Quos inter primo loco notandi sunt, qui ipsam rationem eousque evehunt, in tantum ea abutentes, in quantum plus, quam par est, illi tribuunt. Quod ut eo rectius constet, id praecipue observandum, duplicem vocis hujus esse significationem, quae quidem hic in censum veniat. Aut enim ipse intellectus hominis hoc nomine denotatur cum facultatibus suis; aut axiomata quaedam, seu propositiones universales et ita evidentes, ut de illarum nemo dubitare queat veritate. Priori ita-

que modo si ista vox accipiatur simulque prout reipsa in hominibus post lapsum est, consideretur, in rebus naturalibus, quo nomine et morales pariter ac civiles comprehendimus, rationem, etsi imbecillitatibus et infirmitatibus variis laboret, facileque aberret a recte tramite, non omni tamen vi veritatem cognoscendi destitutam, lubentes fatemur. In rebus autem divinis, quae πνευματικῶς dijudicandae sunt, ratio sibi relicta, caeca est. Quin immo, cum ejusmodi hominum intellectus pravarum cupiditatum obnoxius sit dominio, non potest non, quod spiritus sanctus de consilio Dei, homines ad salutem perducendi, docet, rejicere, damnare, repudiare, adeo, ut mera stultitia illi videatur. — Principia vero rationis, si per rationem intelligantur, aut formalia sunt, aut materialia. Formalia, cum ad formam modumque rite argumentandi spectent, non possunt non, ut in aliis scientiis, ita et in theologia quotidie usurpari. Materialia formantur ex ideis claris et perspicuis, quas rerum consideratio nobis suppeditat. Ubi ergo objectum intellectus vim superat, nullae exsistunt ideae, ex quibus principia progignantur. Hujusmodi autem plurima sunt ex iis, quae scitu et creditu ad salutem sunt necessaria. Hinc manifestum est, rationem non omnia cognoscere, quae ad salutem consequendam pertinent; ejusque principia, licet

in suo genere sint verissima, non tamen eousque pertingere, quousque nos theologia ducit, adeoque principii cognoscendi vicem in rebus theologicis sustinere non posse.

3) Pag. 163.

Qui scripturam plane rejiciunt, aut, quae ratio docet, ad salutem sufficere arbitrantur, aut ejus imperio scripturam subjiciunt, non aliam ob causam in ista praecipitia ruunt, quam quod naturae viribus, rationique adeo ipsi plus tribuant, quam tribuere debebant. Tanti ad veram sapientiam interest, intimam naturae nostrae corruptionem, omniumque mentis facultatum depravationem, ex lapsu primorum parentum in nos derivatam, recte cognitam et perspectam habere.

4) Pag. 572. 575.

Loco lucis seu cognitionis et sapientiae, quae ad imaginem divinam pertinent, in intellectu tenebrae sunt ac stultitia. Et generatim quidem, maximum intellectus vitium est, quod ad res materiales corporeasque sibi repraesentandas longe pronior est, quam ad spirituales et materiae expertes. — Non luculentiori documento gravissima illa intellectus seu rationis corruptio ac depravatio sese prodit, quam in vitiis illis notissimis, quae divinae veritatis cognitioni opposita sunt, quibusque quotidie innumeri homines in transversum

acti, in praecipitia ruunt, qualia sunt scepticismus, religionum indifferentismus, *rationalismus*, naturalismus, haeresis.

XI. Zeugnisse aus J. G. Walch's *) Schriften.

J. G. Walch's Einleitung in die dogmatische Gottesgelahrtheit. Jena, bei Crökers Wittwe. 1749. 8.

1) Pag. 22.

Der Grund, daher die Glaubenslehren zu erkennen, sind, ist die heilige Schrift, und insonderheit das darinnen befindliche und nach dem Sinne des heil. Geistes richtig gefaßte Zeugniß Gottes. Denn obwohl auch natürliche Wahrheiten mit abgehandelt werden, so gehören sie doch eigentlich zu reden, nicht zur geoffenbarten Religion. Diese gründet sich lediglich auf die Schrift. Der Vernunft hat man nichts einzuräumen. Man hat mit Geheimnissen zu thun, welche unbegreiflich sind, folglich geglaubt werden müssen, weil Gott sie geoffenbaret.

2) Pag. 80.

Es kann keine Glaubenslehre als ein Grundartikel angesehen werden, sie sey denn in der Schrift enthalten. Denn Gott allein kömmt das Recht zu, Grundartikel des Glaubens zu setzen, weil er allein kann selig machen und verdammen, und auch allein den wahren Weg zur Seligkeit zeigen. Da nun dieses in der Offenbarung der heil. Schrift geschehen ist, so müssen wir uns lediglich an dieselbe halten. Es kann kein anderes Evangelium als dasjenige

*) D. und Prof. zu Jena. † 1775.

gepredigет werden, welches schon geprediget ist, und wenn jemand eine Weissagung hat, so muß sie dem Glauben ähnlich seyn, das ist, wenn jemand die Schriften der Propheten auslegen will, so muß das so geschehen, wie es die Kette oder der Zusammenhang der geoffenbarten Glaubenslehren erfordert, oder doch zulässet. Christus will keinem menschlichen, sondern nur dem göttlichen Zeugnisse Platz geben.

3) Pag. 98.

Es geben sich in dem Hauptinhalte der Schrift viele besondere Kennzeichen von der Göttlichkeit zu erkennen, wenn wir dabey auf die Beschaffenheit der darin enthaltneu Glaubens- und Lebenslehren sehen. Bey jenen werden uns solche Sachen zu glauben vorgelegt, welche alle Vernunft weit übersteigen, und gleichwohl ihren Grundsätzen nicht widersprechen. Das sind die Geheimnisse, die nicht von einem endlichen Verstande herrühren können. Es ist auch keine Ursache da, selbige zu erwarten, ja, wenn eine Offenbarung nöthig gewesen, so hat selbige nicht ohne Geheimnisse geschehen können. Sehen wir auf die Lebensregeln, so ist darin eine solche Moral begriffen, welche Fleisch und Blut und den verderbten Neigungen und Begierden des menschlichen Willens schnurstracks entgegen sind. Ein bloß natürlicher Mensch, wenn er auch vernünftig hätte denken können und wollen, würde weder das Vermögen, noch den Willen gehabt haben, eine solche Moral zu schreiben.

4) Pag. 151, 152.

Einige nehmen die Schriften und bekennen sich zu denselben als einer Richtschnur des Glaubens, sie behaupten aber solche Meinungen, aus denen natürliche und nothwendige Schlüsse folgen, die dem göttlichen Ansehn der Schrift nachtheilig sind. Dahin gehören die, welche meinen, es müsse die Schrift nach den Grundsätzen der Vernunft erkannt, folglich alles begreiflich gemacht werden.

5) Pag. 168.

Ein Einfältiger, wenn er wahrhaftig bekehrt ist, hat in seinem Herzen eine größere Versicherung, daß ein Gott sey, ohnerachtet er von den philosophischen Gründen wenig oder gar nichts weiß, als mancher Scharfsinnige und Gelehrte, der sich außer dem Stande des Glaubens befindet, wenn er gleich noch so subtil von der Wirklichkeit Gottes urtheilt, und andere davon überzeugen will.

6) Einleitung in die Streitigkeiten der lutherischen Kirche. Jena 1730. 8. T. I. p. 39.

Den Vorzug, den unsere evangelische Religion vor der päbstischen und reformirten voraus hat, können wir leicht mit wichtigen Gründen darthun, welche vornämlich von den Eigenschaften einer wahren Religion hergenommen werden. Denn einmal folgen wir dem Ausspruch der heil. Schrift, nach einer solchen Erklärung, die in derselben selbst gegründet ist, beständig und aufrichtig, worin unsere Religion vor der päbstischen den Vorzug hat. Vors andere räumen wir der Vernunft in

geistlichen Sachen, die unsere Seligkeit betreffen, Nichts ein, und hüten uns also vor dem wichtigen Fehler des Misbrauchs der Vernunft, dessen sich die Reformirten theilhaftig machen.

XII. Zeugnisse aus J L Mosheim's *) Schriften.

Joh. Lor. Mosheim's Sittenlehre. Halberstadt, bey Chr. Fr. Weigand. 1737. 4.

1) Tom. I. p. 11–23.

Wir haben die Gesetze unsers Schöpfers vor uns in der heil. Schrift. — Sobald wir den Verstand derselben erforschet und von der Gewißheit desselben überzeugt sind, sobald hört alles Recht auf, welches wir sonst haben, unsern Witz anzuwenden, und der Gehorsam fängt an! Der Herr redet; die Vernunft schweige; der elende Sterbliche gehorche, und rufe die Gnade des Herrn an, daß sie seiner Ohnmacht zu Hülfe komme.

Wir wollen sehen, was die Vernunft in der Sittenlehre nicht thun darf. 1) Die Vernunft hat zuerst kein Recht, sich selbst einen Abriß von einer gewissen Lebensart zu machen, und nach diesem selbst gemachten Entwurf den Willen des Höchsten auszulegen und zu erklären. 2) Die Vernunft darf sich nicht einbilden, das Recht der Natur und die Sittenlehre der heil. Schrift wären vollkommen einerley; Jesus habe nichts mehr befohlen, als was ein Mensch, der mit einer aufgeklärten Vernunft versehen, durch sein

*) Canzler zu Göttingen. † 1755.

eignes Nachsinnen entdecken kann. — Man gedenke nur an das, was die Schrift vom öffentlichen Gottesdienste, von der Vielweiberey und Ehescheidung, von der Liebe gegen Feinde und von anderen Dingen mehr uns vorschreibet. Die Vernunft sieht die Schönheit und Vortrefflichkeit dieser Gesetze ein, nachdem sie gegeben sind, und erkennet die Weisheit des Herrn, von dem sie kommen; allein für sich hätte sie die Stärke nicht gehabt, dieselbe zu entdecken, und aus sicheren und gewissen Gründen herzuleiten. 3) Die Vernunft muß sich nicht unterstehen, den Verstand der göttlichen Gesetze nach dem Vermögen abzumessen, welches itzt der Mensch nach dem Fall besitzt. 4) Die Vernunft darf nicht die Tugenden, so wir von Natur besitzen, oder durch Arbeit und Fleiß erlangen können, sie darf den erhabenen Wandel, den ein weiser Mensch führen kann, nicht mit den Tugenden, die das Gesetz Gottes erfordert, noch mit dem Wandel eines Christen vermengen. 5) Die Vernunft muß nicht meinen, daß durch ihre Gründe und Beweisthümer die Besserung der Seelen werde erreicht werden.

2) Auszug aus Mosheims Sittenlehre, von Miller. Halle und Helmstädt, bey Weigand. 8. p. 24.

Unser Verstand hat die Kräfte nicht mehr, die er haben sollte, um uns in den Stand zu setzen, die Absichten unserer Bestimmung in dieser Welt zu erreichen. Er kennet 1) weder sich, noch die Natnr recht, mit welchen er in Gemeinschaft steht. 2) Er kann

sich von seinen Pflichten keinen klaren Begriff machen, noch den rechten Weg zu seiner Wohlfahrt finden. 3) Er macht in den Dingen, die seine Wohlfahrt angehen, falsche Schlüsse. 4) Er kennet die Dinge nicht recht, die doch den nächsten Einfluß in sein Glück oder Unglück haben.

XIII. Zeugnisse aus Storrs Schriften.

Gottlieb Christian Storrs, Würtemb. Oberhofprediger, Consistorialrath, Prof. zu Tübingen, Lehrbuch der christl. Dogmatik, übers. und herausgeg. von D. Carl Chr. Flatt. Stuttgart 1813. 8.

1) Theil 1. p. 247. 248.

Diejenigen, welche die Wahrheiten der christlichen Lehre aus ihrer Uebereinstimmung mit der Vernunft ableiten, und ihr blos in sofern göttlichen Ursprung beylegen, sofern alle Wahrheit von Gott stammt, berufen sich nicht bloß fälschlich auf die eigenen Aussprüche Jesu, der die Göttlichkeit seiner Lehre in einem ganz anderen Sinne behauptet (Joh. 7, 17.), sondern sie verrücken auch den ganzen Standpunkt der ganzen Untersuchung. Wenn man nämlich in der Dogmatik den göttlichen Ursprung und das göttliche Ansehen der Lehre Christi untersucht, so handelt es sich nicht um die Wahrheit gewisser Lehren Christi, die aus Gründen der Vernunft eingesehen und erwiesen werden kann, sondern es handelt sich von einem Beystande Gottes, der Jesu vor allen andern Lehrern soll zu Theil geworden seyn; es handelt von einem solchen Einfluß Gottes auf Jesum, der eine von inneren Gründen unabhängige Glaub=

würdigkeit seiner Lehre begründet. Nicht davon ist die Frage: ob wir der Lehre Jesu nur unter der Bedingung Glauben beymessen dürfen, unter welchen man den Aussprüchen jedes andern Lehrers Glauben beymißt, d. h. wenn wir ihre Wahrheit aus inneren Gründen erkennen, sondern davon, ob Jesus auch in solchen Fällen Glauben verdiene, in welchen wir keinem andern Lehrer, der nicht unter einem besonderen göttlichen Einfluß steht, Glauben schenken, d. h. in solchen Fällen, in welchen die Wahrheit der Lehre nicht aus inneren Gründen, nicht unabhängig von der Auctorität des Lehrers erkennbar ist. Es ist vergebens von einer Offenbarung zu sprechen, wenn man nur eine solche Offenbarung versteht, welche Christo auch von den Naturalisten eingeräumt wird, und die man eben so gut dem Koran, und jeder falschen Offenbarung, ja jedem Lehrer überhaupt zugestehen kann, d. h. wenn man Lehren, deren Wahrheit aus inneren Gründen erkennbar ist, aus dem Grunde göttlich nennt, weil jede Wahrheit von Gott, dem Urheber unsrer Vernunft, herrührt. Nicht von einer blos mittelbaren, sondern von einer unmittelbaren und übernatürlichen Offenbarung ist die Frage; diese muß man entwedrr behaupten, oder geradezu läugnen. Denn sie wird nur versteckt geläugnet, wenn man zwar den Namen der Offenbarung beybehält, aber nur eine mittelbare und natürliche Offenbarung, die auch von den Naturalisten nicht geläugnet wird, einräumt. Nicht darüber wird gestritten, ob der Inhalt der christlichen Religion

sich aus der Vernunft erweisen lasse, sondern ob der Ursprung des Christenthums in dem Sinne göttlich sey, daß man aus der Göttlichkeit desselben auf seine Wahrheit schließen dürfe, sein Inhalt möge aus der Vernunft als wahr erkennbar seyn oder nicht.

2) In der Vorrede. S. XIII.
Weist man der Philosophie das Geschäft an (S. Eichhorns Bibliothek. Bd. V. S. 350. ff.), die wahren Lehren Christi und der Apostel von den beygemischten Irrthümern ihrer Zeitgenossen zu scheiden, so stößt man die Auctorität göttlicher Gesandten offenbar um; denn man nimmt ihre Aussprüche auch in dem Fall, wenn man sie für wahr hält nicht mehr aus dem Grunde, weil sie es gesagt haben, und man ihre Aussprüche für glaubwürdig erkennt, sondern blos darum an, weil irgend eine Philosophie ihre Aussprüche diesmal genehmiget hat. Und was das wichtigste ist, die Philosophie hat in diesen Gegenständen nicht einmal eine gültige Stimme. Wenigstens nimmt sich der kritische Philosoph, der die Gränzen der menschlichen Schwachheit nicht überschreiten will, kein entscheidendes Urtheil über diejenigen Lehren heraus, bey welchen eben die Frage entsteht, ob der grammatische Sinn der Aussprüche Jesu und seiner Apostel Wahrheit oder einen Irrthum ihrer Zeitgenossen enthalte, sondern er gesteht frey, daß er da, wo die Erfahrung oder eine praktische Nothwendigkeit (nicht ein praktischer Nutzen) nicht entscheide, weder bestimmt bejahen noch verneinen könne. Was aber eine wahre

Philosophie, welche die Gränzen der menschlichen Vernunft kennt, nicht gradezu verneinen und verwerfen kann, weil sie nichts Gewisses weiß, und sich doch nicht auf bloße Muthmaßung stützen will, das wird man doch wohl auf die Versicherung derer annehmen dürfen, von denen man weiß, daß sie auf einem neuen für andere Menschen unzugänglichen Wege zu ihren Kenntnissen gelangt sind, und die Schranken der menschlichen Schwäche nicht durch Einbildung und falsche Anmaßung, sondern wirklich (vermöge besonderen in ihrem Inneren vorgegangenen Thatsachen) überschritten haben. Es ist ein sehr großer Unterschied, ob man auf die Auctorität einer dogmatischen Philosophie schwört, und die Aussprüche eines dogmatischen Philosophen blos deswegen für wahr annimmt, weil ers gesagt hat (αὐτὸς ἔφα), oder ob man der Auctorität Christi folget und huldiget, und das, was er gelehrt hat, deswegen glaubt, weil er das gesagt hat, auf dessen Wort Todte wieder auflebten, Krankheiten aller Art wichen, dessen Befehl sich selbst das stürmische Meer unterwarf. Vorausgesetzt, daß es einen Gott gebe, daß dieser Gott wahrhaftig, daß von diesem wahrhaftigen Gott der göttliche Ursprung und die Wahrheit der Lehre Jesu und der Apostel durch Wunder bestätiget worden sey — vorausgesetzt alles, was §. 17. sqq. erwiesen wird — so haben die Aussprüche Jesu und seiner Apostel für sich selbst Glaubwürdigkeit und Auctorität.

Zeugnisse wider den Primat der Vernunft in Glaubenssachen, aus Luthers Kirchenpostille. Wittenberg 1555. Fol. *)

Ueber das Evangel. am zweyten Weihnachtstage, Joh. 1. S. 84. b.

Es ist ja überaus zu hoch der Vernunft, daß drey Personen seyn sollen, und eine jegliche sey vollkömmlich und der ganze einige Gott, und seyen doch nicht drey Götter, sondern Ein Gott.

---

*) Der Mittheilung obiger Zeugnisse aus Luthers Kirchenpostill hatte mein Freund Arndt diesen Brief an mich beygelegt, unter ausdrücklicher Erlaubniß denselben mit abdrucken zu lassen.

Liebster Freund!

Ich schicke Dir hieben einige köstliche Stellen aus Luthers Kirchenpostille, welche mir zur Aufnahme in Deine Sammlung von Zeugnissen gegen den Primat der Vernunft in Glaubenssachen wichtig genug scheinen. Aus diesen längern Abschnitten muß doch unleugbar hervorgehn, welche Stelle eigentlich diese Lehre von der Vernunft in Luthers System einnahm, daß sie nicht bloß, wie an ihn überliefert, von ihm angenommen worden sey, und die er hat stehen gelassen, etwa weil er keine Gelegenheit hatte, sie weiter zu untersuchen. Nein, so nimmt man nicht eine Lehre durch Ueberlieferung an, auf welche man sein ganzes System bauet! Darum sind mir besonders diese ausgezogenen Stellen so wichtig, weil sie deutlich genug zeigen, wie er in dem Pabst, als dem Antichrist, eben nur den Vernunftdünkel, der sich über Gottes Wort setzet, sah und verdammte. Sein ganzes Streben, sein ganzes Wirken kann nur hieraus erklärt werden. Wer also die Lehre von der Gefan-

Unsre Schullehrer haben's mit großer Subtilität hin und her getrieben, daß sie es ja begreiflich mach=

---

gennehmung der Vernunft (2 Cor. 10, 5.), von der neuen Geburt und der Vernichtung des Eigenwillens für eine Schwärmerey halten würde, der könnte unmöglich Luthers Lehre richtig würdigen.

Um so mehr verdienen diese Stellen Berücksichtigung, weil sie ohne Persönlichkeit und nicht im Streit geschrieben sind. Keinesweges, als ob Luther wirklich fähig gewesen wäre, im Streit eine andere Wahrheit zu vertheidigen als im ruhigen Zustande, aber auch dieses Vorgeben der Gegner muß als unstatthaft dargestellt werden. Ueberdem ist es bekannt, daß Luther die Kirchenpostille für sein liebstes Buch hielt, das er gemacht hätte.

Ich habe die Mühe des Abschreibens mich nicht verdrießen lassen, weil ich weiß, wie eine solche längere und zusammenhängende Darlegung einer Sache viel mehr Licht giebt, als kürzere abgerissene Stellen, die im Zusammenhang vielleicht einen andern Sinn haben könnten. Da eigentlich der gegenwärtige Streit auf einem Mißverstande des ganzen Evangeliums beruht, und nur gegen die geführt werden kann, welche durchans nicht wissen, wovon eigentlich die Rede ist, so ist es doch gut, wenn solchen Luther selbst zeigt, daß sie dies nicht wissen, und auch nicht wissen können, so lange sie noch streiten, toben und sich und die Wahrheit zermartern, — daß Luther selbst ihnen dies zeige bald so, bald anders, ob sie es denn gar nicht möchten lernen einsehen und verstehen, daß sie die Sache nicht verstehen, nicht verstehen lernen, daß, nach diesen Aeußerungen, Luther mit nichten für einen Menschen zu halten sey, der etwan einmal, in finstern Zeiten, von ferne, eine schwache Ahnung des neuen Lichts gehabt, das erst unsern glückseligsten Zeiten in seinem wahren Glanze zu schauen vorbehalten gewesen, sondern daß er

ten. Aber willst du dem bösen Feind nicht ins Netz fallen, so laß ihr Klügeln, Dünkeln und Subtilitäten fahren, und halt dich an diese göttlichen Worte, da kreuch ein und bleib darinnen, wie ein Hase in seinen Steinritzen. Spazierest du heraus und giebst dich auf ihr Menschengeschwätz, so soll dich der Feind führen und zuletzt stürmen, daß du nicht wissest, wo Vernunft, Glaube, Gott und du selbst bleibest.

Glaube mir, als dem, der solches erfahren und versucht hat, und nicht aus einem Topfe redet: Die Schrift ist uns nicht umsonst gegeben. Hätte die Vernunft mögen recht fahren, die Schrift wäre uns nicht Noth

---

wirklich für den großen Reformator und Hersteller der ächten christlichen Lehre, das ist, der Wahrheit Gottes, zu halten sey.

Ich möchte doch von ihnen wissen, ob sie meinen, der Doctor Luther habe alle diese hier zu lesenden Worte (ich habe bloß die alte Schreibart geändert, und auch das nur zum Theil) ganz allein und bloß aus schrecklicher, vermessentlicher Blindheit und grobem Irrthum so hingeschrieben? oder was denn eigentlich seit Luthers Zeiten so Wunderbares mit der Vernunft vorgegangen sey, daß man sie nun mit andern Titeln und Namen beehren muß, wenn man ihre hohe Gunst nicht verscherzen will!!!

Uebrigens helfe Gott Dir tragen, und erleichtere das Kreuz Dir, lieber Freund, das Du ja auch zu Seiner Ehre trägst, des vielgeliebten Herrn! Ihm, dem Heiland, Ehre und Preis!

Ratzeburg, den 11ten Dec. 1819.

Dein

Arndt.

gewesen. Laß dich Arium und Sabellium erschrecken, welche, so sie in der Schrift geblieben wären und hätten der Vernunft Spazieren gelassen, wären sie nicht solches großen Schadens Urheber geworden. Und unsre Schullehrer wären auch wohl Christen, wenn sie ihr Alfanzen ließen mit ihren Subtilitäten, und blieben in der Schrift.

Ebendas. S. 96. b.

Ich weiß fast wohl, daß aller Vernunft Licht angezündet wird von dem göttlichen Licht. Und wie ich vom natürlichen Leben gesagt, daß es ein Stück und Anfang sey des wahren Lebens, wo es zur rechten Erkenntniß kommt, also ist auch der Vernunft Licht ein Stück des wahren Lichts und Anfang, wo es erkennet und ehret den, von dem es angezündet ist.

Nun thut es dasselbige von sich selbst nicht, sondern bleibt in sich selbst und wird verkehret, verkehret auch mit sich alle Dinge; darum wird es verlöschen und untergehen. Denn der Gnaden Licht vertilget das natürliche Licht nicht. Als: daß 3 und 2 machen 5, ist ganz helle im Licht der Natur, und daß Gutes zu thun, Böses zu meiden sey, ist auch hell, und der Gnaden Licht löschet dasselbige nicht aus. Aber dahin mag das natürliche Licht nicht reichen, daß es möchte sagen, welches gut oder bös Ding sey.

Und geschieht ihm aber, als dem, der da sollte gen Rom gehen und ginge hinter sich. Denn er

selbst wußte wohl, daß man sollte die rechte Straße gehn, wer gen Rom gehn wollte; er wußte aber nicht, welches dieselbige rechte Straße wäre. Also thut das natürliche Licht auch; gehet keine rechte Straße zu Gott; es weiß und kennet sie auch nicht; wiewohl es genugsam weiß, man sollte die rechte Straße gehen. Darum nimmt die Vernunft allezeit das Böse für das Gute, und nähme es immer für das Gute, wenn sie nicht helles Sehens wüßte, daß allein das Gute anzunehmen wäre. —

Und dieweil der Raum giebt, wollen wir dasselbig falsch und natürlich Licht, das allen Jammer und Unglück anrichtet, baß anzeigen.

Es ist mit dem natürlichen Licht, wie mit allen andern Gliedern und Kräften des Menschen. Wer zweifelt daran, daß der Mensch sey durch das ewige Wort Gottes geschaffen, in allen seinen Kräften, wie alle andere Dinge, und ist Gottes Creatur? Aber dennoch ist kein Gutes an ihm, d. i. (wie Moses sagt 1 Mos. 6, 5.): Alle seine Gedanken und Sinne mit allen Kräften sind nur zu dem Bösen geneigt.

Darum, wie wahrlich das Fleisch eine Creatur Gottes ist, so ist es doch nicht zur Keuschheit, sondern zur Unkeuschheit geneigt. Wie wahrlich das Herz Gottes Creatur ist, so ist es doch nicht zur Demuth, zur Liebe des Nächsten, sondern zu dem Hochmuth und seiner eignen Liebe geneigt, und thut auch nach solcher Neigung, wo ihm nicht mit Gewalt wird gewehret. Also auch das natürliche Licht — wiewohl es wesentlich so hell ist, daß es weiß, es soll

nur Gutes gethan werden — so ist es doch so verkehrt, daß es nimmer trifft, was da gut ist; sondern, was ihm gefällt, das heißet es gut, und fällt dann darauf, schleußt frevelig, sein erwählt Gut sey zu thun; so fähret es hin und folget immer dem Bösen statt dem Guten.

Das wollen wir auch mit Exempeln beweisen. Die Vernunft weiß wohl, daß man fromm seyn soll und Gott dienen. Da kann sie viel von schwatzen und meint alle Welt zu meistern. Wohlan, das ist wahr und wohl geredet! Aber wenn's zum Treffen gehet und sie soll anzeigen, wie oder worin man soll fromm werden oder Gott dienen, da kann sie gar nichts, da ist sie stockblind und hebt an und spricht: Man soll — fasten, beten, singen und die Werke der Gesetze thun, und narret also fortan mit den Werken, bis daß sie so tief kommt, daß sie meinet, man diene Gott mit Kirchenbauen, Glockenläuten, Räuchern, Pfarren, Singen, Kappen tragen, Platten haben, Kerzen brennen, und des unzähligen Narrenwerks, daß jetzt alle Welt voll und übervoll ist. In solchem großen blinden Irrthum führet sie näher, und bleibet doch immer das helle Licht: „Man soll fromm seyn und Gott dienen."

Wenn nun das Gnadenlicht kommt, Christus, der lehret auch, man soll fromm seyn und Gott dienen, löscht dasselbig natürlich Licht nicht aus, sondern ficht wider die Weise und Maße, die die Vernunft gelehret hat, fromm zu werden und Gott zu dienen, und spricht: Fromm werden sey nicht: die

Werke thun, sondern: an Gott zuvor ohn' alle Werk' glauben und alsdann Werk' thun; und ohne Glauben sey kein Werk gut.

Da hebet sich denn der Streit, da wüthet die Vernunft wider die Gnade und schreyet über der Gnaden Licht, giebt ihm Schuld: es verbiete gute Werke, und will nicht leiden, daß verworfen wird ihre Weise und Maaß, tobet immer anhin: „Man soll fromm seyn und Gott dienen." Und muß also das Gnadenlicht ihr Narr seyn, ja Irrthum und Ketzerey seyn, muß verfolget und verjagt seyn. Siehe, das ist die Tugend des natürlichen Lichts, daß es nur tobet wider das wahre Licht, und rühmet allzeit: Frommseyn, frommseyn, schreyet immer: gute Werke, gute Werke, will aber und kann nicht leiden, daß man sie lehre, was Frommseyn und gute Werke seyen, sondern, was sie dünkt und fürgiebt, das soll gut und recht seyn *).

Siehe, da hast du kürzlich den Grund und Ursache aller Abgötterey, aller Ketzerey, aller Gleißnerey, aller Irrthümer, und worüber alle Propheten schreyen und getödtet sind, und worüber die ganze Schrift handelt. Es ist alles zu thun um den halsstarrigen, eigensinnigen Dünkel und Meinung der natürlichen Vernunft, die sich darauf verläßt, und sich aufbläset, daß sie weiß: Man soll fromm seyn und Gott dienen. Darüber will sie keinen Meister nicht hören

*) Ist's doch nicht in Allem, als würde geredet von unserer Zeit?

noch leiden, meint, sie wisse nun genug, wolle nun wohl selbst finden, was und wie man fromm seyn soll und Gott dienen. Das kann und soll auch nicht von ihr leiden die göttliche Wahrheit. Denn es ist der größeste Irrthum und wider Gottes Ehre. Da gehet denn der Hader und Kreuz an.

Ebendas. S. 99. b.

Zu den Worten: derselbige (Johannes der Täufer) kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeuget, auf daß sie alle durch ihn gläubeten. Joh. 1, 7.

Siehe, das ist nun klar, wie das Evangelium nur verkündigt dies Licht, den Menschen Christum, und machet, daß es die Finsterniß begreifen möge, doch nicht durch Vernunft oder Empfindung, sondern durch den Glauben. Denn er spricht nämlich: daß sie alle durch ihn gläubeten. Item: Er ist kommen zum Zeugniß und sollte Zeugniß geben. Nun ist die Natur des Zeugnisses, daß es rede von dem Dinge, das man nicht siehet, weiß, noch fühlet, sondern glauben muß dem Zeugen, der es bezeuget. Also fordert das Evangelium auch nicht vernünftige Beschlüsse und Zufall, sondern einen übervernünftigen Glauben. Sonst mag dies Licht nicht erkannt werden. —

Darum wird dies Licht durch's Wort bezeuget, daß die Vernunft von ihr selbst treten (abtreten) soll und dem Gezeugniß folgen; so begreift sie das Licht in demselbigen Glauben, und wird ihre Finsterniß

erleuchtet. Denn wo sie von sich selbst möchte dies Licht begreifen oder ihm zufallen, wäre Johannis und seines Zeugnisses kein Noth.

Also ist das Evangelium nur dahin gerichtet, daß es ein Zeugniß sey um der eigensinnigen, blinden, halsstarrigen Vernunft willen, derselbigen zu wehren, und sie von ihrem eignen Licht und Dünkel zu führen in den Glauben, durch welchen sie ergreift dies lebendige und ewige Licht.

Ebendas. S. 100.

Zu den Worten: **Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht.** Joh. 1, 8.

Lieber, warum sagt er das, und wiederholet noch einmal die Worte: daß Johannes nur ein Zeuge dieses Lichts sey gewesen? —

Darum — zu wehren den freveln Menschenpredigern, die nicht Christum das Licht bezeugen, sondern sich selbst. Denn das ist eigentlich wahr: Alle, die da Menschenlehre predigen, die machen einen Menschen zu einem Licht und führen die Leute von diesem (dem rechten) Lichte zu sich selbst, und setzen sich anstatt dieses wahren Lichts, wie der Pabst und die Seinen thun. Darum ist er auch der Antichrist, d. i. ein Widerchrist und wider dies wahre Licht.

Kürzlich, wer dir nicht das Evangelium predigt, den verwirf nur frey und höre ihn nicht. Der prediget aber das Evangelium, der dich lehret, Christo glauben, und trauen dem ewigen Licht und auf keine deiner Werke bauen. Darum alles, was außer dem Evangelio dir gesagt wird, da hüte dich für, traue ja nicht darauf und halte es ja nicht für ein Licht, das deine Seele erleuchte und bessere, sondern halte es, wie ein äußerlich Ding, als Essen und Trinken zu des Leibes Nothdurft, das du brauchen mögest nach deinem Willen oder zu Gefallen einem Andern, und ja nicht als zu deiner Seligkeit. Denn dazu soll dir nichts nütz noch werth seyn, denn dies Licht.

O des gräulichen Wesens der Menschenlehren, die jetzt regieren, und dies Licht sogar vertrieben haben! Sie wollen alle dies Licht selber seyn, und nicht Zeugen des Lichts; lehren sich selbst und ihre Ding, schweigen von diesem Licht still, oder lehrens also, daß sie sich daneben auch lehren. Das ist noch ärger, denn gar schweigen. Denn da werden Samaritani aus, die halb Gott und halb den Abgöttern dienen.

Ebendas. S. 102. b.

Die göttliche Geburt (Joh. 1, 13.) ist nichts anders, als der Glaube. Wie gehet das zu?

Droben ist gesagt, wie das Gnadenlicht streite und blende das natürliche Licht der Vernunft. Wenn denn nun das Evangelium kommt und das Gnaden-

licht bezeuget, daß der Mensch müsse nicht thun oder leben nach seinem Dünkel, sondern sein natürlich Licht müsse verworfen, getödtet und abgethan seyn: so ein Mensch solch Zeugniß annimmt und folget, giebt über *) sein Licht und Dünkel, will gerne Narr seyn und sich führen, lehren und erleuchten lassen: siehe, so wird er in seinem Hauptstück, d. i. in seinem natürlichen Lichte, verändert **). Da gehet aus sein altes Licht und gehet hinein neues Licht, der Glaube; demselbigen folget er durch Streben und Leben, hanget nur an dem Zeugniß Johannis, oder des Evangelii, und sollt' er alles droben lassen, was er hat und vermag.

Siehe, so ist er neu geboren aus Gott, durch das Evangelium, in welchem er bleibet, und lässet sein Licht und Dünkel fahren. —

Aber diese Geburt erzeiget sich recht, wenn die Anfechtung und der Tod hergeht. Da empfindet man, wer da alt oder neu geboren sey. Da ringet und windet sich die Vernunft, das alte Licht, und lässet nicht gerne, was sie dünkt und will, mag sich nicht erwegen (an sich selbst verzichten) und begeben auf das Evangelium und ihr Licht fahren lassen.

Siehe, wenn nun das Licht, die Vernunft, der alte Dünkel, todt ist, finster, und in ein neu Licht

*) d. i. ergiebt sich damit in Gott.

**) Luc. 11, 34 ff. Das Auge ist des Leibes Licht.

verändert worden; so muß denn ihm auch folgen und verändert werden das ganze Leben und alle Kräfte des Menschen. Denn wo die Vernunft hingehet, da folget der Wille hinten nach. Wo der Wille hingehet, da folget die Liebe und Lust hinten nach. Und muß also der ganze Mensch in das Evangelium kriechen und allda neu werden, die alte Haut ausziehen, wie die Schlange thut; wenn ihre Haut alt wird, sucht sie ein eng Loch im Fels, da kreucht sie hindurch, und zeucht ihre Haut selbst abe, und läßt sie draußen vor dem Loch.

Also muß der Mensch auch in das Evangelium und Gottes Wort sich begeben und getrost folgen seiner Zusage, Er werde nicht lügen. So zeucht er ab seine alte Haut, läßt draußen sein Licht, seinen Dünkel, seine Liebe, seine Lust, sein Reden, sein Wirken. Und wird also ein ganz andrer, neuer Mensch, der alle Dinge anders ansiehet, denn vorhin, anders richtet, anders urtheilet, anders denkt, anders will, anders redet, anders liebet, anders gelüstet, anders wirket und führet, denn vorhin. Kann darnach alle Stände und Werke aller Menschen erkennen, ob sie recht oder unrecht verfahren, wie St. Paulus sagt (1 Cor. 2): Ein geistlicher Mensch richtet Alles, wird von Niemand gerichtet.

Alsdenn siehet er so klärlich, welche große Narren seyen alle, die mit Werken wollen fromm werden. Da gäbe er denn nicht Einen Heller um aller Pfaffen Macht, Pabsts, Bischoffs, Platten, Kap-

pen, Räuchern, Leuchten, Kerzen, Singen, Orgeln, Beten, mit allen ihren äußerlichen Wesen. Denn er siehet, wie das Alles eitel Abgötterey und närrische Gleißnerey ist; gleichwie die Juden ihren Baal, Astharoth und das Kalb in der Wüsten anbeteten, welches sie doch für köstliche Dinge achteten durch ihr altes Licht der eigensinnigen und sich selbst dünkenden Vernunft.

Hieraus ist nun klar, wie zu dieser Kindschaft Gottes kein Geblüt, keine Freundschaft, kein Gebot, keine Lehre, keine Vernunft, kein freyer Wille, kein gut Werk, kein gut Leben, kein Kartheuser-Orden, kein geistlich Stand, wenn er gleich Englisch wäre, nützlich oder behülflich, ja hinderlich sey. Denn wo die Vernunft nicht wird zuvor erneuert und in dieser Wesen eins geräth, so fällt sie darauf, verhärtet und verblendet sich darinnen, daß ihr nimmer oder gar schwerlich heraus zu helfen ist, und meint, ihr Wesen und Stand sey recht und gut, tobet darnach und wüthet wider Alle, die solch ihr Wesen verachteten und verwarfen.

Also muß sie denn bleiben der alte Mensch, Gottes und Seiner Gnade, Christi und Seines Lichtes Feind, Johanni, Seinem Zeugen, d. i. dem Evangelio, den Kopf abschlagen und eigne, Menschenlehre dafür aufrichten. Wie denn jetzt in des Pabstes und der Geistlichen Wesen das Spiel mit voller Pracht und Macht gehet und tobet; die da allesammt nichts von dieser götlichen Geburt wissen; lallen und lassen mit ihren Lehren

und Geboten von etlichen Werken, damit sie wollen Gnad' erlangen und doch in der alten Haut bleiben.

Aber es wird wohl bleiben, was hie (Joh. 1, 13.) gesagt ist: Nicht aus Blut, nicht aus Willen des Fleisches oder Mannes, sondern aus Gott geschieht diese Geburt. Es muß verzagt seyn an unserm Willen, Werken und Leben, als die da sind durch das falsche, eigensinnige, eigensüchtige Licht der Vernunft vergiftet — und vor allen Dingen des Täufers Stimm' und Zeugniß hören, demselbigen glauben und folgen. So wird das Licht, Christus, uns erleuchten, neu machen, und Gewalt geben, Gottes Kinder zu werden.

Ebendas. S. 103. b.

Vor Zeiten, wie böse die Ketzer waren, blieben sie doch in der Schrift und ließen etliche Stücke ganz. Aber jetzt, was ist geblieben, dieweil diese Gottes-Geburt und der Glaube nicht mehr erkannt noch gepredigt wird, sondern eitel Menschengesetz und Werke getrieben werden? — Es ist eben so viel, als wäre Christus vergebens Mensch worden und alle Dinge umsonst von ihm geschrieben, dieweil wir erfunden haben, wie wir durch unser Werk mögen zu Gottes Gnade kommen.

Ebendas. S. 104.

Darum lasset uns in dieser ärgsten, antichristischen Zeit weise seyn und am Evangelio hangen; welches nicht lehret, wie Menschen uns lehren mögen, sondern Christum uns vorträgt, als dessen wir nicht

entbehren mögen, und spricht: das Wort, dadurch alle Dinge geschaffen sind, ist das Leben, und dasselbige Leben ist ein Licht der Menschen, so daß ohne Ihn eitel Finsterniß im Menschen sey, daß er nicht wissen möge, was und wie er thun solle, geschweige denn, daß er sollte Gottes Gnad' erlangen mit seinen Werken, wie die tollen Hohenschulen mit ihrem Abgott, dem Pabst, lehren und alle Welt verführen.

Und auf daß er ein Licht der Menschen würde, d. i. daß er erkannt würde, ist er gekommen, hat sich unter ihnen lautlich und persönlich gezeiget und ist Mensch geworden. Da ist das Licht in die Laterne gesetzet, und ist nicht der verloren Groschen *) durch seine Werke und Licht der Laterne nachgelaufen und hat sie gesucht, sondern die Laterne hat ihren Groschen gesucht und gefunden mit ihrem Licht, hat darob das ganze Haus dieser Welt mit dem rechten Kehrbesen gekehret und in allen Winkeln gesucht (durch die Predigt des Evangelii), sucht, kehret und findet auch noch bis an den jüngsten Tag.

Siehe, also bleiben die Juden auf ihrem Dünkel, zweifeln gar nicht, daß Gott zu glauben und zu ehren sey. Aber wer derselbe Gott sey, das behalten sie sich selbst zu erörtern; da wollen sie Meister seyn; da muß Gott selbst ihnen lügen und Unrecht haben. Siehe, so thut die Vernunft in allen Gottes Werken und Worten, schreyt immer: Gottes Werk und Wort sey zu ehren; doch daß es in ihrem Gefallen

*) Luc. 15, 18.

und Urtheil stehe, welches Gottes Werk und Wort seyn soll*). Sie will Gott richten in allen seinen Werken und Worten, und will von ihm ungerichtet seyn. Es soll in ihrer Willkühr stehn, was Gott sey oder nicht.

Da siehe, ob Gott solchem unmeßlichen Frevel in der Schrift nicht billig feind sey, ob er nicht billig öffentliche Sünder und Sünderinnen solchen Heiligen vorziehe? Was mag verdrießlicher erdacht werden, denn solche gräuliche Vermessenheit? Das sage ich darum, daß wir die zarte Frucht**) recht erkennen, wer sie sey, der von dem Pabst und Hohenschulen so viel gegeben und zugeschrieben wird, daß sie ohne Christum, von ihr selbst möge Gottes Gnade erlangen mit ihren Werken; die da Gottes größter Feind ist, und ihr gerne wollte zünicht machen, daß sie nur Gott allein und recht wäre — die soll Gottes Gnade erlangen! Ich meine, das sind Finsternisse!!

Es hilft auch nicht, daß Jemand wollte sagen, wie die Juden sagen: „Ja, ich meine den Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat; da kann ich ja nicht fehlen und muß recht treffen." Antwortet Er selbst durch Jes. 48, 1: Ihr schwöret bey dem Namen Gottes und gedenkt des Gottes in Israel, aber nicht in der Wahrheit noch in der Gerechtigkeit; und

*) Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft.
**) Verstehe: die Vernunft.

Jerem. 5, 2. Und wenn sie schon sprechen: bey dem lebendigen Gott, — so schwören sie doch falsch.

Wie geht das zu? Also gehet es zu, daß, wer Gott in Einem Stücke nicht aufnimmt, sonderlich in dem; das Er vortragen läßt, dem hilft es darnach nichts, daß er Ihn will aufnehmen in den Stücken, die er selbst erwählet. Wenn Abraham hätte wollen sagen, es wäre nicht Gottes Werk, da ihm ward geboten, er sollte seinen Sohn Isaak opfern, und hätte seiner Vernunft gefolget und gesagt: er wollte nicht seinen Sohn opfern, er wollte aber sonst Gott dienen, der Himmel und Erde geschaffen hat: Was hätte es ihm geholfen? Er hätte gelogen. Denn er hätte eben in denselbigen den Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, und einen andern Gott erdichtet unter dem Namen des Gottes, der Himmel und Erde geschaffen hat, und hätte den rechten Gott, der ihm das Gebot vorlegt, verachtet.

Siehe, also lügen alle, die da sagen, sie meinten den rechten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, und nehmen doch Sein Werk und Wort nicht an, sondern setzen ihren Dünkel über Gott und Sein Wort. Wenn sie nun wahrhaftig glaubten an einen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat: so würden sie auch wissen, daß derselbige Gott auch ein Schöpfer über ihren Dünkel wäre und denselbigen machen, brechen und richten könnte, wie er wollte. Nun sie ihn aber nicht lassen einen

Schöpfer seyn über sie selbst und ihren Dünkel in einem solchen kleinen Stück, kann es nicht wahr seyn, daß sie Ihn der ganzen Creatur Schöpfer glauben?

So sprichst du: Ja, wenn ich verführt werde, und es wäre nicht Gott? Antwort: Schweig still, lieber Mensch! Ein solch Herz, das auf seinen Dünkel nicht siehet, das lässet Gott nicht verführt werden. Denn es ist nicht möglich, daß Er nicht sollte in ein solch Herz kommen und darin wohnen, wie die Mutter Gottes sagt: Er erfüllt die Hungrigen. Luc. 1, 53. Und Ps. 105: Die ledigen Seelen erfüllet Er. Wird aber jemand verführt, so ist es gewiß, daß er auf seinem Dünkel gestanden ist heimlich oder öffentlich. Darum ein ledig Herz, das stehet allezeit in Furcht in den Dingen, die ungewiß sind, ob sie aus Gott sind. Die Dünkeler aber fallen plötzlich darauf, lassens gnug seyn, daß es geleistet und sie gut dünkt. Wiederum, was aus Gott gewißlich ist, das nehmen die Ledigen schnell auf, aber die Dünkeler verfolgen dasselbige.

Nun ist kein gewisser Zeichen, daß Etwas von Gott sey, denn so es wider und über den Dünkel ist. So meinen die Dünkeler, es sey nichts gewisser, daß es nicht aus Gott sey, denn so es wider ihren Dünkel ist. Denn sie sind Gottesmacher und Gottmeister *). Das ihrem

*) S. wie Eschenmayer Schelling's Vermessenheit straft in der Religionsphilosophie, Th. 1.

Dünkel recht ist, das soll Gott oder Gottes seyn. Also müssen alle die versühnt werden, die auf ihnen selbst stehn, und alle die zurecht kommen, die ihnen selbst müssig und ledig stehen; das sind die, die den rechten Sabbath feiern. Und wo derselbige Dünkel dahin kommt, daß er Gottes Wort auf seinen Frevel führt, und also mit seinem Licht in die Schrift fällt, da ist kein Rath noch Hülfe mehr. Denn da meinet er, Gottes Wort sey mit ihm, da müsse er über halten; das ist der letzte Fall und recht Lucifers Unglück, da Salomon von sagt: der Gerechte fällt siebenmal und stehet wieder auf, aber die Ungläubigen fallen in alles Unglück.

Ebendas. S. 122.

Von der Rechtfertigung.

Siehe, das ist der Streit zwischen Gott und den hoffärtigen Heiligen, da ficht die Natur und tobt wider den heiligen Geist, darüber handelt die ganze Schrift. Gott in der Schrift beschleußt, daß alle Werke vor der Rechtfertigung seyen böse und kein nütz, will zuvor die Person gerecht und gut haben. —

Hier tritt Frau Hulde herfür mit der Potznasen, die Natur, und darf ihrem Gott widerbellen und Lügen strafen, hänget um sich ihren alten Treudelmarkt, den Strohharnisch, das natürlich Licht, die Vernunft, den freien Willen, die natürlichen Kräfte, darnach die heidnischen

Bücher und Menschenlehren, hebet und scharret daher mit ihrer Geigen und spricht: daß vor der Rechtfertigung sind auch gute Werk, denn also hat Aristoteles gesagt u. s. w.

Ebendas. S. 158.

Von der Beschneidung.

Zum Ersten lasse uns fragen die Klügelin, Frau Isabel, die natürliche Vernunft: „Ists nicht ein närrisch, spöttisch, unnütz Gebot, „daß Gott fordert die Beschneidung?" u. s. w.

Aber also sind und sollen seyn alle Gottes Gebote und Werke, daß sie auf's allernärrischste, schmählichste, unnützeste erscheinen vor unsern Augen, auf daß die hoffärtige Vernunft, die sich klug und weise dünkt, geschändet und geblendet werde, daß sie ihren Dünkel übergebe und unterwerfe sich Gott, gebe Ihm die Ehre und glaube, daß alles, was Er fürgiebt, sey das Nützlichste, Ehrlichste, Weiseste, ob sie wohl das nicht siehet und gar viel anders dünkt. Hätte Gott ein Zeichen gegeben, das ihr wäre gemäß und nütz, weise, ehrlich in ihrem Dünkel gewesen, so wäre sie geblieben in ihrer alten Haut *), hätte ihre Hoffährt nicht übergeben, wäre in der Gewohnheit geblieben, eitel Ehre, Nutz und Klugheit zu suchen und Leben auf Erden, und wäre also immer tiefer eingewurzelt in die weltlichen zeit=

*) Schlangenhaut; s. oben.

lichen Dinge. Wie Er aber ihr närrisch, unnütz, schändlich (schimpflich) Ding vorlegt, reißt Er sie heraus aus dem Gesuch des Nutzes, der Ehre, der Weisheit, und lehret sie allein auf die unsichtbare, göttliche Weisheit, Ehre und Ruhm sehen und darob gerne Mangel der zeitlichen Ehre, Nutz und Weisheit leiden, ein Narr, arm, untüchtig und verschmähet seyn um Gottes willen. Darum ist es nicht Gott zu thun gewesen um die Beschneidung, sondern **um die Demüthigung der stolzen Natur und Vernunft** *).

Also gehen alle Werke und Worte Gottes nur wider die Vernunft und sie auch wiederum wider Gott, und stürzen zusammen über dem Zeichen der Widersprechung. (Luc. 2, 34.)

Es war gar eine närrische Rede von dem Menschen, da Noah die Arche bauete und sagte, die Welt würde versinken. Item, ein Narr mußte Loth seyn, daß er sagte, Sodom und Gomorra würden untergehn. Ein Narr war Moses und Aaron vor dem König Pharao. Kürzlich, Gottes Wort und seine Prediger müssen Narren seyn, wie St. Paulus sagt

---

*) Also haben wir auch im N. T. die Taufe, daß wir uns unter das Wasser geben sollen, und glauben, daß wir da rein von Sünde und selig werden. Item, daß Christi Leib sey in dem Brod des Altars. Item, daß wir den gekreuzigten Menschen für einen Herrn und Gott anbeten — das alles unmäßlich **über und wider** die Vernunft ist.

(1 Cor. 1, 23) *). Und darum suchet Gott nicht mehr, denn die Demuth, daß der Mensch seine Vernunft gefangen gebe, und sey unterthänig göttlicher Wahrheit **).

Ebendas. S. 162. b.

Zu Jes. 60, 1. Die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.

Hieraus ist offenbar, was da sey das Evangelium, und wovon es sage. Es ist eine Zukunft (Erscheinung) des Lichts und Aufgang der göttlichen Klarheit. Es sagt nichts mehr, denn von göttlicher

---

*) Den Juden eine Aergerniß und den Griechen eine Thorheit.

**) Was wollt Ihr doch, Arndt, Catenhusen, Luther, Paulus, und von dem Paulus empfangen hat, was er gelehret, mit der Gefangennehmung der Vernunft! Höret Professor Kunhardt in Lübeck, der da spricht: »Sehr unrichtig sagt man: die Vernunft müsse sich gefangen nehmen lassen unter dem Gehorsam des Glaubens. So kann nur sprechen, wer Vernunft mit dem Verstande verwechselt; und diese Verwechselung ist es eben, welche zu so heillosen Misverständnissen Anlaß gegeben hat. Der Glaube ist und soll seyn Product der Vernunft in ihrer freyesten und lautersten Anwendung." s. dessen Betrachtungen §. 24. Corrector hat sich nicht enthalten können, durch eine Note auf diese Verwechselung des Verstandes mit der Vernunft aufmerksam zu machen, auf daß man doch diesem zum hundertsten Mal gemachten Vorwurf einmal Gehör gebe. Oder verdient solche Wortmacherey kein Gehör? —

Klarheit, Ehre und Ruhm, d. i. es rühmt nicht mehr, denn Gottes Wort, Seine Gnade, Seine Gütigkeit über uns, und daß wir Seine Werke, Seine Gnade und Seine Gütigkeit und Ihn selbst haben sollen und müssen, wollen wir Seligkeit erlangen. Damit thut es zwey Werke in uns.

Zum Ersten legt es darnieder die natürliche Vernunft und unser Licht, beschleußt: es sey nichts und eitel Finsterniß. Denn wäre Licht und nicht eitel Finsterniß in uns, so ließe Gott vergebens dies Licht in uns kommen. Licht erleuchtet nicht Licht, sondern Finsterniß. Darum ist in diesem Text mächtiglich verstoßen und verdammt alle natürliche Weisheit, aller Menschen Vernunft, aller Heiden Kunst, alle menschliche Lehre und Gesetze, und ist beschlossen, daß es eitel Finsterniß sind, dieweil dieses Lichtes Zukunft Noth ist. Darum ist sich zu hüten vor allen Lehren der Menschen, und vor allem Gutdünkel der Vernunft, als vor der Finsterniß, die von Gott verdammt ist, und nur aufzustehn und aufzumachen, dieses Lichtes nachzuahmen und ihm allein zu folgen.

Das andre Werk: Daß es niederlegt allen Ruhm und Pracht unserer Werke, Güter und freyen Willens, daß wir uns der aller nicht mögen trösten oder Ehre (davon) haben, sondern eitel Schmach und Schande vor Gott. Denn wäre in uns Etwas Ehren oder Ruhms werth, so wäre diese göttliche Ehre und Klarheit vergebens über uns aufgegangen. Aber

nun sie über uns aufgehet, beschleußt sie, daß Nichts in uns ist, daß wir nichts als Schande und Schmach haben. (Röm. 3, 23).

Nun wird (also) Niemand selig, Gottes Klarheit muß in ihm seyn, daß er sich allein Gottes und göttlicher Güter möge trösten und rühmen, wie Jer. 9. und 2 Cor. 10: Wer da rühmet, der soll sich des Herrn rühmen. Siehe, das heißt: göttliche Klarheit aufgehen. Also thut auch das Evangelium. Es verwirft all unsre Dinge und preiset nur göttliche Gnade und Güter, d. i. Ihn selbst, daß wir uns allein Sein trösten und rühmen sollen, wie der 144ste Psalm sagt: Wohl dem Volk, deß der Herr ein Gott ist und sonst Niemand. — Darum folget auch im Jesaia 60, 2: Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker. Aber über dir gehet auf der Herr und Seine Herrlichkeit erscheinet über dir.

Da drückt ja der Prophet klärlich aus, daß, wo nicht Christus ist, da ist Finsterniß, es scheine, wie groß und hell es immer mag; und leidet nicht das Mittel — von den Hohen-schullehrern erdichtet — da sie sagen: Es sey zwischen dem Finsterniß und Christo das natürliche Licht und menschliche Vernunft. Geben also die Finsterniß nur den öffentlichen bösen Menschen und Narren; aber das Mittellicht halten sie für gut und sagen: „Es möge sich zu Christi Licht genugsam

schicken, und sey wohl eine Finsterniß, wo es Christus Licht vergleichet wird, aber in sich selber sey es ein Licht." Sie sehen aber nicht, wie helle sie sich (auch) erleuchtet dünken, daß gemeiniglich die Allerärgesten am allervernünftigsten sind, und die Kinder dieser Welt viel klüger sind in ihrer Art, denn die Kinder des Lichts, wie Christus sagt, und dennoch nichts desto besser geschickt werden, ja viel ungeschickter zum wahren Licht, denn alle Andern: was doch nicht geschähe, wo solch Licht förderlich wäre zum wahren Licht.

Auch die Teufel sind klüger, vernünftiger und weiser denn alle Menschen; sind sein [dadurch] doch nichts gebessert. Ja, es ist ein Licht, das allezeit feind ist dem wahren Licht, wie St. Paulus sagt, Röm. 8: Fleischlich gesinnt seyn ist eine Feindschaft wider Gott, denn es ist Gottes Gesetz nicht unterthan und mag ihm nicht unterthan seyn. Darum hat Gott demselbigen schädlichen Licht nicht bloß wissen zu rathen, denn daß er's gar verdammt und blendet, wie abermal St. Paulus sagt, 1 Cor. 1. Hat nicht Gott die Weisheit aller Welt zur Narrheit gemacht? Es stehet geschrieben: Ich will umbringen die Weisheit der Weisen und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.

Also auch in diesem Capitel Jesaiä spricht er: „Die Sonne soll nicht mehr des Tages dir scheinen, und der Glanz des Mondes soll dir nicht leuchten, sondern

der Herr wird dein ewiges Licht und dein Gott wird dein Preis seyn." Was ist das anders, denn daß alle zeitliche Weisheit soll verworfen seyn? Darum laß fahren solch Geschwätz vom natürlichen Lichte, und bleib bey den Worten Jesaiä und der Schrift, die dich lehret solch Licht zu fliehen als eine Finsterniß und Feind des wahren Lichts. Denn das ist das Licht, das die Juden und alle Tyrannen lehret, Christum und alle seine Heiligen martern und verfolgen, und mag bis auf den heutigen Tag *) das wahre Licht nicht leiden. Denn es will immer Recht haben und Licht seyn, so es doch Finsterniß und vom wahren Licht verdammt ist; darum zürnet es auch und richtet alles Unglück an.

Möcht' aber ein Einfältiger hier sagen: „Wie mag es Alles Finsterniß seyn, was die natürliche Vernunft lehret? Ist's nicht helle genug, daß drey und zwey machen fünf? Item: Wer einen Rock will machen, thut ja weislich, so er Tuch dazu nimmt, närrisch, so er Papier dazu nimmt! Ist es nicht ein weiser Mann, der ein frommes Weib zur Ehe nimmt, und ein Narr, der ein unfrommes nimmt? Und der Stück unzählig mehr in allem menschlichen Leben. Du wirst uns ja nicht bereden, daß solches Alles Finsterniß sey, auch zeigt Christus das Licht selber an, Matth. 7, da er saget: Wer meine Rede hält und thut sie, den vergleiche ich

*) auch noch Anno 1819.

einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauet; wer sie aber nicht hält, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauet. Sollte nun der Erste auch finster seyn, der auf den Fels bauet, welcher will denn klüglich bauen heißen? Item: Er sagt, Luc. 19, von dem Hausknecht, der seinem Herrn sein Gut verthan hatte, er hätte dennoch weislich mit den Schuldenern gehandelt. Und St. Paulus spricht 1 Cor. 11, wie es die Natur lehre, daß nicht ein Weib mit bloßen Haaren in der Kirche beten soll."

Antwort: das ist Alles wahr, aber du mußt hier scheiden Gott und den Menschen, oder ewig und zeitlich Ding. In zeitlichen Dingen, und die den Menschen angehen, da ist der Mensch vernünftig genug, da bedarf er keines andern Lichts, denn der Vernunft. Darum lehret auch Gott in der Schrift nicht, wie man Häuser bauen, Kleider machen, heirathen, kriegen, schiffen oder dergleichen thun soll. Denn da ist das natürliche Licht genugsam zu. Aber in göttlichen Dingen, d. i. in denen, die Gott angehen, daß man also thue, daß es Gott angenehm sey und damit man selig werde — da ist die Natur doch stock-staar- und gar blind, daß sie nicht mag ein Haarbreit anzeigen, welche dieselbigen Dinge sind.

Vermessen ist sie genug, daß sie drauf fället und plumpt einhin wie ein blind Pferd. Aber Alles, was sie örtert und schleußt, das ist so gewiß falsch und irrig, als Gott lebt. Hier

thut sie, wie der Mann, der auf den Sand bauet. Hier nimmt sie Spinneweb und will einen Rock daraus machen (wie Jesaias sagt, Kap. 59, 6). Hier nimmt sie Sand für Mehl und will Brod backen. Hie säet sie Wind, und sammlet Wirbel, wie Hoseas sagt (Kap. 8, 7). Hie misset sie die Luft mit Löffeln aus, trägt das Licht mit Molden in den Keller und wiegt die Flammen auf einer Wage*). Und treibt alles das Narrenwerk und verkehrte Spiel, das je geschehen ist oder erdichtet werden mag. Denn sie thut ihr Ding, als sey es Gottesdienst und ist es doch nicht. —

Saget man aber, woher sie wisse, daß Gott solches angenehm sey, so mag sie nichts anders sagen, denn es dünket sie so recht sein. Freylich ist's ein Dünkel, ja auch ein Dünkel und Finsterniß dazu! Siehe da, das heißet Jesaias Finsterniß und Dunkelheit, darin fallen müssen alle, die nicht aufnehmen das göttliche Licht, und ist nicht möglich, daß sie sollen etwas Rechtes thun vor Gottes Augen.

Nun verdreußt Gott nichts so fast, als die Unwissenheit, daß sie ihm solche grobe Finsterniß aufwirft für ein Licht, und will's nicht lassen Finsterniß seyn. — Siehe, da kommt her alle Abgötterey — es waren Gottesdienste erfunden aus der Natur, da Gott nicht

*) O wie viele Beyspiele könnte man hiezu aus den Schriften der Theologen und Philosophen des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts anführen!

von gesagt hatte. Denn in Seinem Dienst will Er selbst das Licht seyn und nichts haben, denn was Er beefihlt und gebeut.

Darum lesen wir Levit. 10, daß Nadab und Abihu, Aarons Söhne, das Feuer verbrannt vor dem Altar, so sie doch von Gott geforderte Priester waren, und hatten nicht mehr gethan, denn daß sie ein fremd ungeweihet Feuer in das Rauchfaß thaten, das Gott nicht geboten hatte. Sogar will und kann Er nicht leiden, daß man Gottesdienst deute oder nenne, das Er nicht selbst deutet oder genannt hat. Denn wer sich das vornimmt, was machet er aus Gott anders, denn einen Abgott? meinet, Gott sey der Meinung, wie er ist*), und bildet sich selbst einen Gott in seinem Dünkel, wie er will, und soll das Gott wollen und sich gefallen lassen, was er erdacht hat.

Siehe, das ist ja nichts anders, denn Gottes Willen und Meinung wandeln und machen nach unserm Willen und Meinung. Das heißt denn Gott in das Maul greifen und Ihm einen strohern Bart flechten, und gleich für einen Gauch oder hölzern Putzen achten, den wir wandeln möchten, wie wir wollten. Das ist Ihm denn gar ein unleidlich Ding. Denn Er will ungebildet und ungemacht von uns seyn, wie das erste Gebot lautet. Und will Seinen Namen ungemisbraucht haben, wie das andre Gebot sagt; als denn beides billig und recht ist. Darum ist's unmöglich, daß es Gott gefalle, wie die

*) S. Witthöfft's Rede: Glaubet, was ihr könnt rc.

Natur hierinen örtert. Es ist auch die höchste Vermessenheit, die auf Erden ist, die Gott am allerhöhesten erzürnet.

Ebendas. S. 164.

Darum hat wohl Salomo (Sprüchw. 3.) gelehret die Einfältigen: Verlaß dich nicht auf deinen Verstand. Item: (Sprüchw. 4.) Du sollt nicht weise seyn bey dir selbst.

Er will, daß wir nicht uns selbst lehren, noch von irgend einem Menschen, von Vernunft, oder Dünkel sollen lehren lassen, sondern allein von Gott unserm Herrn. Was Derselbige nicht lehret, noch erleuchtet, sollen wir wie die Finsterniß meiden. Denn er kann und will in göttlichen Sachen keine Beymeister noch Nebenlehrer leiden. Er will selber das Licht und Meister seyn, auf daß der Glaube ja lauter und rein bleibe in göttlichen Sachen.

Aber in zeitlichen Sachen, da magst du bauen lernen von einem Zimmermann oder von dir selbst, kannst du anders; malen lernen von einem Maler, Schuh machen von einem Schuster, schreiben von einem Schreiber. Aber Gott dienen und wie diese genannten und alle Werke gut werden, lerne nicht von Menschen, sondern allein von Gott. Denn Gott lehret dich Ihm glauben und lieben deinen Nächsten in allen deinen Werken; Mensch lehret dich wirken ohne Glauben und nur dich selbst lieben, daß du Gottes und deines Nächsten mußt vergessen.

Kiel, gedruckt bey C. F. Mohr.